

Perry Rhodan
PLANETEN ROMANE

DIE LETZTE MASKE

Flucht aus dem Tiefschlaf – zurück in die
Vergangenheit

Ein Atlan-Zeitabenteuer von

HANS KNEIFEL



PERRY RHODAN-Taschenbuch Nr. 353

Die letzte Maske

Flucht aus dem Tiefschlaf – zurück in die Vergangenheit

Ein Atlan - Zeitabenteuer von Hans Kneifel

„Ich erwachte, umgeben von Dunkel und Farben. Um mich bewegten sich Sterne in einem langsamen Reigen, riesige Sterneninseln, wie sie sich in galaktischen Zentren zusammenzuballen pflegen.

Ich tastete um mich, und meine Finger stießen gegen die Innenseite einer Kugel aus unnachgiebiger Energie...”

Um dem langen Tiefschlaf in der Unterseekuppel zu entgehen, der ihm nach der unvermeidlich erscheinenden atomaren Vernichtung der Erde drohen würde, stößt Atlan mit einigen Getreuen durch rätselhafte Tore in unbekannte Fernen der Galaxis vor. Der Arkonide wird dort mit Problemen konfrontiert, die ihn zwingen, ein eigenes Imperium zu errichten. Doch mitten im Kampf um die Macht bricht eine Katastrophe über ihn herein.

Das letzte Atlan-Zeitabenteuer...

I. Kapitel

Kochender Hass und heiße Wut waren längst vorbei. Der Tag, an dem man ihn ausgestoßen hatte, lag in weiter Vergangenheit. Als Aions Blick sich von den Wellen hob und auf die Savanne richtete, spürte er nur noch Enttäuschung, wie Glut unter kaum erkalteter Asche. Das Wasser strudelte, schäumte und rauschte. Von schroffen Felswänden hallten Echos und erzeugten ohrenbetäubenden Lärm. Zwei Bogenschuss weiter drängte sich der namenlose Fluss aus der Ebene zwischen den Steilwänden aus schwarzem Gestein, das von weißen Adern durchzogen war. Aion Mehraris, der Ausgestoßene, zerrte die letzte Lederschnur fest und schlang einen dreifachen Knoten. Das Kanu war fertig; mit seinen geringen Mitteln hatte er nichts Besseres zusammenbauen können. Im Bug und Heck waren aufgeblasene Tierhäute festgezurr. Er schob Waffen, Ausrüstung und Proviant unter die lederne Abdeckung, zog das Kanu zum Wasser und stieß sich ab. Die Strömung drehte das Boot, ehe er das Paddel einsetzen konnte.

„Ich schaff's", brüllte er, als der Bug auf den Felseinschnitt wies. „Ich find' das Tal der Geheimnisse Und dir zeig' ich's, Hory Eraslan!"

Er paddelte schnell und kraftvoll. Seit mehr als hundert Tagen hatte er keinen Menschen mehr gesehen. Knapp ein Jahr lang ritt und wanderte er nach Nordosten. Jetzt stand er vielleicht vor der einzigen Entdeckung, mit der ihm alle Rechte wieder zufallen würden. Der Bug tauchte tief ein, Wasser gischtete über das Leder und brach sich an Aions Brust, der Felseinschnitt kam näher. Halbe Dunkelheit umgab ihn, als die Sonne hinter den Steinmassen verschwand. Der Fluss fiel über drei mächtige Stufen. Das Boot wurde umher geworfen, aber nicht aus dem Kurs gerissen. Die Wasseroberfläche verwandelte sich in weißen Schaum, und zwischen den Wänden wirbelten Schleier aus feinen Tropfen. Das Kanu taumelte, hob und senkte sich, tauchte wieder aus zerrenden Wirbeln auf und raste im Zickzack weiter. Das zischende Brausen, lauter als Donner, betäubte Aion; er spürte, dass die Geschwindigkeit zunahm. Als er nach einer kleinen Ewigkeit sah, dass sich die schwarze Schlucht weitete, war es zu spät.

Der Fluss stürzte in weitem Bogen in einen großen, runden See. Felsnadeln und Brücken von gigantischen Ausmaßen spannten sich zwischen den seitlichen Begrenzungen. Auf Felskanzeln standen Bäume, und Schlingpflanzen hingen ins Wasser. Das Boot wurde nach vorn gerissen, der Bug kippte, und Aion warf sich nach hinten.

Während das Kanu zwanzig Meter weit und ein Dutzend Meter tief fiel, verzerrte sich das Bild. Zwischen zwei Felstürmen erschien eine vibrierende Fläche, wie eine große Blase. Sonnenlicht verwandelte die Oberfläche in Farbschlieren und erzeugte im Nebel einen Regenbogen. Die Blase dehnte sich aus... das Kanu berührte das aufspritzende Wasser und tauchte in einem mächtigen Schwall unter. Aion schnappte nach Luft und ließ das Paddel los. Die Fangschnur riss an seinem Handgelenk, als er versuchte, sich an die Oberfläche zu kämpfen. Inmitten einer Säule aus Luftblasen tauchte er höher, durchstieß die Wasseroberfläche und sog keuchend Luft in die Lungen.

Aion starrte die Blase an. Sie hing schräg über ihm, blähte sich, wuchs und fing Nebeltröpfchen auf. Entsetzt blickte sich Aion um; nur kleine Wellen furchten die Oberfläche des Sees. Die Felsen fielen senkrecht ab, nirgendwo konnte er ans Ufer, oder er hätte klettern müssen. Die untere Wandung der Blase berührte fast das Wasser. Als Aion das Paddel wieder eingeholt und eingesetzt hatte, trieb er mit wenigen Schlägen das Kanu geradeaus und sah, dass der See, zweitausend große Schritte im Durchmesser, über eine waagrechte Felskante in einen Abgrund stürzte. Als zwischen der unteren Wölbung und der Wasseroberfläche nur noch Platz für Aion und das Boot zu sein schien, erfasste er, was er erlebte. Schrecken durchfuhr ihn. Er paddelte wie wild und trieb das Boot quer über den See, bis der Bug die Felswand rammte. Aion starrte zu der riesigen Kugel hinüber, deren Oberfläche sich zu färben begann. Sie schluckte das Sonnenlicht, wurde grau, dann schwarz, und einige Atemzüge später erkannte Aion im Inneren der Blase grelle, winzige Lichter, die sich zu bewegen schienen. Er brauchte lange, um zu begreifen, was er wirklich sah: es waren Sterne.

VOLLMOND: MOND FAJR, HALBMOND: MOND SJACHRUL (entsprechend 6. August 1972 Erdzeit.)

Ich sah einige Atemzüge lang den winzigen Blasen zu, die an der Oberfläche des Mineralwassers platzten. Ich war allein in dem großen Saal; die Scheite im Kamin knackten. Fast alle Monitore meines

Arbeitstisches waren abgeschaltet. Ich lehnte mich zurück und unterdrückte mein Unbehagen. War ich, obwohl ich mich frei entschieden hatte, am richtigen Platz? Leise Musik, aufgenommen an verschiedenen Orten des Planeten Miracle, erfüllte den großen Raum. Ungeklärte Fragen schwirrten durch meine Überlegungen: ich glaubte, schon einmal, in ferner Vergangenheit, Miracles Sonne und Monde gesehen zu haben. Und jene Symbole, denen ich, Riancor und die anderen Bewohner des Schlösschens so häufig begegnet waren, hatte ich auch in meiner diffusen Erinnerung gefunden.

Ein größerer Kreis, umgeben von dreißig kleineren Kreisen, sagte der Logiksektor. Vergiss die seltsame Maschinerie nicht, die in deiner Schutzkuppel konstruiert worden ist.

Ich nickte. Meine Missstimmung wuchs. Der Monitor, der die Bilder aus Rico-Riancors Optiken wiedergab, zeigte verschwommene Konturen im fahlen Licht der Morgendämmerung. Hinter dem Glas der Fenster drehte sich der grausilberne Fajr um den gelben Sjacrul, und beide Monde sanken dem Horizont entgegen. Ich war sicher, auch diese Bergkulisse, die Strände und das Meer zu kennen - seit Urzeiten. Ich öffnete die Terrassentüren und holte tief Luft. Die Lichter des Städtchens und des Hafens schimmerten durch Dunstschleier. Vor elf Monaten hatte ich mich entschlossen, die Erde zu verlassen, weil die Barbaren von Larsaf III damit angefangen hatten, ihre Welt mit atomaren Sprengköpfen zu vernichten. Mapuhi Toader, Bicos unvollkommener Zwillingbruder, bewachte die Überlebensstation. Wir hatten große Mengen Ausrüstung aus den arkonidischen Magazinen, viele Robottiere, Gleiter und Schiffe durch das ebenso rätselhafte Planetentor hierher transportiert. Auch dieses Tor durfte es eigentlich nicht geben; selbst Riancor hatte mit hoher Wahrscheinlichkeit errechnet, dass diesmal nicht ES seine makabre Regie führte. Die Musik wurde leiser, eine schrille Pipa-Tonfolge ertönte, und Riancor sagte:

„Willst du sehen, was ich in Droyas Hauptquartier herausfinde? Ich bin mitten in Absurdistan.“

„Ist es wichtig, Borgasen?“

„Ich bin sicher, dass er einen Überfall plant.“ Riancor hatte eine ungewöhnliche Maske gewählt. Der Monitor zeigte stahlblauen Himmel und elfenbeinfarbene Wolken. „Spätestens morgen wissen wir Bescheid. Ich treffe mich heute mit dem Samurai.“

„Zeig mir, was du siehst“, sagte ich. „Eigentlich wollte ich längst schlafen. Eine Stunde Übertragung?“

„Einverstanden. In einem Tag habe ich wahrscheinlich so viele Informationen gesammelt, dass du auch den Grund deines tiefen Missvergnügens erfährst.“

Sonnenlicht traf den Marktplatz von Syhasti, der ummauerten Stadt, in der Shitem Droya residierte. Rico-Borgasen drehte langsam den Kopf; ich sah einen interessanten Rundblick, schloss die Türen und zog die schweren Vorhänge davor. Ich versuchte, Dinge zu sehen, die Borgasen möglicherweise falsch deutete, und dachte erfolglos über seine letzte Bemerkung nach.

Schwarze Zugvögel flatterten krächzend nach Nordost. Die lang gezogenen Dreiecke ihrer Kolonnen verformten sich zu unruhigen Mustern. Der Schatten des Burgturms teilte den runden Marktplatz in fast gleichgroße Teile. Morgentau glänzte auf Mauern und Pflastersteinen. Auf der fünften Stufe der Granittreppe hockte Borgasen, der Sinnspruchsänger. Er wippte in langsamer Gleichmäßigkeit mit dem rechten Knie und pumpte den Luftsack der metallisch glänzenden Klappensyrinx auf; seine graugrünen Augen richteten sich auf Marktstände, Fuhrwerke und Besucher. Die Sonne kroch über Mauern und Dächer, und der Barde schien darüber nachzudenken, ob es der richtige Tag und die beste Stunde war, mit Gesang und Melodien aufzutreten.

Vier Männer knallten die Absätze ihrer neuen Stiefel auf das Pflaster. Inmitten der Menge waren die hoch gewachsenen Gestalten, die in Ledertaschen doppelläufige Pistolen trugen und zweiläufige Feuerrohre über den Schultern, düstere Fremdkörper. Abschätzende Blicke trafen Borgasen, der dem kürzesten Röhrchen seiner Pipa einen schaurig wimmernden Ton entlockte.

„Wenn ihr dereinst den Geist aufgebt“, rief er, „so wird es ein dienstbarer gewesen sein.“ Ein Bärtiger machte eine obszöne Geste, die anderen gingen lachend weiter. Die Feuerrohre waren bizarre Gerätschaften zwischen Hinterlader und Arkebuse. Borgasen blickte zum Himmel.

„O Shitem Droya! Deine Hauptstadt wird, dünkt mir, von Tag zu Tag ungemütlicher!“

Er bewegte die Finger auf den Schieberegeln. Heulend und jaulend entwichen Doppeltöne aus den Pfeifen und verhallten zwischen den Stoffdächern der Marktstände. Ein Händler von Schinken, Wurst und Geräuchertem brüllte zum Barden hinüber:

„Bist du hungrig, oder grölst du heute gratis?“

„Hungrig nach Ruhm und Ehre, edler Töter fetter Schweine!“

Der Schlachter winkte lachend. Borgasen prüfte die Spannung im prallen Luftsack der Pipa und zählte die bewaffneten Männer in dunkler, uniformähnlicher Kleidung. Gegenüber seines Sitzplatzes, der freie Sicht bis zur Einmündung der Hauptstraße erlaubte, waren vor der Schänke vierzehn sorgfältig gestriegelte Reittiere angebunden. Er lehnte sich zurück und registrierte mehr Einzelheiten: Sättel und Zaumzeug glänzten neu, die Tiere, kundig zugeritten, standen gut im Futter. Es waren Rappen mit dreieckigen Blessen auf den Stirnen, die einfache, schwarze Sättel mit hellen Nähten trugen. Auch die Bronzenieten der großen Ledertaschen glänzten; die Ausrüstung schien aus einer einzigen Werkstatt zu kommen. Der Barde murmelte einen Fluch und stand auf.

„Ob der bärtige Droya nur seine Stadtwachen verstärken will? Undenkbar. Da steckt Organisation dahinter.“

Er warf sein Instrument scheinbar achtlos über die Schulter. Jede Bewegung zeugte, von großer Geschicklichkeit. Er hielt es für vermessen, dass der Fürst ernsthaft plante, mit einer frisch aufgestellten Truppe einen seiner fürstlichen Nachbarn zu überfallen, schlenderte zum Markt und ließ sich von der Menge, die unentschlossen die Waren begutachtete, weiterschieben. Lag Krieg in der Luft? Dann wurde der Platz des Barden schnell zum glühenden Rost; es war an der Zeit, das Weite zu suchen, so unverdächtig wie möglich. Er schlenderte zwischen Gespannen widerkäuender Ochsen, Käfigen voller Federvieh und langen Tischen, die sich unter Obst und Feldfrüchten bogen, auf den Stand zu, an dem Feeh Kwok ihre Pilze in Flechtkörben ausgebreitet hatte. Er blickte grinsend in ihren sehenswerten Ausschnitt und ließ eine schmeichelndmilde Tonfolge aus der Syrinx entweichen, die mit einem fröhlichen, leisen Triller endete.

„Die meisten, die ich kenn', schönste Freundin“, sang er und fügte eine sarkastische Kadenz hinzu, „stehn gern mit Rat und Tat beiseite.“

Feeh spießte einen gewürzten Pilz, den sie in Marinade aus Ei und Mehl gewälzt und in einen Kessel siedenden Öls getaucht hatte, auf einen Kienspan und reichte ihn Borgasen.

„Was werden wir hässlichen Marktfrauen ohne deine klugen Worte und Gesänge tun, Borgi, wenn dir ein zorniger Schlossknecht den Schädel spaltet?“

„Trauern, wie? Verdammt lange weinen, meine Schönste.“

Er wedelte lächelnd alle Befürchtungen weg und sprach undeutlich, weil der Pilz zwischen den weißen Zähnen viel zu heiß war. Feeh kicherte.

„Nicht länger als deine seltenen Marktbesuche, Schlaukopf.“

Sie grinsten einander an. Feeh sah, dass sich Borgasen fast unauffällig umblickte und alle Einzelheiten in sich aufnahm. Wenn sich ein Bewaffneter näherte, zu Fuß oder im Sattel, schienen seine Augen aufzuleuchten.

„Will euer Hoher Fürst die Stadt in ein Heerlager verwandeln?“ Er kaute genussvoll auf dem Pilz.

„Sie kommen aus allen Teilen des Fürstentums.“ Die Pilzsammlerin verkaufte drei Dutzend Rehlinge an eine Handwerkerin mit grell bestickter Haube. „Ich hab' mindestens siebzig Männer gezählt. Einzelne und Gruppen. Im Wald.“

„Seit der gelbe Mond sich füllte?“

„Ja, Sie haben nicht gesagt, welche Witwen und Waisen sie schlachten wollen.“

Feeh Kwok deutete auf andere Händler und hob die Schultern. Die Borte schob sich über den Leberfleck ihres Schlüsselbeins. Borgasen entließ aus dem Röhrenbündel eine Folge erheiternder Töne.

„Hast du gefragt, wohin Droya sie führen wird?“

„Sie wussten es selbst nicht.“

Sein Gesicht verlor den gelassenen Ausdruck.

„Ich liebe Syhasti und seine fleißigen Handwerker, auch dich, reizende Sammlerin wurmloser Morcheln. Aber wenn sich Bewaffnete gruppieren, und ich zähle täglich mehr, ziehe ich's vor, abseits von Straßen unter schattigen Büschen zu schlafen. Du wirst mich vermissen, Jungfer Feeh?“

„Wir freuen uns sehr, wenn du bald wiederkommst.“

Seine Stimme sank; er sagte in schneidender Schärfe:

„Hoffentlich nicht als Gruppe, die Droya vernichtet. Gute Zeit, Feeh Kwok - ich zieh dahin meines Weges.“

Er schnippte den halbzerkauften Span über die linke Schulter, nickte der Händlerin freundlich zu und ging aufs Prangertor zu, streifte die Stände, an denen Milch, Butter und wachsüberzogener gelber

Käse in großen und kleinen Laiben feilgeboten wurden. Stadtbewohner, Handwerker und die stinkenden Gerber aus dem Ostteil der Stadt feilschten um Eier, Würste und gerupftes Geflügel. Kinder schrieten nach Süßigkeiten. Niemand beachtete die Hütchenspieler und die jonglierenden Gaukler. Wie ein Schatten schob sich hin und wieder eine kriegerische Gestalt durchs Gewühl. Im lärmgefüllten Gedränge begrüßte Borgasen hierhin und dorthin, sah einer Gruppe Nomaden zu, die Kapuzen tief über ihre tätowierten Gesichter gezogen hatten, und spielte auf dem durchdringend winselnden Instrument. Er verschwand in schmalen Gassen und betrat die Brücke über den Tsering.

Er saß auf dem fein gemeißelten Geländer und betrachtete die Menschen, die sich in die Stadt hineinwälzten. Bauern, Fischer und Nomaden waren sauber gekleidet, schienen gesund und keineswegs arm; er fragte sich leise:

„Und das alles willst du ändern, Droya?“

Um die Stadt breiteten sich Weiden, Äcker und Felder aus. Obstgärten und Wald vermengten sich miteinander. Buschwerk und Hecken waren, zwischen kristallklaren Rinnsalen, die Heimat des Niederwildes und unzähliger Vögel. Borgasen sah innerhalb einer Stunde seine düsteren Befürchtungen bewahrheitet: die Bewaffneten zu Fuß und im Sattel versuchten nicht einmal, sich unauffällig zu verhalten.

„Dieser Umstand wird höheren Ortes auf reges Interesse stoßen.“

Mit weiten Schritten näherte er sich dem Weiler Sukwender, spielte sein Instrument und pumpte es in der linken Armbeuge auf. Triller, klagende Kadenzen und röchelndes Stöhnen aus dem dicken Holzrohr verloren sich zwischen den Stämmen des Waldes im Vogelgezwitscher und Affengekreisch. Borgasen betrat einen Waldweg, hörte auf zu spielen und rannte los.

Kurz nach dem höchsten Sonnenstand, als zwischen weißen Wölkchen der große Drache mit farbenschprühenden Schwingen kreiste, erreichte Borgasen die Brücke vor dem Tafelfelsen, an dessen Ende das Kap über die Brandung ragte. Er blickte prüfend umher und richtete seine Augen auf das Ding hoch über der Küste. Es schien, als hielte er lautlose Zwiesprache mit dem kreisenden Drachen, der in dichten Wolken verschwand. Borgasen rückte sein Instrument zurecht und ging im dürrtigen Schatten junger Bäume, die Bauern und Zwangsarbeiter gepflanzt hatten, bis zur Schlucht, lauschte dem Rauschen des Ryffelpurgerflusses und spielte leise in D-Dur.

Die Straße zwischen weißen Begrenzungssteinen führte geradeaus zum Kap.

„Wenn ich ausrechne, wie viele alte Straßen Mondam ausgebaut und wie viele neue sie angelegt hat, Muss man ihr Wirken guthießen und lobpreisen.“

Die Straße führte durch ausgedehnte Beerenfelder und pilzreiche Mischwälder. Borgasen überholte Fußgänger und Männer, die ihre Reittiere am Zügel führten, begrüßte freundlich und wurde zurückgegrüßt; eine bekannte Gestalt im Land, das Atlan und Mondam Amou nicht grundlos Absurdistan nannten, anscheinend auch ein Pilger zum Tempel des Heiligen Sternenschreins.

Borgasen kannte eine Hemisphäre des Planeten recht gut, aber die Erde kannte er weitaus besser. Je länger er durch Länder nördlich der Bucht, des Hafens, der Hofhaltung und der halbmondförmigen Stadt wanderte, desto mehr Informationen sammelte er. Die wichtigsten gab er an seine Freunde weiter.

Heute fühlte er zum ersten Mal, dass er nicht länger alle Beobachtungen richtig deuten konnte. Minuten später hörte er hinter sich schnellen Hufschlag. Er spielte leise weiter. Erst als er einen heiseren Ruf und das Klirren einer Rüstung hörte, drehte er sich um.

„Deine Hühneraugen schmerzen noch nicht, Wortkundiger?“

„Noch nicht.“ Borgasen grinste zu Kamakura Yamazaki hinauf. „Du bist überaus pünktlich, Samurai.“

„Sorge um dich und vieles andere, was ich gesehen hab', bringt mich hierher. Hai.“

Borgasen deutete auf den Felsvorsprung, etwa zwei Kilometer hinter dem Wald. Er spielte eine traurige Weise und sang:

„Hai! Abseits des Tempelchens, sagt man, gibt's eine treffliche Kaschemme. Mit flinkfingrigen Mägden. Dort bereden wir alles. Reite voraus und bestell Beerensaft und gebratene Würste. Oder lahm deine Mähre?“

„Keineswegs.“ Verglichen mit irdischen Pferden war dieses Tier muskulöser und schlanker. Es bleckte sein Allesfressergebiss. „Ist es ernst, Borgasen?“

„Bald wird es überaus gefährlich, Samurai.“

Der weiß und schwarz gescheckte Hengst mit honiggelben Streifen galoppierte davon. Der Samurai hatte seine Kleidung dem Stil in diesem Teil Miracles angeglichen. Rüstung und Bewaffnung ließen erkennen, dass man mit ihm besser keinen Streit anfang. Im schulterlangen blauschwarzen Haar zeigten sich einzelne graue Strähnen. Borgasen sah ihm nach und beschleunigte seine Schritte.

Seit dreiundvierzig Tagen wanderte Borgasen im Zickzack nach Osten, dann nach Norden und Westen. Wenn er gesehen werden durfte, benutzte er neue Straßen, die sich langsam, aber unaufhaltsam ausbreiteten und erstmals seit langer Zeit wieder die Siedlungen miteinander verbanden; Menschen und Waren, Wissenschaft und neue Ideen, Mondams Gesetze, Gerüchte, Unwichtigkeiten und Rezepte neuer Gerichte wanderten in alle Richtungen. Die Hälfte aller Wege wurde von Männern gebaut, die von Miracles unbestechlichen Gerichten zur Zwangsarbeit verurteilt worden waren.

Der Wald lichtete sich. Moosbewachsene Felsen hoben sich scharf von der Bläue des Himmels ab, darunter tauchte das Meer auf. Dächer leuchteten durch Baumwipfel. Das Kap deutete genau nach Westen. Am höchsten Punkt des schiffsbugartigen Felsens trugen dreißig schlanke Säulen ein rundes Dach. Bizarre Blüten seltsamer Schlingpflanzen stanken, Insektenschwärme summten. Eine Ebene unterhalb des Tempels standen etwa fünf Dutzend schmale, prächtig geschmückte Häuser am Hang, zwischen gemeißelte Treppen und Plattformen gebaut. Trichterförmige Balkondächer dienten als Regensammler. Der Tempel war schon dagewesen, bevor Mondam und Silent Thunder den Planeten zum ersten Mal betreten hatten. Borgasen erreichte die Aussichtsplattform, zählte die Handelssegler und entzifferte auf den vergoldeten Firstbalken die Zeichen der Händler, Handwerker und Schenken. Er registrierte das ruhige Treiben ehrfürchtiger Besucher und freute sich darüber, dass er keine Bewaffneten oder andere Zeichen für Droyas aberwitzige Idee sah. Er ging zum Tempelchen hinüber.

Der Himmelsstein, ein dicker Zylinderschnitt, ruhte auf einem Granitsockel. Als sich Borgasen dem Stein näherte, wurden seine Bewegungen langsamer. Ein Ausdruck zwischen Verwunderung und tiefer Besorgnis trat in sein Gesicht, fremdartige Empfindungen schienen ihn heimzusuchen. Der Kreis in der Mitte der Scheibe, umgeben von dreißig elf strahligen Sternchen, funkelte im Sonnenlicht. Frauen und Männer, die reichen Kindersegen erhofften, hatten das Meteoritenmaterial glatt poliert. Sie pflegten den Stein so oft und so lange wie möglich zu berühren. Borgasen blieb stehen, ohne den Stein zu berühren und ging schließlich an der Ladenfront vorbei, unter den Windmühlen und Warmwasseranlagen vorbei. Es roch nach frischem Holz, Beeren, Pilzen und Waldfrüchten, nach Muschelschalen und Gebratenem. Er blieb neben dem Schecken stehen, klopfte gedankenvoll dessen Hals und spürte die harten Sehnenstränge. Er hängte sein Instrument an den Sattelknauf und bückte sich unter dem Türsturz der Schenke Zum Weitblick, Beerenwein Und Abendrot. Der Japaner schlug mit der flachen Hand auf ein Polster.

„Hier ist Platz, mein Freund.“ Sie konnten das Restaurant überblicken und durch große Fenster den Hang, einige Baumstämme und das Meer betrachten. Borgasen setzte sich und zog mit affektierten Bewegungen die Handschuhe aus. „Ich trinke Beerenwein. Ich hab' mit der Bestellung auf dich gewartet.“

Eine junge Frau, ungewöhnlich blass und mit flackernden Augen, kam an den Tisch und fragte, was sie bringen dürfe. Borgasen bestellte den stärksten Obstbrand und zahlte mit einer winzigen Silbermünze; der Japaner bestellte Wasser, Beerenwein und Würste, Tangsalat und rohen, marinierten Fisch. Borgasen hob die Schale, tat, als wolle er trinken und roch mit langen Atemzügen am fruchtigen Dunst des Alkohols.

„Du hast sicherlich auf deinen weiten Ritten gemerkt, dass Droya Truppen sammelt? Und andere Zeichen für bevorstehende Kriegstaten?“ sagte Borgasen. Yamazaki nippte an der Schale und nickte mehrmals.

„Ja. Niemand fange einen Krieg an, sagt Mondams Gesetz. Einzelne Bewaffnete und kleine Gruppen, gut ausgerüstet, versammeln sich in Syhasti. Gefahr bricht nur selten so heftig wie ein Vulkan aus, Borgasen.“

„Zutreffend. Ich komme aus Syhasti. Ich zählte allein dort mehr als neun Dutzend, viele andere sah ich unterwegs.“

„Krieg, Riancor Arcoluiz?“ Der Samurai benutzte den gewohnten Namen. „Oder - was sollen Shitem Droyas Soldaten im tiefsten Frieden?“

„Sein Heer ist kaum größer als tausend Mann. Will Droya etwa unsere Hafenstadt erobern?“

„Keine Ahnung. Hast du schon mit der KYMA und dem Flugdrachen gesprochen?“

„Ganz kurz. Vor eineinhalb Stunden. Sie antworten, dass unsere Amazonen gleichartige Beobachtungen gemacht haben. Wir versammeln uns, ohne Eile, im Schlösschen. Würdest du gelegentlich dein Gerät benutzen und nicht nur deine Schwerter in der Sonne blitzen lassen...“

Yamazaki verbeugte sich angemessen und leerte die Schale.

„Einverstanden. Wir finden heraus, was der Schurke plant. Wen er überfallen wird.“

„Das Kapdörfchen hier ist reich. Stähle er den Himmelsstein, könnte er von nachwuchssüchtigen Pilgern Gebühren verlangen. Eine Lösung, die Krankheit und qualvollen Tod bedeuten kann.“

Yamazaki runzelte die Stirn. „Ich verstehe nicht.“

Borgasen versenkte seine Nase in die Schale und sagte:

„Der Himmelsstein, ein Metall-Stein-Meteorit, ist stark radioaktiv. Der Tempel und die Umgebung werden mit harter Strahlung überschüttet. Hiroshima! Ich hab' Unregelmäßigkeiten bei Blättern und Blüten gesehen; Mutationen zweifellos. Eigentlich müssten alle Bewohner sterbenskrank sein. Die Pilger setzen sich radioaktiver Strahlung aus. Wir sollten den Stein in die tiefste Stelle des Meeres versenken.“

Yamazaki stützte sich schwer auf die Halbkugeln der Ellenbogenpanzerung, blickte über die weiß gescheuerte Tischplatte aufs Meer und flüsterte:

„Hiroshima. Nagasaki. Ich verstehe. Kein Irrtum?“

„Ausgeschlossen. Wie hoch die Strahlung genau ist, kann ich nicht sagen. Sehr stark, jedenfalls. Atlan und ich müssten mit Geräten nachmessen.“

„Was schlägst du vor, Arcoluz?“

„Du reitest zum Schlösschen. Mich holt der Drachengleiter ab. Gibt es Hinweise auf das Planetentor oder die würfelförmige Riesenmaschine mit den phantastischen Bildern?“

„Nein. Ich trinke aus, zahle und reite.“

Der Samurai wartete, bis Borgasen sein Instrument wieder über der Schulter trug, dann schwang er sich in den Sattel und ritt neben ihm bis zur Brücke. Sie schüttelten einander die Hände und trennten sich. Borgasen lauschte dem Hufschlag. Hinter breiten Vorhängen malvenfarbener Wolken, aus denen bleigraue Regenbänke ins Meer rauschten, sank die Sonne dem Horizont entgegen. Aufländiger Wind schüttelte Nadeln und Blattreste aus den Baumkronen.

Gegen Mitternacht, in silbernem und gelbem Mondlicht, blinkte Silent Thunder oder Orban-Amir Lawrence dreimal mit den Landescheinwerfern; die Augen der legendenhaften Wüstenflugechse, dem Vorbild des Drachengleiters, strahlten. Der spindelförmige Körper verdeckte, als er sich auf die Sandfläche senkte, die Sterne. Borgasen tauchte zwischen raschelnden Büschen auf, setzte sich in den Kopilotensitz und verstaute seine Ausrüstung.

„Zum Schlösschen, nicht wahr?“ Silent Thunder startete den „Flugdämon“ und lächelte Borgasen an. „Oder hast du andere Pläne?“

Borgasen schüttelte den Kopf.

„Nein, wahrscheinlich werfen schlimme Dinge ihre schrecklichen Schatten voraus. Yamazaki ist mit verhängten Zügeln zur Pferdewechselstation und zu Mondam unterwegs.“

Die lautlose Drohung des getarnten Gleiters half mit, Mondams Gesetzen Gültigkeit zu verschaffen. Er jagte schräg aufwärts durch die Nacht; wer ihn sah, erschrak, denn nur eine Handvoll Planetarier kannten seine wirklichen Eigenschaften. Silent Thunder kurvte nach Süden, über blinkenden Leuchtfeuern südwestlich der Bucht zurück nach Ost, auf den vagen Lichtfleck einer Nebelbank zu. Als sie über der Stadt kreisten und auf den gedrungenen Rundturm zusteuerten, sagte Silent Thunder:

„Also trifft sich spätestens morgen der große Thronrat?“

„Nicht nur wegen unserer Beobachtungen, Amir. Ich hab' mit Anissa gesprochen. Sie scheint diesen Hinweis auf Planetentore gefunden zu haben. Höre ich gern, meiner Seel.“

Borgasen lehnte sich zurück und schwieg, bis der Gleiter mit eingefalteten Schwingen auf der Plattform aufsetzte. Anissa Aenigma hob grüßend die Hand. Die Anführerin von Amoustrellas Amazonen stand auf der obersten Stufe der Spiraltreppe, strahlte die Männer an und rief:

„Willkommen! Viele Neuigkeiten warten auf euch.“

„Wir bringen andere, böse Informationen mit.“ Borgasen verwendete den letzten Luftvorrat für einen melodischen Doppeltriller. „Weilt Atlan in unserem Gemäuer?“

„Er weilt. Seine Laune ist mies. Sie sitzen alle am Kaminfeuer im Kartensaal.“

Der Kartensaal war Atlans Arbeitsraum. Im noch namenlosen Schlösschen herrschte nächtliche Stille. Ohne Hast gingen die engsten Freunde Mondams über Treppen, durch Korridore bis zum nördlichen Kopfende des lang gezogenen Bauwerks. Stählerne Türen, vom Samurai dekoriert, glitten auseinander. Am langen Tisch, im Licht vieler Kerzenflammen, saßen Amoustrilla „Mondam“ Gramont, Atlan, Vulph Rumwinckle - der schweigend auf dem karierten Block schrieb und mehrfarbig unterstrich - und die silberhaarige Jynifer Hunfeldas. Atlan hob das Glas.

„Her zu uns“, sagte er. „Wir sprechen über Mühen und Sinnlosigkeiten und haben großen Spaß dabei. Wird Zeit, dass uns jemand ablenkt.“

„Was hast du gegen ein beschauliches Leben, Großvater Atlan?“ Orban begrüßte die Anwesenden und setzte sich. „Wenn der Samurai und Borgasen-Riancor berichten, was sie gesehen haben, endet die sorglose Ruhe, meine ich.“

„Setzt euch. Trinkt und berichtet.“ Amoustrilla lächelte und machte einladende Gesten. Jynifer schenkte kühlen, leichten Wein in Glaspokale. Atlans Blicke glitten von einem Gesicht zum anderen. Im Kamin verstreute ein Scheit knackend glühende Funken auf den Basaltsockel. Die Unruhe und der Ausdruck leichter Ratlosigkeit, glaubte Atlans Enkel zu erkennen, war von Atlan abgefallen. Er leerte den Pokal aus der Glashütte im Osten der namenlosen Stadt. Bevor er sprach, huschte ein flüchtiger Gedanke durch seinen Kopf. Bevor er sprechen konnte, hob Anissa die Hand.

„Ich und meine Reiterinnen haben, vor zwei Tagen, am Rand der Ostwüste eine Felsformation entdeckt!“ Sie deutete auf die riesige Karte an der Längswand der Halle. „Bearbeitete Felsnadeln und ähnliches, möglicherweise Peileinrichtungen, die auf Monde und Sterne zeigen. Wenn Wind weht, sind seltsame Klänge zu hören. Vielleicht hilft uns Yamazaki; wir glauben an einen Hinweis auf Planetentore. Kandida und Polideukes Castor werden dorthin fliegen, wenn sie in der Tundra fertig sind.“

Die Gläser klangen aneinander. Spannung breitete sich aus. Im halbdunklen Raum war die Sitzgruppe wie eine Insel; die Menschen rückten näher zusammen. Amoustrilla lachte.

„Eine zusätzliche Information. Was habt ihr zu berichten, Sinnspruchsänger Borgasen und Amir?“

Borgasens Schnurrbartenden berührten den Rand des Pokals.

„Rund fünfundvierzig Tage und Nächte war ich unterwegs, bis zum nördlichen Ufer des Fakousha-Stromes. Ich sprach mit unzähligen Menschen. Ich bin sicher: Droya hat seit langem und in völliger Stille Männer gesammelt, ausgebildet, trainiert; mit Waffen und Geld versehen, sammeln sie sich in Syhasti. Yamazaki wird die gleichen Beobachtungen gemacht haben. Es kann nur eines bedeuten!“

Amoustrilla und Atlan wechselten einen langen Blick. Ihre Gesichter wurden hart. Anissas Finger berührten den Dolchgriff, und der Arkonide sagte dumpf:

„Krieg!“

2. Kapitel

Ich fühlte, wie die Gewissheit, auf Miracle während einiger Aufenthalte erfolgreich gehandelt zu haben, dahinschwand. Obwohl wir mit der unterseeischen Kuppel nahe Sao Miguel durch einen exotischen Transmitter verbunden waren, obwohl der zweite Boog-Mapuhi Toader-Robot ohne „menschenähnliche“ Verkleidung die Station bewachte, brachten sich die Barbaren des dritten, geschundenen Planeten von Larsafs Stern mit Atomsprengköpfen gegenseitig um.

Ich sah zur Wand hinüber. Auf komplizierte Weise hatten wir viele dreidimensionale Höhenphotos ohne störende Wolken und nach langen Berechnungen in jene Darstellungsart gebracht, die einst Mercator erfunden hatte, woran ich nicht unbeteiligt gewesen war. Ein Gradnetz haarfein glühender Linien lag über dem farbigen Band, dessen Einzelheiten Kamakura Yamazaki künstlerisch verziert hatte. Vier Meter hoch, sieben Meter breit, in leuchtenden Farben und geringstmöglicher Verzerrung: ein Kunstwerk, das nur wenige Bewohner Miracles gesehen hatten.

„Krieg also.“ Ich entdeckte Abscheu und Ratlosigkeit in meiner Stimme. „Droya! Wir werden ihm eine grausige Lektion erteilen.“

Lange bevor ich mich entschieden hatte, die Erde für immer zu verlassen, wurde ich Zeuge seltsamer Vorfälle, meine schöne Freundin war verschwunden, die Maschinen des unterseeischen Arkon-Verstecks hatten fremdgesteuert einen riesigen Würfel mit sechsundneunzig Fabelbildern auf den sechs Seiten ‚erschaffen‘ und nach Miracle transmittiert; wir suchten ihn, bisher vergeblich. Weder

Amou noch mein Enkel Amir schienen gealtert zu sein, nicht um einen Monat! Hielt ES ihren Zellverfall so an wie der Zellaktivator meine scheinbare Jugend? Ich ahnte, dass auch der Samurai und andere von der mysteriösen physikalischen Stasis betroffen waren. Also stand hinter Miracle mitsamt den vielen Aufgaben, die wir freiwillig seit 1890 nach der Zeitenwende übernommen hatten, der Plan einer unbekannten Macht. ES? Wir fanden keine Hinweise darauf.

Andere Hinweise gibt es in kaum überschaubarer Menge, Arkonide, sagte der Logiksektor. Rätsel, Seltsamkeiten und Paradoxien: ihr werdet damit noch lange zu schaffen haben.

Wir, das waren rund zwölf Dutzend verschworener Freunde. Wenige von der Erde, die meisten von Miracle. Unsere Ausrüstung, oft von der Erde und aus den arkonidischen Silos ergänzt, entsprach den Notwendigkeiten. Das Unterseeboot NAUTILUS kreuzte, die KYMA und die STÄHLERNE ZEDER und die SOULCHANDLER berühren die Meere und Flussdeltas. Stand ich auf, blickte ich in den Hafen, konnte ich die KYMA und die ZEDER am Kai sehen. Unsere Ziele ließen sich in drei grobe Schritte einteilen: auf Miracle eine kulturelle und zivilisatorische Entwicklung ohne jeden Krieg vorantreiben. Die Bestandteile eines planetengroßen Rätsels zu finden, das uns die Tore zu anderen (neunundzwanzig?) Welten öffnete. Diesen Schritt zu wagen und zu erkennen, was jenseits der Tore lag. Der Logiksektor hatte wieder einmal Recht.

Nicht einmal der erste Schritt, auf Miracle eine Art Renaissance einzuleiten, ist annähernd überzeugend zurückgelegt worden, Atlan!

Ich löste mich aus dem Nebel meiner Nachdenklichkeit und sagte:

„Dass ausgerechnet Droya rüstet, konnte niemand voraussehen. Bisher war er ein wackerer Vertreter aufstrebenden Handwerks, unbehinderten Handels und eifrig betriebener Wissenschaft.“

„Aus guten und schlechten Gründen.“ Amou strich ihr Haar von der Schläfe. „Seine Handwerker ziehen Musketen- und Pistolenläufe, man züchtet Rappen, näht Zaumzeug und Sättel, webt gute Stoffe und schneidert Uniformen. Nun wissen wir, warum er jeden Verbesserungsvorschlag begeistert aufgriff.“

„Wir verderben ihm den Spaß“, sagte Anissa. „Viele starke Männer, die Brücken und Straßen bauen. Gut so! Sollen wir losreiten und ihm die Grenzen der Macht zeigen?“

„Nein. Wir warten.“ Amoustrellas Lächeln wurde hinterhältig. „Wir müssen seine Niederlage für jeden zum abschreckenden Beispiel machen.“

„Bravo, Mondam“, sagte Rico. „Ein Wort nach meinem Geschmack. Sollte er den Himmelsstein rauben wollen, lassen wir ihn gewähren. Der Stein sollte nämlich verloren gehen und von uns ersetzt werden. Die Leute dort sind steinreich und berühmt wegen ihrer kaufmännischen Fähigkeiten.“

„Was hast du gegen den Meteoriten?“ sagte ich. Jynifer hob die Hand. „Wir kennen das Kap der Ewigen Brandung.“

„Hör zu, Frau, was ich sage.“ Riancors Stimme wurde klarer. „Der Meteorit ist hochgradig gefährlich.“

Anissas Amazonen trugen helle Kleidung und weiß lackierte Rüstungen. Wenn sie durchs Land ritten, verbreiteten sie mehr Respekt als Schrecken. Sie waren absolut loyal; lange Hypnoschulungen hoben sie weit über den Status wehrhafter junger Frauen hinaus. Riancor, bei allen beliebt wie ein kluger Bruder, sorgte für ihre Ausbildung. Jynifer senkte den Kopf.

„Wir müssen genau nachmessen, Atlan. Der Stein schleudert Alpha-, Beta- und Gammastrahlung nach allen Richtungen. Die Umgebung des Kaps hat im Lauf der Zeit eine gefährliche, vielleicht tödliche Dosis abbekommen. Ich sah hypertrophes Wachstum, aber weder Kranke noch Missgeburten. Fauna und Flora schienen unversehrt. Trotzdem...!“

Ich verbarg meine Überraschung und nickte ihm zu.

„Wir werden nachmessen. Der Himmelsstein soll vor Tausenden Jahren aufs Kap gefallen sein. Kann die letzte Generation der Bewohner, die wir kennen, etwa immun geworden sein? Nach meinen Erfahrungen auf der Erde -unmöglich!“

„Jemand soll sich um exakte Messungen kümmern. Ich stelle eine Kopie her. Meine Spionkugeln kreisen bald um Droyas ruchlosen Kopf“, sagte Riancor. „Baut eine Straße zu eurer felsigen Windorgel, Anissa; nach Droyas Kriegszug gibt's genug Arbeiter.“

Die Kerzenflammen flackerten, ein Scheit krachte. Der Wein funkelte in den schweren Gläsern, und Rumwinckle schob entschlossen die Schutzkappen über seine Stifte.

Die Kopie der Planetenuhr schnurrte und schlug silbern die Stunde. Ich lehnte mich gähmend zurück und fasste nach Amoustellas Fingern. Als wir aufstanden, sagte ich: „Schöpferische Ruhe bis morgen Mittag!“

3. Kapitel

Rumwinckle entsann sich des Weines und leerte langsam mit angestrengtem Gesichtsausdruck den Pokal.

„Wir können schließlich nicht den ganzen Planeten mit neuen Straßen überziehen“, sagte er. „Obwohl Riancors schwere Maschinen in menschenleerem Land schnell vorankommen.“

„Und wie kommst du voran mit deiner Chronik, Vulph?“ Anissa blickte über seine Schulter.

„Ganz gut. Irgendwann wird man meine Chronik begeistert lesen. Ihr kommt alle darin vor, und alles, was wir versuchen und ausführen.“ Er starrte uns an, als sähe er uns zum ersten Mal. Dann blickte er zur Planetenkarte. An zwei Stellen blinkten winzige Lichter. Dort arbeiteten Riancors Straßenbaumaschinen hinter Deflektorschirmen. „Hat schon jemand daran gedacht, die seltsamen Figuren und Linien auf der Tiefebene genau zu prüfen?“

Ich zog aus einem Stapel von Folien, Papieren und Kartenausschnitten ein Blatt und schob es über den Tisch.

„Ja. Ich. Aber ich bin nicht klug daraus geworden.“ Ich zeigte auf die mythologischen Meeresungeheuer, seltsamen Fische, freundliche und böse Gesichter, aus deren Mündern die Winde bliesen und andere phantasievolle Darstellungen Yamazakis. „Ich kenne diese Linien aus zusammen gescharrten Steinen von der Erde. Die Naczca-Ebene. Möglicherweise fehlt uns für diesen Kode noch der Schlüssel.“

„Uns fehlen noch viele Erkenntnisse, Herzog der Jahrhunderte“, sagte Amoustellla. Riancor und Rumwinckle standen auf.

„Ab morgen wird eine Spionsonde über Droyas Kopf hängen wie das sprichwörtliche Schwert der griechischen Geschichte.“ Riancor verbeugte sich knapp und nickte Vulph zu. „Er wird alles dokumentieren. Vielleicht sammelt Droya schon heute Nacht seine Armee. Wir greifen ein, Mondam?“

„Wir warten den bestmöglichen Moment ab und verwandeln seinen Sieg in eine Niederlage. Silent Thunder und Amilcare könnten morgen schon beim Himmelsstein Messungen vornehmen und Proben mitbringen. Einverstanden?“

„Ich kümmere mich darum“, sagte Amir. „Vorher gedenke ich tief und lange zu schlafen. Gute Nacht, Freunde.“

Ich ordnete meine Unterlagen auf der Tischplatte und schob den Leuchter zur Seite. „Jeder Tag bringt neue Probleme. Verglichen mit den unaufhörlichen Kriegen der Erde haben wir es hier geradezu idyllisch.“

„Und so soll es auch bleiben - die nächsten Jahrhunderte.“ Amoustellla sprach mit überzeugender Schärfe. Unsere Verpflichtung einer unbekannten Anzahl Menschen auf Miracle war nur teilweise selbstgewählt. Früher oder später würden andere Welten dazukommen. Die lange Suche nach den Toren hatte zur Folge, dass unser Aufenthalt auf Miracle wohl sehr lange dauern würde; der Planet besaß keine genügend hohe Zivilisation, um interplanetarische Beziehungen eingehen zu können. Für mich, den gestrandeten Arkoniden, lagen schwerere Gewichte in der Waagschale.

„Kandida Tronte und der Condottiere sind bei den Ruinen am Polarkreis“, sagte Amou, als wir den Kartensaal verließen. „Auch sie suchen nach Hinweisen und Mosaiksteinchen. Bis wir auch die andere Hemisphäre Miracles gut genug kennen, vergeht noch viel Zeit. Wirst du ungeduldig, Liebster?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Nein. Wir haben erreicht, was möglich war. Natürlich bin ich neugierig auf alles, was sich hinter einem Planetentor verbergen könnte. Gibt es irgendeine Verpflichtung, wie die Rasenden danach zu suchen? Wir haben unendlich viel Zeit.“

Wir hatten seit dem ersten Monat des ersten Besuches auf Miracle tatsächlich viel erreicht. Unsere Stadt war gewachsen, der Hafen nahezu modern ausgebaut, entlang der Strände und der Bucht entstanden immer mehr steinerne Häuser. Aus den Äckern und Weiden, Feldern und Obstgärten zwischen Strand und Wald versorgten sich etwa fünfundzwanzigtausend Menschen. Auf unsere Märkte und zu den vielen Handwerkern kamen neugierige Händler und Karawanenführer; die Erzeugnisse der

Manufakturen waren ebenso begehrt und teuer wie unsere Werkzeuge, Papier, Bücher und Landkarten. Riancor bildete Frauen und Männer mit Hilfe der Hypnoschulung aus und erfand viermal im Monat etwas Neues, Bahnbrechendes. Nur moderne Waffen gab es nicht, Mondams Gesetz verbot es.

Riancor stand am Refraktor und suchte Sterne, deren Spektren bekannt waren. Wir atmeten kühle Nachtluft und blieben stehen.

„Von Polydeukes und Kandida habt ihr nichts Aufregendes gehört?“ sagte er. Amoustrella schüttelte den Kopf und lehnte sich gegen die Brüstung.

„Du wirst alle Funde auswerten und ein System entwickeln müssen. Es bleibt wieder einmal vieles an dir hängen.“ Sie lächelte schmelzend; seit langer Zeit konnte der Roboter dieses Lächeln richtig deuten. Rico hatte meine lange Geschichte auf Larsaf III begleitet und ebenso wenig wie ich etwas dagegen tun können, dass sich die Barbaren gegenseitig umbrachten, als wären sie im Bluttausch. Auf Miracle würden wir und Amou kein Zweites Zehntausend-Jahre-Desaster erleben. Mein Zorn über mein Versagen war verraucht: auf Miracle würden wir jeden Krieg im Keim ersticken. Ich sagte:

„An wem sonst als an dir, Rico. Wozu sonst haben wir dir erlaubt, uns bei dieser gefährvollen Mission beizustehen?“

„Aus Faulheit natürlich.“ Er grinste. Die Wahrheit über ihn kannten nur wenige. Für alle anderen genoss er die Narrenfreiheit eines Universalgenies mit unglaublicher Arbeitskraft. Schiere Bewunderung schlug ihm entgegen, wenn er Aufgaben löste, denen keiner gewachsen war. Ich beneidete ihn ab und zu. Er war der Liebling aller. „Und du, Amou, bist jung genug, trotz der fatalen Liaison mit Atlan, den Erfolg unserer Anstrengung zu erleben.“

„Du bleibst die nächsten Tage bei uns, Borgasen? Mit deinem Ohrenquälinstrument?“

„Ich bleibe zwei Tage lang in meinem Studier- und Experimentiergeschoß und bekämpfe meine Schlaflosigkeit mit Überlegungen, Erfindungen, tiefer Nachdenklichkeit, einer Kopie des Himmelssteines und anderen nützlichen Dingen.“

Amoustrella kicherte und ihre Hand schob sich zwischen meine Finger. Ich grinste skeptisch.

„Ein schönes Wort zur guten Nacht. Wenn es Schwierigkeiten gibt, werden sie sich bald um uns herum gruppieren.“

Diese Nacht und die nächsten drei Tage blieben friedlich.

4. Kapitel

Jedes Mal, wenn Condottiere Polydeukes Castor seiner Begleiterin in die Augen sah, fühlte er einen Stich wie von einem Stachel, von dem Honig tropfte. Kandida Tronte aus Clatagh, dem Küstenstädtchen östlich der Mondam-Siedlung, eine weißhäutige Schönheit mit schwarzpurpurnen Augen, knotete ihr schwarzgesträhntes Albinohaar im Nacken zusammen.

„Weißt du“, sagte er und genoss die Wärme im Gleiter, „ich habe eine aberwitzige Idee.“

Ein Schneeschauer trieb über die durchsichtige Kuppel der Ladefläche. Die Strähnen ihres langen Haares wurden stumpf.

„Verblüffender als die weisen Sprüche Riancor-Borgasens?“

„Weitaus verblüffender.“

Der schwere Gleiter stand in einem Halbkreis riesiger Findlinge, die aus dem Permafrostboden herausgedrückt worden waren. Nur die Kontrollleuchtfelder der Subsysteme leuchteten und zwei Lampen an Bug und Heck. In einer halben Stunde würden die Schleier des Nordlichts über das Firmament wallen und sich in Kandidas schönen Augen spiegeln.

„Fasse dich kurz, Polly.“

„Mondam, Riancor, Atlan, Silent Thunder und der Samurai kommen von der Erde. Richtig?“

„Ja. Dorthin bringt mich Riancor ab und zu zur medizinischen Behandlung.“ Sie gähnte und zog die Decke ans Kinn. „Die Erde, ein Planet, der im Koma liegt.“

„Als wir durch die auftauenden Ruinen stolperten, hab' ich überlegt. Das unterseeische Versteck und Miracle hängen eng zusammen. Wenn wir die anderen Welten finden, hinter dem Tor, hängen auch sie mit der Erde zusammen. Der Große Allgeist scheint sich etwas überlegt zu haben.“

„Vielleicht. Und wenn die Verbindung reißt, sind unsere Freunde hier plötzlich ausgesetzt und verlieren ihre Heimat. Und mein Leben wird kürzer, Condottiere.“

„Das sollte uns antreiben, einen Hinweis auf das Planetentor zu finden. Drüben, in der Ruinenstadt. Hoffentlich ist die Quelltreppe morgen früh abgetaut.“ Polydeukes ließ seine Gedanken langsam rückwärts wandern, bis zu dem Tag, an dem sie auf einer halbplastischen Aufnahme mitten in der gewaltigen Tundra einige lange Schatten und kurz darauf die Ruinenstadt entdeckt hatten. Eine kreisrunde Anhäufung großer Quader, zweihundert Meter Durchmesser und vierzig Meter hoch waren die zyklischen Mauern. Jeder Hohlraum bis zur Mauerkante war voller Eis. Jetzt, im Sommer und unterstützt von einigen Heizelementen, schmolz das Eis so schnell, dass Polydeukes und Kandida zusehen konnten. In ferner Vergangenheit hatten hier Menschen gelebt; es waren aber weder Gräber noch andere Überreste gefunden worden, nicht einmal Spuren einstiger Wälder.

„Schläfst du?“ Er spürte undeutliche Bewegungen und streckte den Arm aus.

„Noch nicht ganz.“ Kandida hob den Kopf und rückte näher.

„Hoffentlich geben die Ruinen einen Hinweis auf das Planetentor. Sonst betreiben wir nur eine nutzlose Art von fröstelnder Archäologie.“

„Die wir morgen bei Sonnenaufgang, lieber Freund“ - sie schmiegte sich in seinen Arm, schien aber zu weitergehenden Freundschaftsbezeugungen nicht bereit zu sein - „gründlich und schnell fortsetzen.“

„In Ordnung. Ich mach' das Frühstück.“ Er fühlte, wie seine Lider schwer wurden. Bevor er einschlief, fuhr wie ein Blitz ein Gedanke durch seinen Kopf. Er wusste, dass die Ruinen ein Geheimnis verbargen.

Klein und stechend rot hing die Sonne über dem Horizont. Ostwind fegte über die Moosflächen der Tundra und wirbelte Schleier aus Schnee und Nebel aus den triefenden Ruinen und vom Boden auf. Winzige grüne Spitzen erschienen im Gewölle der Moospolster. Polydeukes löffelte Pulverkaffee in die großen Tassen, Kandida schüttete heißes Wasser darüber.

„In drei Tagen können wir in die Gewölbe der Ruinen hineintauchen.“ Polydeukes warf Würfelzucker in den Kaffee und goss kalte Sahne nach. „Dieses steingewordene Elend. Kannst du dir vorstellen, dass die Tundra einmal bewohnt war?“

„Nein. Miracle verdient seinen Namen. Der Planet steckt voller Überraschungen. Dein Kaffee ist einzigartig.“

Polydeukes richtete seinen Blick auf einen Eisgraupelelwinel, der über das Gleiterdach prasselte, und sagte:

„Du überforderst mich. Zuviel Lob. Wir halten es drei Tage aus. Dann stinkt der Gleiter, und wir riechen säuerlich.“

„Spätestens dann ist der letzte Rest Gemütlichkeit verbraucht. Fangen wir an?“

„Lass mich noch austrinken.“

Die Sonne schien anzuschwellen. Ihr Rot verwandelte sich hinter den Nebeln binnen Minuten in stechendes Gelb. Auch im Innern des Gleiters stieg die Temperatur. Ohne den Blick von den Zyklopenmauern zu nehmen, leerte Polydeukes seine Tasse, kaute an dem Konzentratriegel und hob die Schultern. Die Tür schrammte auf, nasse Kälte schlug herein. Kandida zog die Kapuze über den Kopf und folgte dem Condottiere, der in den tiefen Stiefeleindrücken ihrer vielen Spuren losstapfte.

In der Ruinenstadt hatten kaum mehr als zweieinhalb-tausend Menschen gewohnt. Mauern, Treppen und Dächer, unter festgepreßtem Schnee und massivem Eis verborgen, hatten mehrere Jahrtausende überdauert. Aus den steinernen Mäulern steinerner Fabelwesen und Karyatiden rechts und links des zehn Meter hohen Eingangs liefen dicke Wasserstrahlen. Von den Quadern des kantigen Turmbauwerks lösten sich dicke Eisplatten und zerbrachen, klirrend wie Glas, auf dem nassen Boden. Überall hingen lange, tropfende Eiszapfen. Mit hochgestellten Fellkragen, behängt mit Kameras und Scheinwerfern, stemmten sich Kandida und Polydeukes gegen den pfeifenden Wind. Ein Hauch lichtarmer Ewigkeit füllte die Rundstadt. Im Bereich des Sonnenlichts, das sie im Rücken hatten, sahen die Eindringlinge wenige trockene Flächen auf den Mauern und viel Wasser, das über die Stufen gluckerte.

„Besonders gemütlich hatten's die Altvorderen auch nicht.“

Polydeukes wandte sich nach rechts in eine Gasse, von der schon die Bodenquader zu sehen waren. An vielen Stellen überspannten Brücken aus Steinplatten den Raum zwischen den Mauern. Kanzeln, Fensterhöhlen, Balkone und Wasserspeier schälten sich aus der glasigen Eisumhüllung. Vor der östlichen Mauer wuchs in einer Senke der See aus Schmelzwasser.

„Jedenfalls nicht in den Räumen, die wir schon kennen“, sagte Kandida. Die Gasse ähnelte einer Galerie, die durch steinerne Basare führte. Überall rann und verdunstete Wasser, klatschten dicke Tropfen, wirbelte Nebel in aufsteigender warmer Luft. Die Bewohner hatten bemerkenswert eng neben- und übereinander gehaust. Nicht eine einzige Spur des einstigen Lebens war bisher aufgetaucht. Von den Zinnen und Türmen abwärts hatten die beiden jeden Raum abgesucht: es existierte nicht einmal der Rost eiserner Gegenstände. Die Aufnahmen der Basreliefs allerdings würden in Mondanis Schlösschen eine Sensation hervorrufen: hundert und mehr Gesichter, menschenähnlich oder phantastisch, aus den Mauern herauswachsend, bildeten eine bisher unentzifferbare Hinterlassenschaft.

„Hier!“ rief Kandida nach einige Minuten. „Wieder ein exotisch-staunendes Gesicht, Polly!“

Als Polydeukes die Partnerin erreichte, rutschte die letzte Eisschicht von dem fast meterhohen Gebilde. Die Fugen der Quader bildeten auch hier einen dünnen Rahmen. Unmittelbar vor den Eindringlingen wuchs aus rotem Stein ein strenges, großäugiges Frauengesicht heraus, von verschlossener Schönheit; auch diese Augen schienen, wie überall, sehnsuchtsvoll in unbestimmte Fernen zu blicken.

„Woher kommen eigentlich die Felsquader?“ Polydeukes aktivierte die Kamera. „Weit und breit ist kein Steinbruch!“

„Weiß ich auch nicht.“

Die Rätselgesichter waren aus Steinen vieler Farben gemeißelt worden, zwischen gebrochenem Weiß und mystisch schimmerndem Basaltschwarz. Unablässig rann Wasser von den Mauern und durch unsichtbare Kanäle. Kandida hielt die Scheinwerfer, während Polydeukes die herbe Steinschönheit fotografierte und filmte.

„Wir kennen bestenfalls sechzig Prozent der Stadt.“

„Und nicht alle Steingesichter. Sie starren in verschiedene Richtungen. Ob es etwas zu bedeuten hat?“

„Vielleicht. Draußen gibt's auch nicht viel zu sehen.“

Polydeukes wandte sich dorthin, wohin die steinerne Frau blickte. Eine Rampe führte zwischen Mauern, Pfeilern und Türstürzen zu einer Treppe, die in sanfter Krümmung aufwärts führte. Gestern war hier noch eine Sperre massiven Eises gewesen. Hatten die Halbplastiken für die Stadt eine bestimmte Bedeutung... gehabt?

„Hinauf?“ Polydeukes nickte. Der gefächerte Strahl des Handscheinwerfers glitt über großgerasterte Platten und verschwand hinter einer schneeweißen Doppelsäule. Polydeukes schob sich auf der Plattform des höchsten Gebäudes ins Sonnenlicht und wartete auf Kandida. Möglicherweise erschloss sich ihnen ein Teil des Geheimnisses hier, aus einer völlig veränderten Perspektive. Dächer und Mauerkronen lagen im strahlenden Licht und waren getrocknet. Polydeukes blieb vor zwei schüsselförmigen Vertiefungen in der Turmbrüstung stehen. Sie waren randvoll von Tauwasser.

„Eine seltsame Sache.“ Sie standen in mehr als dreißig Metern Höhe. Der Blick ging ungehindert bis zum Horizont der welligen Ebene. Außer den Findlingen und dem Gleiter gab es nicht einen Punkt, an dem sich der Blick festhaken konnte.

Polydeukes entdeckte im steinernen Rand der Wasser gefüllten Schüssel ein Loch, in das er gerade seinen Finger legen konnte. Er bückte sich und peilte durch die Kerbe und, wenige Millimeter über der Wasseroberfläche, durch ein kreuzförmiges Loch der gegenüberliegenden Seite. Im Wasser spiegelte sich der Himmel. Kandida bückte sich.

„Blickst du in die Unendlichkeit, Polly?“

„Vorläufig erst ins Leere.“ Er kontrollierte die Kompassanzeige und sah zu, wie auch Kandida die Gerade entlang blickte, die grob geschätzt nach Südosten zielte. Polydeukes kauerte sich vor die zweite Steinschüssel und peilte durch die gleiche Anordnung aus Loch und Kreuz. Der Kompass, der in Polnähe nicht völlig korrekt anzeigte, wies aus, dass die zweite Gerade genau nach Süden zielte. Kandida und Polydeukes hoben die Köpfe, sahen einander in die Augen und erkannten, dass sie eine Spur entdeckt hatten. Kandida sagte:

„Die steinernen Köpfe starren genauso wie wir mit großen Augen irgendwohin.“

Polydeukes' Handbewegung war schwungvoll, aber vage.

„Und sie haben auch nicht mehr gesehen als wir. Setzen wir voraus, dass es vor Jahrtausenden hier riesige Wälder gab, vielleicht mit Bauwerken aus Holz oder Lehmziegeln; heute spurlos verschwunden.“

„Wir sind keine Wissenschaftler“, sagte Kandida. „Auch ohne Instrumente und qualifizierte Forschung beide Linien ins Unendliche haben ihre Bedeutung.“

„Die Atlan und Riancor vielleicht herausfinden werden.“

Kandidas Zeigefinger schob den Jackensaum zurück und drückte auf die Taste des Funkgeräts.

„Hier Castor und Tronic am Polarkreis. Riancor?“

„Ich schlafe nie“, kam die Antwort. „Geht's um Miracle? Welches Problem habt ihr?“

Kandida schilderte, was sie gefunden hatten. Untermalt vom Winseln des Windes und dem Plätschern vieler Rinnsale schloss sie: „Kannst du eine Sonde in unsere Nähe schicken?“

„Morgen kann sie über der Ruinenstadt kreisen.“

Polydeukes schaltete sich in den Funkkanal.

„Wir werden, so genau wie möglich, beide Geraden andeuten, mit Steinhaufen in der Tundra. Vielleicht zeigen die Visierlinien wirklich auf Ziele, die zu den Planetentoren führen?“ Er schaute sich um. „Solltest du einen Schutzschirm-Generator erübrigen, stülpe das Feld über das Gemäuer, weil in den Gewölben vielleicht wichtige Funde lagern. Wahrscheinlich sind die Keller seit Jahrtausenden voll Eis.“

„Ich denke über das richtige Vorgehen nach“. Seine Stimme blieb ungerührt. „Plant ihr, später nachzusehen?“

„Nach dem Besuch beim Orgelfelsen. Dann könnten die Gewölbe eisfrei sein. Morgen fliegen wir zum Wüstenrand.“

„Verstanden. Atlan hört mit. Vielleicht besuche ich euch bei der Felsenorgel.“

„Wir fangen gleich an.“

Kandida deaktivierte das Gerät. Polydeukes nickte ihr zu und lief die Stufen hinunter. Er rannte zum Gleiter, startete die Maschine und schwebte nach kurzer Orientierung nach Süden. Er rief Kandida an und sagte:

„Du dirigierst mich an die richtige Position. So weit weg wie möglich, ja?“

„Alles klar“, sagte sie. „Dann nach Südost. Mit Hilfe von Höhenphotos und Riancors Rechenkünsten wird man wohl zwei absolut gerade Fluchtlinien konstruieren können.“

„Wenn ich genügend große Steinhaufen schichten kann.“ Polydeukes steuerte nach Süden, Kandida peilte und gab zuerst Handzeichen, dann sagte sie die Positionsänderungen durch. In mehr als zweitausend Metern Entfernung, nach sechs Versuchen, stand der Gleiterbug genau auf der Visierlinie. „Richtig?“

„Genau. Die Steinhaufen sollten hoch genug sein, sonst werfen sie zu kurze Schatten.“

„Ich tue mein Bestes.“

Polydeukes sammelte große, gerundete Steine und schichtete sie so schnell und so hoch wie möglich zu einem Spitzkegel. Er schwitzte, als er die Steine aus dem nassen, kalten Boden wuchtete. In etwa zwei Metern Höhe balancierte er einen halbkugeligen Stein auf die Spitze des Kegels, flog mit dem Gleiter los und ließ sich zum zweiten Mal einweisen. Als er das Gerät neben dem Stadttor abbremste und an der am wenigsten überfluteten Stelle landete, fragte Kandida über Funk:

„Hast du irgendwelche Reste früherer Besiedlung entdecken können? Oder wenigstens Wurzeln, oder irgend etwas Interessantes?“

„Das Interessanteste waren Spinnen und Fliegen, die im nassen Moos herumkrabbeln. Sonst absolut nichts.“

Er blickte sich um; auch hier schmeckte man den Geruch blühenden Mooses. In alle Vertiefungen, aus denen Dauerfrost die Steine gehoben hatte, sickerte graues Wasser. Die Tundra dampfte; Polydeukes wünschte sich weit weg in eine Gegend mit viel warmem Wasser und heißem Sand. Sein Heimatplanet Miracle, eine Welt zwischen Mittelalter und Renaissance - das Verständnis dieser Bezeichnungen besaß er erst nach Atlans, Mondanis und Riancors langen Erklärungen war vielgestaltig, und dazu gehörte auch die Trostlosigkeit der frühlingshaften Tundra. Er streifte Schlamm von den Handschuhen, während er die Ruinenstadt betrat.

„Fertig. Weitere Aufträge, Kandida?“

Die Sonne hatte ihren höchsten Stand erreicht und überschüttete Landschaft und Mauerwerk mit Grelle und Hitze. Polydeukes wartete in der Mitte einer Art Hauptstraße zwischen ellendicken Eisschichten; Wasser gurgelte knöchelhoch um seine Stiefel. Kandida kam halb rutschend die Rampe hinunter und schüttelte sich.

„Mittagessen? Heute bist du dran, Polly.“

Sie gingen langsam zum Gleiter zurück und verstauten die Ausrüstung auf der Ladefläche. Kandida setzte sich auf den Bug, blickte lange auf die hochgetürmte Steinmasse und in die Tundra hinaus.

„Seit zu vielen Tagen haben wir nichts anderes gesehen als diese schauerliche Ebene. Wenn wir länger hier bleiben, werde ich depressiv. Ich habe nachgedacht.“

„Mit welchem Ergebnis?“

Die Außenhülle des Gleiters war schwarz und grau; die phantastischen Farben und Bilder der Tarnung waren nicht aktiviert. Castor und Kandida hofften, dass schon bald eine jener Spionsonden, von Objektiven starrend, über der Stadt erscheinen würde.

„An anderen Punkten unserer Welt werden wir ähnliche Funde machen. Viele Teams sind unterwegs. Wir sollten eine Kleinigkeit essen und nach Süden starten. Der Flugweg ist schon im Autopiloten programmiert.“

„Einverstanden. **Helfen wir zusammen**. Es gibt keinen Sinn, weiterzusuchen, selbst wenn wir einen Teil Tundra durchsieben würden. Warten wir, bis die Keller aufgetaut sind.“

Sie bereiteten heiße Suppe und Kaffee auf der Ladefläche, räumten auf, und als Polydeukes zur Tür an der Pilotenseite ging, versank er bis zu den Knöcheln im Schlamm. Die Türen klappten zu.

„Weg von hier! Ins Warme! Endlich warmes Wasser zum Schwimmen! In heißen Sand!“

Polydeukes ließ die Maschine steigen, flog einmal um die Steinstadt herum und schob, als er auf Südkurs war, die Fahrthebel nach vorn. In zweitausend Metern Höhe setzte er die dunkle Brille auf, aktivierte Autopilot, Bordkameras und Funkgerät und wartete auf Riancors Bestätigung.

Ich blickte in Riancors graugrüne Augen. Er nickte und steckte die Nadel in die Karte. Über den Dächern des SchLOSSchens drehte der robotische Fischadler Negron lautlose Kreise. Sonnenstrahlen fingen sich im purpurnweißen Gefieder und spiegelten vom grellgelben Schnabel. Riancor verband die Position der Tundra-Stadt mit anderen Punkten. Weiße Fäden spannten sich um einen halben Kontinent, führten über die Pole und tauchten am oberen Rand der Karte wieder auf.

„Die südliche Peillinie - Kandida hat's schon vermutet - berührt den Wüstenrand und die Stelle, zu der sie unterwegs sind. Der Talabbruch und die Felsen der Windorgel müssten in unmittelbarer Nähe liegen.“ Rico-Borgasen zwirbelte die Schnurrbartenden. „Je länger wir suchen, Atlan, desto mehr solcher Linien werden sich kreuzen.“

Und von dem riesigen Würfel, der im unterseeischen Versteck hergestellt und hierher gebracht wurde, wisperte der Extrasinn, gibt es weiterhin keine Spur.

„Ein planetenweites Puzzle“, sagte ich. „Vielleicht erfahren der Condottiere und die Amazone zusätzliche Einzelheiten. Eigentlich haben wir keine Eile.“

„Ich weiß“, sagte der Roboter. „Unsere Reisen dienen hauptsächlich dazu, Zivilisation, Kultur und Denkanstöße zu vermitteln und Krieg auf Miracle zu verhindern. Wir müssen Miracle kennen lernen. Besonders“ - er zeigte auf den betreffenden Kartenausschnitt - „die andere Hemisphäre. Die Suche nach dem Portal ist zunächst zweitrangig.“

„Aber nicht unwichtig.“ Ich sah hinunter zum Hafen und in die Bucht. Ladebäume kreischten, Quader krachten dumpf aufeinander, und Bohlen polterten. „Wir wissen noch immer nicht, was dieses Symbol wirklich zu bedeuten hat, Rico.“

Neben der Karte waren die Symbole und die Fundorte angeheftet, und ich schlug mit dem Handrücken gegen das Bild des Himmelssteins mit den einunddreißig Markierungen.

„Eine Art Atommodell? Ein Herrschaftszeichen? Ein Planet mit dreißig Satelliten oder Monden?“ Rico winkte Yamazaki zu, der die Halle betrat. „Eines Tages wissen wir's.“

„Ich weiß jetzt schon“, rief Yamazaki, „dass Shitem Droya in Syhasti siebenhundertfünfzig Mann versammelt hat. Das Ziel der Angriffe ist weiterhin unbekannt.“

Yamazaki verbeugte sich und blieb vor der Karte stehen. Rico zeigte eine weitere Linie und stützte sich neben mir schwer auf die Terrassenbrüstung. Als Wellenbrecher und Ladekai entstand zwischen den Riffen eine neue Hafenanlage, die an eine der vier Hauptstraßen angeschlossen wurde. Die Alleen führten halb an der Stadt vorbei in nördliche Richtung, auf die Wälder zu; schwere Gespanne brachten Steinblöcke und Bäume samt Wurzelballen. An vielen Stellen zogen sich Rohrleitungen und Leitungsschächte entlang der Straßen. Vom noch namenlosen Hafen arbeitete sich die Zivilisation jeden Tag ein paar hundert Meter weiter ins Landesinnere.

„Wir schlagen zu, wenn wir das Ziel Droyas kennen“, sagte ich. „Die Werft, die Papierfabrik und die Druckerei sind wichtiger. Außerdem können wir diese Arbeiten augenblicklich unterbrechen.“

Auf abgeernteten Feldern übten, drüben am Waldrand, Amoustrellas Amazonen Angriffe und Verteidigung. Die langbeinigen Reittiere galoppierten und trabten keuchend. Rico flüsterte:

„Hast du vor, zur Erde zurückzuspringen? Unsere Magazine sind bis in die hintersten Winkel gefüllt. Kandida braucht bald medizinische Betreuung.“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Vielleicht nach dem Sieg über Droya. Ich warte noch auf die Informationen von den beiden und auf die Proben und Messungen meines Enkels.“

Yamazaki stellte sich zwischen uns. Wir betrachteten schweigend das fleißige Treiben in der Stadt und im Hafenbereich. Jeder Quader, jeder umgesetzte Baum bedeutete einen kleinen Fortschritt. Wir freuten uns schon auf das Fest der Namensgebung dieses friedlichen Ortes an der Großen Bucht.

Während Rico und ich versuchte hatten, das Verhängnis eines atomaren Krieges auf der Erde aufzuhalten, und schließlich resignieren mussten, während wir Nahith Nonfarmale, den Seelensauger von Sarpedon im Meer von Karkar bekämpften und ich einzusehen gezwungen war, dass die helfende ARKON-Flotte für alle Zeiten ein Traum bleiben musste, waren Amou und ich im Jahr 1890 nach Miracle versetzt worden; später öffnete sich eine Art Transmittortor zwischen der riesigen Felshöhle unter unserem Schlösschen und dem Überlebenszylinder nahe Sao Miguel. Schließlich begann eine Wanderung zwischen beiden Welten; zusammen mit vielen Eingeborenen entstand die Keimzelle von Kultur, Recht und Zivilisation auf Miracle.

Künstler, Handwerker und Arbeiter kamen aus allen Teilen des Landes, das wir mit guten Gründen „Absurdistan“ nannten und halfen, eine Stadt, Straßen, einen Hafen und das Schlösschen zu bauen, das sich unaufwendig, aber voller raffinierter Einzelheiten über der Bucht erhob. Eine Reihe merkwürdiger Erlebnisse und Vorgänge verwandelte Miracle binnen kurzer Zeit in einen Planeten aufregender Zukunftsvisionen.

Dutzende von Amous Amazonen, besonders begabte Männer und Frauen Miracles, Freiwillige allesamt, wurden in den großen Sälen der Kuppel durch Hypnoschulung ausgebildet und aus unseren Magazinen ausgerüstet. Neue Techniken und neue Werkzeuge hielten Einzug auf Miracle. Mehr als ein Drittel der Planetenoberfläche kannten wir mittlerweile ganz gut; die NAUTILUS und die anderen Schiffe würden bald wieder auf große Fahrt gehen.

Ich dachte in jeder freien Stunde darüber nach, ob mein seltsamer Freund ES wieder unser Gedächtnis und unsere Träume manipulierte. Was sollten wir auf Miracle wirklich tun? Warum suchten wir nach Toren zu anderen Welten? Wann würde sich die eigentliche Macht hinter Miracles planetarer Kulisse zeigen? Ein Bildschirm auf meinem Arbeitstisch zeigte uns, was die Optik des Gleiters am Kap des Himmelssteins auffing.

5. Kapitel

Fassungslos starrte Aion Meharis die fast durchsichtige Riesenkugel zwischen den Felssäulen an. Er klammerte sich an einem glitschigen Vorsprung fest, das Boot schlug im Takt der Wellen gegen das Steilufer, und im Inneren der Blase spielten sich schreckerregende Vorgänge ab. Aion ächzte und ahnte, dass er gefangen war: hinter ihm stürzte sich das Wasser des Flusses in den Kessel, vor ihm floss es über eine messerscharfe Barriere ab. Und jetzt füllte graues Halbdunkel die Riesenblase aus. Langsam bewegten sich kleine und größere Kugeln in Kreisbahnen um einen verborgenen Mittelpunkt. Die Oberflächen der Kugeln, die so aussahen wie die Monde Amaryll, Momircha, Fajr und Sjachrul, wurden von einem Licht angestrahlt, das Aion nicht sah. Er riss seine Blicke vom Innern der Kugel los, das schwarz wie die Nacht war, starrte an der Felswand hinauf und, je länger er Vorsprünge, Risse und Kanzeln sah, desto mehr wuchs seine Hoffnung.

Er konnte einige Mannslängen hochklettern, dann auf einem Sims bis zur Schluchtöffnung, und von dort, vielleicht, senkrecht dorthinunter, wo das Wasser in einer Breite von mehr als vierzig Schritt über die Kante stürzte. Er griff zwischen seine Knie und zog Köcher, Bogen, ein Seilbündel und seine Decken heraus. Es gelang ihm, sie teilweise über seine Schulter und auf einen vorspringenden Felsen zu hängen. Die Schwärze in der Kugel veränderte sich zu düsterem Rot; die mondartigen Gebilde verschwanden, andere tauchten auf. Es war wie ein Blick in ein Alpträumenoptikum.

Aion hingte sich Wassersack und die Ledertasche voller Proviant um den Hals und stemmte sich aus dem schwankenden Kanu. Er löste die Fangschnur und stieß das Paddel unters Verdeck. Mit

großer Anstrengung zog sich Aion über feuchte Felsen, an den nassen Strünken abgestorbener Pflanzen bis zum Spalt, in dem er zum Sims klettern konnte.

„Ich schaff es.“

Er riss sich die Hände blutig und blickte halb erschrocken, halb verwundert zur Kugel, als er keuchend auf dem Sims kniete. Über dem Wasserfall, dessen Rauschen im Felsenkessel hallte, erschienen große weiße Vögel mit schwarzen Flügeln. Sie flogen in zwei Keilen übereinander und wirbelten mit kraftvollen Flügelschlägen den Wasserdunst auf, als sie auf die Kugel losflogen. Aion kam auf die Beine und lehnte sich an den Fels. Die Vögel, etwa zweieinhalb Dutzend, flogen unbeirrbar auf die schillernde Hülle der Blase zu, die sich mit der Farbe eines diesigen Morgenrots gefüllt hatte. Der erste Vogel durchstieß die Wandung und verschwand, ebenso wie die anderen, im hellen Licht. Aion schüttelte den Kopf, wartete auf eine Fortsetzung der wunderbaren Ereignisse und tastete sich, als nichts geschah, auf dem Sims bis zur Kante der Felsen. Sein Kanu trieb langsam quer über die runde Fläche und näherte sich dem Absturz. Aion knotete die Seile und Lederschnüre aneinander und kletterte bis zur Stelle, an der Büsche und Schlingpflanzen wuchsen. Von dort aus war es einfach, bis zum Grund der Schlucht abzustiegen, das Kanu auszuschöpfen und im letzten Tageslicht flußab zu paddeln. Er musste zurück ans Meer, in das Tal von Hory Eraslan!

Silent Thunder zog das Messer aus dem Stiefelschacht, kratzte brüchiges Gestein von der Klippe und füllte die Glasdose. Neben ihm, sieben Meter über der zischenden Brandung, brach der hünenhafte Amilcare Sibugoudi einen unterarmlangen Ast ab, als er höher kletterte. Das Summen des Vibromessers riss ab. Die Männer kletterten auf der halbsbrecherischen Steiltreppe weiter, bis dicht unter die Kante. Drei Fingerbreit über dem Horizont hing die Sonne und rötete die Unterseiten der Wolken. Silent Thunder wischte den Schweiß von der Stirn.

„Wir sollen nicht lange bleiben. Die Radioaktivität ist gefährlich hoch.“

„Erde, Pflanzen, Bauten und Menschen - sie sind wahrscheinlich stark verseucht.“

Sie starteten auf die springenden Ziffern des Geigerzählers und speicherten alle neunzig Sekunden den Wert. Je näher sie dem Plateau kamen, desto stärker wurde die Strahlung. Silent Thunder grinste und tippte auf die Abdeckung. Aus Felsritzen wuchsen hartrindige Pflanzen, vom Wind verkrümmt, auf deren Blättern Salz kristallisierte. Xau-Seeschwalben schwirrten um die Männer, als sie die letzten Stufen hinaufkletterten.

„Steine und Sand aus den Ritzen, Amilcare.“

„Bin schon dabei.“

Sibugoudi füllte eine Handvoll Sand in die Dose und staubte die Handschuhe ab. Zwischen schreienden Vögeln und im betäubenden Geruch der ölabscheidenden Blätter schwangen sich die Männer über die Brüstung; ihre Schatten fielen auf weißen Kies und die glatt polierten Steine des Sockels. Amilcare betrachtete schweigend und kopfschüttelnd die rasenden Ziffern. Er brummte einen Fluch.

»Natürlich hat Riancor recht gehabt. Er hat immer Recht.“

Sie umrundeten das Tempelchen, maßen die Strahlung des Meteoritenschnittes und stellten fest, wie nicht anders erwartet, das der Himmelsstein die Strahlungsquelle war. Die Umgebung war stark verseucht, und bis sie vor der am weitesten entfernten Schänke standen, hatte die Belastung wenig, aber kontinuierlich abgenommen. Silent Thunder setzte sich, bestellte bei einer verschlafenen Magd Tee und Saft und sah zu, wie Amilcare die Proben im bleibeschlagenen Koffer verstaute. Als eine junge Frau die Becher auf den Tisch stellte, zuckte Silent Thunder zusammen und zählte ein zweitesmal. An jeder Hand hatte die Frau sechs normal ausgebildete Finger.

„Eigentlich müssten wir längst von unzähligen kranken Menschen, von Missgeburten und totgeborenen Kindern gehört haben. Wenn das Heiligtum beseitigt wird, gibt es Aufruhr, Amilcare! Hast du die Finger gesehen?“

„Nein. Genauso ist es. Wir fragen hier im Ort, ja?“

„Sieh besser hin. Sechs Finger, im Ernst. Können wir uns noch ein kräftiges Frühstück leisten?“

„Natürlich.“

„Deutlicher Beweis, Scheinbeweis oder Zufälligkeit?“ Der dunkelhäutige Amilcare hob die Schultern. Die Speisen waren zwar schwach radioaktiv, aber unterhalb der Gefährdungsschwelle. Sie beobachteten die Gäste, die ersten Besucher des Tempelchens und der Schänke. Sie sahen den Arbeitern zu, stellten viele Fragen und ernteten Unverständnis. Niemand wußte etwas von derlei

Krankheiten. Neunzig Minuten später zählten sie, machten einen **Bandgang** und kletterten über die Brüstung und zum Gleiter, der im Felsgeröll des winzigen Strandes lag. Sie steuerten das Boot langsam durch die Wellen und stiegen außer Sicht des Kaps in einer langen, tropfensprühenden Spur aus dem Meer, scheinbar direkt in die Sonne hinein. Silent Thunder hob das Funkgerät an die Lippen und wartete, bis sich Riancor meldete.

„Deine Messungen müssen wir bestätigen. Zwei Dutzend Proben und keine klaren Auskünfte. Wir landen in rund vier Stunden bei euch.“

„Verstanden. Von Droya nichts Neues. Wir warten.“

6. Kapitel

Im Dunkel der Höhle, hundertfünfzig Schritt vom Oasenrand und vom Teich entfernt, stand der Gleiter mit weit geöffneten Türen. Trockener Wüstenwind sog Feuchtigkeit und Gestank aus dem Inneren. Kandida Tronte trocknete sich im Schatten raschelnder Cambremontpalmen ab und verteilte aromatisches Schutzöl auf ihrer weißen Haut. Polydeukes schnarchte leise unter dem Sonnensegel. Vor vier Stunden war die Sonne aufgegangen; schon jetzt herrschte außerhalb der Schatten glühende Hitze. Kandida bohrte die Zehen in warmen Sand und flüsterte:

„Polly macht's richtig. Ich sollte auch ein Nickerchen machen - bevor uns der Erfolg überwältigt.“

Sie blickte zu den Felspfeilern hinüber, die sich als schwarze Silhouette gegen den Morgenhimmel abhoben. Am Schnittpunkt eines überwucherten Grabenbruchs, dem Rest eines Sandsteingebirges und der saftigen Savanne begann die Sandwüste unterhalb der Geländekante. Die Spuren bewiesen, dass unzählige Tiere den Teich als Tränke benutzten. Als Rest einer kammartigen Klippe reckten sich die Felspfeiler hoch. Kandida suchte im Höhleneingang eine Stelle, an der sie sich ausstrecken konnte, erinnerte sich an Atlans Warnung und stellte drei Schutzfeldprojektoren auf. Es war fast windstill; im Westen, über den Schirmakazien, bildeten sich schneeweiße Wölkchen. Kandida setzte die Kopfhörer auf, schaltete den Empfänger ein und räkelte sich auf der Decke.

„Eigentlich sollten wir ein Miracle-Orgelkonzert hören...“, murmelte sie und schloss die Augen. Der Sender im stationären Orbit strahlte ohne Unterbrechung Musik, Nachrichten und Durchsagen ab, und ein paar tausend Empfangsgeräte waren verteilt. Noch standen die Montagebänder der Fabrik; Riancor und Atlan arbeiteten daran, robuste, kleine Geräte als Massenartikel, herstellen zu können.

Hitze, Stille und Müdigkeit schläfernten Kandida ein. Ab und zu winselte ein Windstoß über die Geländekante und kräuselte die Wasseroberfläche. Zahllose Vögel zwitscherten, und manchmal kam aus der Savanne lang gezogenes Raubtiergebrüll. Drei Stunden später wachte Kandida auf und streifte den Kopfhörer ab. Im selben Moment zog ein Schatten über die Oase, zugleich verstärkte sich die Folge flötenartiger und orgelnder Töne. Kandida zog dünne Leinenkleidung an, schlüpfte in Mokassins und schnallte, ohne nachzudenken, den breiten Gürtel um. Sie rannte ins Sonnenlicht, setzte die dunkle Brille auf und lauschte.

„Also doch! Wie erwartet - die Orgel.“

Zwischen den unterschiedlich hohen Felsnadeln lagen Felsbrocken, seit Jahrhunderten von Vegetation überwuchert. Kandida starrte die Säulen an. Ausgeschliffene Löcher und Hohlräume zeigten sich im Spiel von Licht und Schatten. Der Wind aus West führte Sand mit sich und schliff die Felsen glatt, während er durch die Bohren strich. Kandida lauschte und versuchte eine Viertelstunde lang, Tonfolgen aus der an- und abschwellenden Windmelodie herauszuhören. Polydeukes wachte nicht auf. Kandida legte den Zeigefinger an die Lippen, zuckte mit den Schultern und ging durch knirschenden Sand zum Gleiter.“

„Ob die Töne etwas bedeuten - das können nur Riancor und Yamazaki herausfinden ... wenn überhaupt.“

Sie rief Riancor und richtete das Mikrophon auf die Tonquellen aus. Länger als eine Stunde schleppte der Wind Sand und Wolken mit sich, dröhnte mit Basstönen, winselte mit Flötenstimmen, jaulte mit Fagotten und tobte mit Hörnern. Die Felsen schienen zu zittern. Windwirbel änderten die Tonfolgen, aus den hohlen Felsen sog der Wind Sandfahnen hervor. Kandida glaubte, drei Dutzend Töne unterscheiden zu können, hockte sich zwischen die Wurzeln einer graurindigen Tropiczeder, und je länger der Wind wehte, desto unheimlicher wurde die Stimmung. Zwischen schwarzen

Wolkenrändern glitt die Sonne nach Westen. Der Condottiere setzte sich neben Kandida und rieb sich die Augen.

„Seltsame Stimmung. Kannst du dir vorstellen, wie es bei Sturm und Wüstengewitter klingt?“

Sie hob den Kopf und lehnte sich, ohne die Richtung des Mikrophons zu verändern, gegen den riesigen Stamm.

„Lauter, wilder und dramatischer, Polydeukes.“

Ein Rudel gazellenähnlicher Tiere war zur Tränke gekommen, völlig unbeeindruckt von den Melodien der steinernen Röhren. Aus der Savanne trabten drei Melopardi heran, den Reittieren der gemäßigten Zonen verwandt, aber mit den Merkmalen von Wüstentieren. Sie saßen weit von den Gazellen entfernt. Ins Heulen, Brausen und Winseln mischte sich scharfes Winseln. Castor sagte:

„Vielleicht gibt's Sturm, wie? Gut, dass wir die Höhle gefunden haben. Hört Riancor mit?“

Kandida nickte, vom optischen und akustischen Schauspiel gebannt. Über Kanten, zwischen Felsen, an den Bäumen vorbei und auf einer Breite von mehreren Kilometern wehte Sand von West nach Ost, in hauchzarten Schleiern oder schweren Bahnen. Die Tiere sprangen in die Savanne zurück. Wenige Vögel arbeiteten sich mit wildem Flügelschlag gegen den Wind, der Schutzschirm verfärbte sich, wenn Sand in die Formenergie prasselte. Polydeukes stand auf und schrie:

„Da hörst du endlich einmal die Stimme des Planeten! Oder wird es dir ungemütlich?“

Sie ließ sich hochziehen und deutete auf das Funkgerät. Die Geschwindigkeit des beginnenden Sturms beeinflusste Tonhöhen und Lautstärke, die Sonne verschwand hinter der bräunlichroten Schicht, die alle Lebewesen ersticken wollte. Polydeukes zog Kandida zum Höhleneingang. Es dauerte nur Sekunden, und ihre Spuren waren verweht. In der Höhle, hinter den Schirmen, blieb vom Heulen des Sturms nur dumpfes Brausen.

„Draußen wird's gefährlich. Unsere Vorräte reichen noch für ein, zwei Tage. Und? Bedeutet die Melodie etwas?“

Kandida hob das Mikrophon an die Lippen und sagte:

„Hat es noch Sinn, weiterzuhören, Riancor? Die Analysen müssen wir euch überlassen.“

„Schalt' ab und genieße den Sturm“, sagte Riancor. „Wir versuchen, herauszufinden, ob es Gesetzmäßigkeiten gibt.“

Sie schaltete ab. Aus allen Teilen des Planeten waren mittlerweile Melodien, Lieder und Balladen gesammelt, bearbeitet und wieder gesendet worden. Die Windmelodie der Steinorgel passte irgendwie dazu. Sie setzten die Energie der Schirme herauf, machten ein Feuer und lauschten, während sie das Essen bereiteten, den archaischen Lauten, die über die Oase hinwegtobten. In zunehmender Dunkelheit, im Flackern des Feuers, leerten sie die Flasche und spürten Sand zwischen den Zähnen. Sie blinzelten schläfrig in die rote Glut und gähnten; die Felsorgel begleitete sie in einen Traum voller exotischer Gestalten und Bilder. Sie erwachten gleichzeitig und plötzlich. Kandida löste sich aus Polydeukes' Armen. Mitternacht war vorbei. In der Savanne brüllten jagende Raubtiere.

Nur ein wenig Hitze aus der Asche erinnerte sie ans Feuer, als sie aufstanden, die wuchtigen Handscheinwerfer und die Waffen packten. Polydeukes Castor flüsterte:

„Der Gesang der Steine ist vorbei. Huftritte? Ein anderer Klang - bahnt sich Gefahr an? Ausgerechnet hier?“

„Wir sehen nach.“

Als Kandida nackt im Teich geschwommen war, hatte sie sich beobachtet gefühlt; sah sie sich um, hockte stets ein Vogel zwischen Blättern und starrte sie, leise zeternd, mit schiefgelegtem Kopf an. Polydeukes und Kandida gingen bis zum Schirmfeld, schalteten eine Strukturöffnung und stapften auf das Ufer zu. Polydeukes hob den Scheinwerfer, und ohne ihn einzuschalten, flüsterte er:

„Ich sehe keine Spuren... nichts mehr.“

Der Anblick war grandios und bedrohlich. Die Sterne schienen noch nie so hell gewesen zu sein. Fajr hing grausilbern über neu entstandenen Dünen, die Sichel Sjachruls, gallegelb, griff wie eine offene Zange nach der Felsorgel. Das Band der Milchstraße spaltete das Firmament, und Momircha zeigte im Süden seine trostlosen Krater und Faltungen. Kandida erschauerte; alle Gegenstände warfen mehrfache, farbige Schatten.

„Der Sandsturm hat die gesamte Gegend verändert“, murmelte Kandida und blickte fast andächtig auf die Dünen, den Schilfstrand und zum Savannenrand. Dünen waren verschwunden, andere waren entstanden, und dort, woher die donnernden Jagdschreie der Raubkatzen kamen, wie Rufe aus einer

anderen Zeit, erklang Hufschlag einer großen Herde Melopardi. Irgendwo klirrte Metall. Polydeukes legte die Hand hinter das Ohr.

„Da flüchten wahrscheinlich viele Wildpferde vor den Raubtieren.“

Zwischen den Baumkronen hindurch sahen beide weit entfernte Lichter oder flackernden Feuerschein. Kandida legte die Hand auf seinen Unterarm und meinte:

„Es könnten aber auch Anissas Reiterinnen sein, Polly.“

Die zuckende Helligkeit nahm zu, der Hufschlag wurde deutlicher. Sie zogen sich in den Schatten des Höhleneingangs zurück und warteten schweigend, die Hände auf den Kolben der Waffen. Über den sandigen Savannenboden galoppierte inmitten wirbelnder Staubfahnen eine Gruppe Reiter. Die meisten trugen Fackeln. Kandida stieß Polydeukes an, lockerte die Waffe und flüsterte:

„Sie sind zufällig hier. Warum sollten sie uns angreifen wollen? Niemand hat uns gesehen!“

Jetzt erkannten sie die Fremden genauer. Eine lange Reihe Reiter stob von Süden her auf den Rand des Teiches zu. Polydeukes zählte dreißig Fackeln und etwa fünfzig Melopardi; der Anführer stellte sich in den Steigbügeln auf und parierte sein Tier hart durch. Er schwenkte die Fackel und rief Befehle in einem zischenden, gerade noch verständlichen Dialekt. Kandida verstand und übersetzte wispernd:

„Reiterinnen... Wasser... Fremde vertreiben.“

„Sie sind hinter Anissas und Amous Amazonen her“, flüsterte Polydeukes. „Los. Hinter den Energiezaun!“

Das Schaltgeräusch unterbrach die Stille just in dem Augenblick, als das erste Tier in den Hinterläufen einknickte und den Dünenrand hinunterrutschte. Gefahr lag in der Luft. Der Mantel des Häuptlings wehte über die Kruppe, er balancierte im Sattel, als sei er auf dem Rücken des Tieres mit der weißen Mähne geboren. Er sprengte bis zum Kiesstreifen, riss sein Tier herum und sprang aus dem Sattel. Kandida sagte leise:

„Er sagt: Die Fremden sind hier. Spuren gesehen. Die Stimme der Wüste hat uns zur rechten Zeit hierher gerufen.“

„Soso. Aha.“ Kandida und Castor machten einige Schritte rückwärts und sahen auf die mondbeschienene Zone hinaus. Reiter versammelten sich um den Anführer, alle in langen, weißen Mänteln. Sie trugen kleine Bündel kurzer Wurfspere. Fackeln brannten knisternd.

Als die Tiere ihre Häse lang machten und sofften, rief der schlanke Häuptling:

„Zwei Spuren. Sie sind vor uns in die Höhle ge...“

Gleichzeitig flammten die Scheinwerfer auf und blendeten die Reiter mit grellem Licht. Die Schutzschirme absorbierten einen Teil der Strahlung und verwandelten sich in eine regen-bogenfarbig schillernde Fläche. Polydeukes rief:

„Hier sind wir, Häuptling. Wir wollen keinen Streit mit deinen Speerreitern und mit dir.“

Wieder dankte der Condottiere der unfassbaren Weisheit des Allgeistes, dass auf Miracle im Gegensatz zur Erde nur eine Sprache gesprochen wurde, wenn auch in vielen Dialekten. Die Wüstenreiter sprangen auseinander. Als sie die Mäntel zurückgeschlagen hatten, blitzten unterarmlange Dolche. Das Licht wischte über ihre Gesichter, sie rissen die Arme schützend vor die Augen und riefen wild durcheinander. Die Stimme Castors klang gelassen.

„Sucht ihr nach Reitern, die eure Grenzen verletzt haben?“

„Wir müssen wissen, wer hier reitet. Und warum. Es ist das Land unseres Stammes.“

Der Häuptling kam näher, seine Stimme war scharf und rau. Von den Fackelflammen stiegen lange, stinkende Rauchfäden fast senkrecht in die Luft. Vor dem Höhleneingang bildete sich ein Halbkreis schweigender Männer mit drohenden braunen Gesichtern und blanken Waffen.

„Niemand will dein Land, Häuptling.“ Kandida Tronte versuchte, mehr Einzelheiten zu erkennen. „Weder wir noch die Amazonen, die für die Herrscherin in der fernen Hafenstadt reiten. Wir wollen das Land kennen lernen. Gehört dir das Wasser? Oder die Höhle, Häuptling ohne Namen?“

„Ich bin Ter Calopsea.“ Der Anführer sprach im Befehlstön. „Herr der Steppe. Alles ist Stammesland. Los - bringt sie vor meine Füße!“

Die Männer gehorchten wortlos und bewegten sich schnell. Dolche blitzten im Fackellicht. Ein Dutzend Wüstenreiter prallten fluchend gegen die Mauer des Schutzschirms.

„Sinnlos, Calopsea, uns anzugreifen. Wir sind geschützt. Willst du nicht lieber mit uns reden, in guter Ruhe?“

„Habt ihr etwas zu sagen, dann sagt es schnell!“

„Wir haben Zeit. Wir reden nicht, wenn Dolche auf uns zielen, Mann der Savanne.“

Die Reiter versuchten, die Mauer zu überwinden, gruben im Sand, tasteten das Hindernis über den Köpfen ab und kratzten an den Felsen rechts und links, am bröckelnden Sandstein des Höhleneingangs.

„Stur und unbelehrbar.“ Polydeukes zielte auf die Brust Calopseas. „Soll ich ihm etwas Kampfstärke demonstrieren? Er hat etwas gegen Verletzungen von Grenzen, die niemand gezogen hat. Und gegen Gespräche von Mann zu Mann.“

Er feuerte vor den Stiefelspitzen Ter Calopseas in den Sand und schaltete die Waffe auf Schockstrahlung um. Der Häuptling und seine Männer sprangen auseinander. Mittlerweile hatten Kandida und Polydeukes die kunstvoll geschlungenen Kopftücher, die Tätowierungen und die Waffen genau studieren können. Der Häuptling sah ein, dass ein fremder Zauber die Eindringlinge schützte. Er riss die Arme hoch und brüllte:

„Hört auf. Wir sprechen miteinander.“

„Recht so.“ Kandida hatte einen Großteil der Ausrüstung im Gleiter verstaut und zögerte, die Tarnprojektion zu aktivieren. Es brachte keinen Vorteil, die Wüstenreiter zu erschrecken. Sie ging ins Licht und sagte ruhig:

„Ich, Kandida Tronte von Clatagh, eine Botin der Herrscherin, will auch die Schönheiten deines Landes kennen lernen. Wir vertreten die neue Zeit, die am Inneren Meer angefangen hat. Noch nichts davon gehört, Calopsea?“

Sie starrte durch die Energiewand in die großen, von einem Netzwerk scharfer Falten umgebenen Augen, ins schmale, bartlose Gesicht, braungebrannt, mit Hakennase und einer weißen Tätowierung auf der rechten Wange.

„Gerüchte und Trommeln sprechen von Veränderungen“, sagte Calopsea. „Fremde Männer und Frauen sind plötzlich überall zu finden. Sie tun Seltsames und reden von erstaunlichen Dingen.“

„Wir gehören dazu. Überall rühmt man uns und singt unser Lob.“ Sie grinste. „Nur Shitem Droya rühmt uns nicht.“

„Ebenso wenig wie ich, zumal ich euch nicht kenne. Bei uns haben Frauen keine Stimme - warum spreche ich eigentlich mit dir, Frau?“

„Über Selbstverständliches staunen nur Narren und allzu Weise, Mann. Bei uns spricht jeder, der Kluges sagt. Sag' mir, Ter Calopsea, ob ihr herausgefunden habt, was die Felsen im Wind singen?“

Die Reittiere hatten sich satt gesoffen, die Reiter, die große Wassersäcke füllten, blickten immer wieder zum Höhleneingang. Heruntergebrannte Fackeln steckten im Sand. Verblüffung zeichnete das Gesicht des Häuptlings, als er seine Reiter zur Seite schob und hervorstieß:

„Ihr kennt das Lied der hohlen Felsen?“

„Wir kennen auch unsichtbare Linien, die sich über Miracle spannen.“ Kandida machte großartige Armbewegungen. „Unsere Herrin, Mondam Amoustrella, braucht Helfer, wagemutige Reiter und Seefahrer; Frauen und Männer wie mich und dich. Deswegen müssen wir reden ohne Dolche und Speere.“

„Wo sind eure Melopardi?“ Der Häuptling spähte angestrengt in die Höhle, senkte den Kopf und schien nachzudenken.

„Wir haben schnellere und bessere Mittel, von einem Ort zum anderen zu kommen.“ Polydeukes schob die Waffe zurück. „Willst du uns die ganze Nacht lang belagern?“

Ter Calopsea schien nachzudenken; Neugierde siegte über verletzten Stolz und Verwunderung. Reittiere fraßen an den Büschen oder standen mit hängenden Köpfen da. Der Anführer setzte sich mit untergeschlagenen Beinen und sagte rau:

„Wir sprechen, Frau.“

Bis auf wenige Reiter, die sich um die Pferde kümmerten, bildeten die Savannenreiter einen engen Halbkreis um den Häuptling. Unbehagliche Stimmung breitete sich aus, als sich Kandida und Polydeukes setzten. Aus der Höhle drang leises Summen. Polydeukes warf eine halb kopfgroße Leuchtkugel in den Sand. In den Baumkronen erwachten Vögel und begannen schrill zu zetern. Die Drei sahen sich in die Augen.

„Nachrichten sind schnell auf Miracle“, sagte Polydeukes. „Warum kommst du nicht mit deinen Reitern in unsere Stadt und stellst Mondam deine Fragen? Du bist eingeladen.“

„Ich weiß, wo sie wohnt. Ich brauche keine Ratschläge und Antworten von Frauen.“

„Chauvinist!“ Kandida lachte. „Du brauchst, zum Beispiel, keine Hilfe, wenn dein mächtiger Stamm überfallen wird?“

„Das ist noch nie geschehen. In unserem Reich gibt es seit Menschengedenken nur einen Sieger.“

„Dich, Häuptling Calopsea?“

„So ist es.“

Der Häuptling hob den Arm und schnippte mit den Fingern. Es klang wie ein Peitschenhieb. Die Männer sprangen auf und stürzten sich von allen Seiten auf Kandida und Polydeukes. Sie hatten den Überfall erwartet, sprangen blitzschnell durch die Strukturlücke und feuerten aus den Schockstrahlern. Mit drei, vier Sprüngen befanden sie sich in der Deckung der offenen Gleitertüren und fällten die Männer, die sich durch den Riss in den Schirmen zwängten. Polydeukes griff in die Steuerung, Kandida kippte einen Schalter und riss die Tür zu. Das Fluggerät hob sich, die Scheinwerfer blendeten auf, und die Außenseite überzog sich mit glühenden Farbmustern. Der Gleiter summte vorwärts; Kandida feuerte wieder auf die Reiter, die in die Höhle eindrangten. Das Summen steigerte sich zu einem zornigen Heulen, als der Gleiter losschoss. Polydeukes drückte auf den Signalknopf. Die Fanfarenstöße ließen die Pferde scheuen, die Reiter rannten auseinander, und der Häuptling hechtete nach links. In einer engen Kurve stieg die Maschine, fegte auf den Dünenkamm zu und verschwand in der Nacht. Die Melopardi keilten aus und wieherten schrill. Die Projektoren, an dünnen Seilen aus dem Sand gerissen, Wirrten in der Luft gegeneinander. Kandida holte sie ein, als der Bug des Gleiters mitten in die leuchtenden Krater im Zentrum des Mondes Amaryll deutete.

„Ich glaube, wir haben bei den wackeren Savannenreitern noch eine Menge Überzeugungsarbeit zu leisten“, sagte Polydeukes. „Eigentlich habe ich mir die zweite Nachthälfte mit dir anders vorgestellt.“

„Ich auch.“ Kandida verstaute die Projektoren. „Es gibt viele Gruppen und Stämme auf Miracle. Anissa Aenigma wäre mit dem Turbanträger weniger zurückhaltend umgesprungen.“

„Bei ihr hätte er ernsthafte Schwierigkeiten bekommen“, meinte Polydeukes und kicherte. „Wir fliegen eines Tages zurück und zeigen's ihm. Und nun - zurück zu Mondam!“

Der Gleiter änderte den Kurs und wurde wieder zu einem metallisch-dunklen Gegenstand am Nachthimmel. Dicht über dem Horizont breitete sich der durchdringende Glanz der Sternballungen aus und schuf eine Lichtinsel. Kurz nach dem Morgengrauen landete Polydeukes im blütenübersäten Innenhof des Schösschens.

Der Hengst, der sich in der Schlingenfalle gefangen hatte, prustete und scharrte aufgeregt. Sein Kopf war eng an den Baumstamm gefesselt, um die Augen hatte Aion ein nasses Tuch geknotet. Aion Meharis ging langsam zum Flussufer und zog die Reste des Bootes aufs Trockene; aus Leder, Holz und Riedgeflecht hatte er einen brauchbaren Sattel geflochten. Er drehte den Kopf und unterdrückte wieder das Unbehagen tief in seinem Inneren. Über dem breiten Wasserfall am Ende des Tales, gerade noch zwischen dem Felseinschnitt sichtbar, schwebte die durchscheinende Blase. Aion stemmte die Fäuste in die Seiten und schüttelte schweigend den Kopf, während er das strahlende Blau im Inneren der Blase sah und darin die dunklen Wolken, die aus dem Nichts heran trieben und im Nirgendwo verschwanden. Hin und wieder zuckten zwischen ihnen lautlose Blitze. Er wartete, fasziniert und unschlüssig. Das Gewitter verzog sich, die Wolken lösten sich auf und machten einem schreckerregenden Sternenhimmel Platz: zwischen Inseln aus unzähligen Lichtpünktchen schien farbiger Nebel zu kochen. Die Sonne Miracles stand im Nachmittag, aber trotzdem warf das grelle Glut und Gleißen sein zitterndes Licht weit bis zu den bewachsenen Ufern des Flusses und spiegelte sich funkelnd in den Wellen. Der einsame Mann schüttelte sich und sah scheu zur Seite.

„Der Fürst wird mir kein Wort glauben“, murmelte Aion und bückte sich. Er trug die Reste zu seinem kleinen Lager und schob Holz in die Glut, hob den tropfenden Ledereimer zum Maul des Tieres und schnallte mit einiger Mühe den Sattel auf dem Rücken fest. Das Tier scheute, wieherte und schäumte; er versuchte es mit dem Klang seiner Stimme und mit langsamem Striegeln mit trockenen Moosbüscheln zu beruhigen.

Aion setzte sich, lehnte gegen einen Baumstamm und fragte sich zum wiederholten Mal, was diese Riesenblase bedeutete. Nicht einmal uralte Legenden wussten etwas von solchen Kugeln. Was sah er wirklich hinter der schimmernden Schicht? Oder war er, ohne es gemerkt zu haben, in der langen Zeit der ziellosen Wanderung vom Wahnsinn geschlagen worden? Er sprang auf die Füße und löste den Lederriemen von einem langen, dünnen Eisenstab; er brauchte eine Gebissstange, die den Zähnen des Hengstes widerstehen konnte. Als es dunkelte, knotete er das Tuch von den Augen des Tieres und

glaubte sicher sein zu können, dass sich das Tier halbwegs beruhigt hatte. Morgen würde er den hungrigen Melopardhengst einbrechen.

Meine Fingerspitzen glitten über das Muster der silbergrau glasierten Kacheln. Seit zwei Monaten arbeiteten die Brennöfen von Ceraport, und die dankbaren Künstler und Handwerker hatten die Bäder von Amoustellas Schlösschen als erste Innenräume Miracles besonders liebevoll ausgestattet. Die feuchte Luft roch durchdringend nach Melisse und Bienenhonig. Amous Kopf lugte aus dem weißen Schaum. Sie schwieg; wir betrachteten auf dem Monitor die Miraclekiefern zwischen den langen Terrassenmauern. Auf der Erde wurde an Berghängen, in solchen Terrassen, seit Jahrhunderten Reis angebaut.

„Gute Arbeit“, sagte ich halblaut. „Zynald hat einigen zehntausend Leuten das Leben gerettet. Zumindest vor einer Hungersnot hat er sie bewahrt.“

„Was ein paar Pumpen, Windgeneratoren und Solaranlagen ausmachen können!“

Zynald tyl Drocka hatte es in diese Gegend verschlagen. Ihm war geglückt, mit den richtigen Argumenten sämtliche Dorfältesten, Händler und Fürsten der Gebirgstäler für sich zu gewinnen. Das Korn in der Nähe des Miracle-Äquators hatte eine andere Farbe, war aber ebenso nahrhaft wie irdischer Reis. Ich bewunderte die Mauern; sie erreichten entlang der vielen Hänge eine Gesamtlänge von rund zwanzigtausend Kilometern und teilten die Landschaft in unzählige grüne und braune Terrassen.

„Die Planetarier, hat Zynald errechnet, haben fünfhundert Jahre daran geschuftet.“

In Ifoago, wo die letzten Kunststoffrohre zusammengeschraubt wurden, herrschte mittägliches Licht. An vielen Stellen führten aberwitzig konstruierte Treppen vom Flusstal zu den höchsten Pseudoreisfeldern. Die Arbeiter in den Tälern waren zum Teil mit Geld bezahlt worden, das wir mit den Maschinen der Kuppel und seit ein paar Tagen hier in der Stadt geprägt hatten; die wertvollste Münze bestand aus legiertem Arkonmetall.

„Jetzt haben sie's etwas leichter. Wir haben Freunde - oder zumindest keine Gegner - in einer ablegenden Gegend“, sagte ich und faltete ein großes Badetuch auseinander. „Zynald und Riancor haben hervorragend zusammengearbeitet.“

Bis vor einigen Tagen hatten Tausende Menschen das Wasser in Tonkrügen über endlose Treppen geschleppt und in die Erde gekippt. Zynalds Pumpen und das Machtwort des Herzogs Carashal XXXVI, beendeten die Schufterei, jetzt rauschte Flusswasser in die Längskanäle und rieselte über die Felder abwärts.

Der Logiksektor meldete sich: wenn dieses Experiment von den Ifuagos, die den zivilisatorischen Stand des Vormittelalters erreicht haben, übernommen und in die Praxis überführt wird, verschwindet Zynald aus ihrem Leben.

Ich nickte. Amou löste eine Haarspange und betrachtete zufrieden die letzte Bildsequenz. Ich schaltete den Bildschirm aus und stieg ins Badewasser. Die schäumenden Zusätze beruhigten mich ein wenig.

„Und noch immer keine verbindlichen Informationen über Droyas Angriffsziel.“ Amou zwickte mich in die Zehen. „Er wird genau beobachtet.“

„Er reitet nicht los, solange wir baden“, sagte Amou. Jynifer Hunfeldas kam herein, lächelte kühl und stellte Krüge und gefüllte Gläser neben das Badebecken. Sie sagte in missbilligendem Ton:

„Baden ist wohl eines eurer Laster?“

„Ein angenehmes Laster, liebste Amazone“, - Amou blies Schaum in ihre Richtung - „ist einer langweiligen Tugend bei weitem vorzuziehen.“

Sie lachte. Mit verschlossenem Gesichtsausdruck verschwand die Amazone. Ich verteilte Gläser und streckte mich aus. Nach einigen Schlucken sagte ich:

„Die gleiche Aufbauarbeit wie ich damals auf der Erde leisten wir hier. Ist es ebenso bedeutungslos, letzten Endes? Mir ist, als hätte ich seit dem ersten Tag hier viele Deja-vu-Erlebnisse gehabt. Wir haben ein herrliches Leben. Da ich skeptisch geblieben bin, wächst mein Misstrauen ständig. Ich ahne, dass meine Erfahrung zu gering ist; alles, was mit Miracle zusammenhängt, scheint höchst unsicher zu sein. Mit anderen Worten, ich glaube, wir befinden uns in einem Traum. Und wenn du mich noch zehnmal in die Wade zwickst, wache ich aus dem Traum nicht auf.“

Du warst ziemlich genau ein Vierteljahrtausend in wachem Zustand auf der Erdoberfläche, flüsterte der Extrasinn. Versuche, Schein und Wirklichkeit auseinander zuhalten. Ich habe keine Anzeichen erkennen können, dass ihr alle von ES manipuliert werdet.

Amou blickte mich über den Rand des Glases an und sagte:

„Ich glaube dir, Fürst der Jahrhunderte. Ich lebe auch von geliehener Zeit. Seit dem Streit Kandidas mit dem Savannenhäuptling weiß ich, dass wir viele Jahre brauchen werden, um Miracle zu zivilisieren. Anissa führt hundert Amazonen nach Syhasti, natürlich verkleidet und auf geheimen Wegen. Nachdem wir Droya gezeigt haben, dass meine Gesetze jeden Krieg verbieten, kümmern wir uns um die Planetentore. Dabei erfahren wir bestimmt, welche übergeordnete Idee dem Ganzen zugrunde liegt. Es warten noch viele Überraschungen auf uns.“

Ich schloss die Augen und versank im Badewasser. Die Probleme blieben; ich balancierte auf einem schmalen Grat. Ich versuchte, mich aus Nachdenklichkeiten und Selbstzweifel zu lösen und hob die Hand aus dem knisternden Schaum.

„Droyas Krieg, der Himmelsstein, und die dauernde Verbindung zwischen Erde und Miracle... vielleicht hat Rico irgendwelche Berechnungen angestellt, die mir weiterhelfen. Und was passiert, wenn die Verbindung zusammenbricht?“

„Niemand kann das wissen, Herr meines Herzens.“

„Es gibt etwas oder jemanden, der es weiß.“

„Wir kennen ihn nicht.“ Ich griff nach dem Badetuch.

„Aber er kennt uns um so besser.“

Miracle war ebenso schön, abwechslungsreich und menschenleer wie Larsaf III um das Jahr eintausend nach der Zeitenwende. Es wäre vermessen von mir, zu erwarten, alle Fragen würden sich schnell und leicht beantworten. Wir beendeten unser Bad, trockneten uns ab und legten uns in die Sonne. Auch am nächsten Morgen griff Droya nicht an.

Rico-Riancor-Borgasen stand vor dem Arbeitstisch und blickte auf die beiden holografischen Köpfe, die sich vor ihm drehten. Die Form, das Aussehen und selbst das Haar war absolut perfekt kopiert, vom Original nicht zu unterscheiden. Aber noch fehlte den Gesichtern die richtige Färbung der Augen und der Haut, die Strukturen der Gesichtshaut, der Ausdruck des Lebens, der die absolute Kopie zu Originalen machte.

Ricos Finger lagen auf den Tasten und Reglern. Er arbeitete einige Stunden schweigend und schnell weiter. Ein Quadratzentimeter nach dem anderen schien zum Leben zu erwachen. Amoustralla Gramont und Orban-Amir Lawrence oder Silent Thunder waren so gut wie das Original, als Riancor die Schrauben, Anschlüsse, Steckverbindungen und hydraulischen Elemente der Modelle sorgfältig sicherte und die Köpfe in kubische Transportbehälter verpackte.

„Wir leben in gefährlichen Zeiten“, sagte er im Selbstgespräch. „Besonders Mondam und ihre männliche rechte Hand.“

Der Roboter führte ein kaum kontrolliertes Eigenleben. Atlan vertraute ihm, und die anderen Freunde hatten keinen Grund, ihm klare Befehle zu geben. Unbeobachtet wechselte Rico zwischen dem Zylinder auf dem Meeresboden Terras und den Höhlen hin und her, steuerte die arkonidischen Hochleistungswerkbänke und ließ - mittlerweile fast unzählige - Dampfmaschinen, Aggregate und Elemente von Fabrikationsanlagen nach Miracle bringen. Fast jeder Gegenstand war so einfach konstruiert, dass ihn ein guter Schmied oder Mechaniker reparieren konnte: die Flotten-Großsilos waren nahezu unerschöpflich. Je weiter sich Technik und Zivilisation ausbreiteten, desto mehr waren, nach Ricos Berechnungen, die Handlungsträger gefährdet. Er aktivierte einige Übertragungskanäle, nahm die Informationen der Spionsonden und des Funkverkehrs auf und murmelte:

„Ich gehorche in diesen Tagen keinen Befehlen, sondern gehorche der Vernunft, so wie sie die Großrechner der Kuppel definieren. Und die Sternzusammenballungen definiere ich, wenn ich über die Daten unserer Stellaratlanten verfüge.“

In achtundvierzig Stunden lag die rechnerische Analyse der bisher mühsam eingesammelten Informationen vor. Dann würde Rico für kurze Zeit Miracle verlassen. Er hatte selbständig eine große Wahrscheinlichkeit ausgerechnet: die Schlösser des geheimnisvollen Planeten wurden komplizierter, und noch immer fehlte der richtige Schlüssel. Das wirkliche Geheimnis der Welt Miracle versteckte sich in der Zukunft. Die labyrinthischen Mauern, die es zu überwinden galt, waren in ferner Vergangenheit aufgetürmt worden.

„Wie gut, dass Boog-Mapuhi-Toader inzwischen recht geschickt ist und selber weiß, was zu tun ist.“

Rico blickte sich zufrieden in seiner überaus geräumigen Werkstatt um, veränderte hier eine Einstellung, musterte dort ein Werkstück, notierte an anderer Stelle den Verlauf eines Experiments. Das Warten auf Droyas unberechenbare Angriffsbefehle ärgerte ihn erheblich, weil es den ruhigen Fluss der Dinge störte.

7. Kapitel

Die Maschen unserer weißplastifizierten Kettenhemden knirschten und rasselten, als sich der große Drachengleiter in die Kurve legte und auf das Kap zu glitt. Riancor schaltete auf einen anderen Monitor und sagte:

„Der Befehl war deutlich: Sie greifen im Morgengrauen an. Droya wird die zweite Gruppe leiten.“

„Niemand wird daran denken, sich zu verteidigen. Überdies sind die Leute rund ums Tempelchen wehr- und waffenlos.“

Amoustrella hatte ebenso wie wir prunkvolle Rüstung angelegt; ein wirkungsvoller Ausdruck der Macht. Auf dem Bildschirm sah ich die STÄHLERNE ZEDER und die KYMA, die ihre Fracht nördlich des Kaps angelandet hatten. Wieder drehte der Gleiter, noch im Deflektorschirm verborgen, einen weiten Kreis um die Dächer und das Tempelchen. Droya und seine Krieger waren vorbildlich versteckt. Schweigend beobachteten wir lange Züge von Amazonen, die ihre Melopardi an den Zügeln durch den Wald führten.

Anissa Aenigma und Jynifer Hunfeldas warteten nahe der Brücke am Waldrand. Hinter ihnen näherten sich dreiundneunzig Reiterinnen; Amous Amazonen wussten, was zu tun war. Der Gleiter schwebte über der Straße, und mitten im Wald sahen wir im grauen Halblicht die Krieger.

„Hat sich verdammt lange Zeit gelassen“, sagte Amilcare und bleckte sein schneeweißes Gebiss. „Jetzt wissen wir's: er hat es tatsächlich auf die Kapsiedlung abgesehen.“

Etwa zweihundertfünfzig Bewohner des Kapdörfchens rechtfertigten kein großes Heer. Die Übermacht schien erdrückend. Der Gleiter drehte ab, langsam färbte sich der Horizont perlmutterfarben und rosa, und grauer Rauch früher Feuer ringelte sich aus den Kaminen. Ich musterte die Anzeigen und sagte halblaut zu Orban-Amir:

„Wenn die Sonne aufgeht, solltest du niedrig und schräg über dem Tempelchen schweben. Es wirkt schauerlich, wenn der Drache im grellen Licht erscheint.“

„Verstanden, Grandad.“

Shitem Droyas Streitmacht war hervorragend ausgebildet. Als die ersten Sonnenstrahlen das Tempelchen trafen, galoppierten Reiter aus dem Wald, verteilten sich, begannen zu schreien und feuerten in die Luft.

Binnen Minuten füllten sich die Wege und freien Flächen mit heranpreschenden Reitern. Eine Phalanx gepanzerter Reiter kam auf das Tempelchen zu, in ihrer Mitte der Fürst.

Ich sagte halblaut: „Wir warten, bis das Durcheinander am größten ist.“

Wir betrachteten die Situation von oben: die Bewohner stürzten aus den Häusern, waren stumm vor Schreck oder schrieten und kreischten. Dröhnende Schüsse und das Stakkato der Hufschläge steigerten das Chaos. Männer fluchten, Frauen kreischten, Kinder wimmerten, und die Reittiere wieherten in panischer Verwirrtheit. Zwölf Reiter sprangen aus den Sätteln und rissen den Himmelsstein vom Sockel, legten ihn in ein Netz und befestigten es an einer Tragstange zwischen zwei Pferden. Sie setzten die Sporen ein und galoppierten, mitten durch die Reihen der eindringenden Gefährten, auf die Straße zu.

Riancor sagte: „Ich melde mich zurück, wenn ich alles erledigt habe.“

Er schaltete den eigenen Deflektorschirm ein, packte den schweren Koffer und schwang sich aus dem Gleiter.

Unsichtbar schwebte er hinunter zum Tempelchen und würde dort vermutlich seine Last auf dem leeren Sockel deponieren, bevor er in rasendem Flug die Himmelssteinräuber verfolgte.

Die Soldaten Droyas fingen an, Läden und Wohnungen zu plündern. Die Bewohner flüchteten in den Wald und zwischen die Büsche. Die Straße leerte sich. Offensichtlich befanden sich alle Reiter auf der Plattform des Kaps.

„Unsere Stunde ist gekommen“, sagte Amoustrella scharf und drückte einen Schalter. „Anissa! Jynifer! In die Sättel!“

„Wir greifen an, Mondam!“ Sie antworteten gleichzeitig.

Der Gleiter zeigte sich plötzlich in der Gestalt eines riesigen Drachen mit strahlendem Körper. Er warf einen mächtigen Schatten, als er sich herabsenkte. Ich griff in die Steuerung verschiedener Projektoren und Sender. Ein Dutzend Blitze schmetterte in den Boden, mächtige Donnerschläge krachten. Gleichzeitig lief das Programm der Psychostrahler an. Die Drachenschwingen falteten sich auseinander, eine Welle des Schreckens ergriff jedes lebende Wesen im Bereich des Plateaus. Ich schaltete die Lautsprecher auf Wiedergabemaximum und rief:

„Mondam Amoustrella hat Shitem Droya oft genug gewarnt. Niemand auf Miracle fängt einen Krieg an. Ihr alle werdet bestraft! Droyas befiehlt euch nicht länger!“

Aus den Psychostrahlern nagelten intensive Schauer auf die Soldaten nieder: Angst, Verzweiflung und das Bewusstsein, von tödlicher Seuche befallen zu sein, packte die Bewaffneten. Sie rannten wild durcheinander, warfen die Waffen weg, hielten sich taumelnd die Köpfe und schrieten, jammerten und schluchzten. Die Melopardi rissen sich los und keilten aus.

Drohend schwebte der Drache mit glühenden Augen im furchtbaren Schädel zu Boden. Aus dem Rachen loderten meterlange Flammen. Weißer Rauch verteilte sich in mächtigen Fontänen. Wir landeten vor dem Tempelchen und sprangen nach draußen. Einige Soldaten schafften es, die Waffen auf uns zu richten. Schwere Lähmstrahler dröhnten auf und schmetterten die Männer zu Boden.

Amoustrella hob die Hand; gleichzeitig mit ihren Worten verstärkten die Psychostrahler ihre Sendeenergie.

„Werft die Waffen weg. Ergibt euch!“

Ihre Stimme hallte wie Donner durch die Siedlung. Als wir aus dem künstlichen Nebel auftauchten, strahlten die Rüstungen im grellen Licht. Wir schwenkten die Waffen und gingen auf die größte Gruppe ratloser Soldaten zu. Sie wichen Schritt um Schritt vor uns zurück. Musketen und Pistolen polterten zu Boden, als die Amazonen in dichten Reihen auf der Straße herangaloppierten. Sie packten die Zügel kopflos scheuender Reittiere, sammelten Waffen auf und rissen sie den Soldaten aus den Händen. Noch ehe ich die Psychostrahler-Batterie abschalten konnte, brachten sie Ordnung in das Durcheinander. Sie handelten schnell und wenig rücksichtsvoll. Immer wieder dröhnten Lähmwaffen auf. Wir schauten uns um - Droya war nicht unter den Gefangenen. Wieder schnitt Amoustrellas Stimme durch den chaotischen Lärm:

„Tapfere Reiterinnen! Bringt die Männer zu meinen Arbeitskolonnen, zu Straßen und Brücken. Ihr kennt die Orte. Dort werden gerechte Richter die Urteile sprechen.“

Die Soldaten bildeten schreckerfüllt eine Gasse, durch die wir zur Straße gingen.

Amoustrella rief schneidend:

„Holt die Bewohner aus dem Wald, Anissa! Wir brauchen sie als Zeugen der Anklage.“

„Sofort, Mondam!“

Eine Schar Amazonen zerrte die Räuber des Himmelssteins heran. Das Netz, in dem sie ihre Beute weggeschleppt hatten, war leer. Über den Wipfeln der Bäume zeternten Vogelschwärme; ich spürte einen scharfen Luftzug. Blitzschnell wirbelte Amou herum und feuerte auf Soldaten, die über die Treppen zwischen den Häusern heraufstiegen und die Waffen auf die Amazonen richteten. Die Schwarzgekleideten brachen zusammen und rollten, sich überschlagend, die Stufen hinunter.

„Anissa! Bringt sie schnell weg und fragt die Kerle aus - wo ist Droya?“

Ich drehte mich langsam herum und sah, dass der Himmelsstein wieder auf dem Sockel lag. Wir wussten: es war die exakte Kopie aus einer harmlosen Graphitmasse.

Ich grinste, als ich Riancor-Borgasen plötzlich hinter den Säulen auftauchen sah. Der Extrasinn flüsterte:

Wie ein Bild Rene Magrittes, des Altmeisters der Surrealisten. Ihr habt sein Opus magnum 1953 im Casino zu Knokke, siebzig Meter lang, gefilmt und als holografische Projektion in die Kuppel geschafft!

Ich entsann mich deutlich, wischte meine Erinnerungen zur Seite und packte einen Gefesselten an der Halskrause. Er sah aus, als könne er mir etwas sagen. Leise, drohend fragte ich:

„Wo ist dieser Hundesohn Fürst Shitem Droya?“

Borgasen deutete mit zwei Fingern auf den Gefangenen. Die Fingerkuppen waren auseinandergeklappt; die Psychostrahler riefen pausenlos Muster nackter Angst im Gesicht meines Gegenübers hervor. Er stotterte:

„Auf dem Weg nach Prathana, Herr. Nicht in Syhasti. Mit ausgesuchten Reitern, Herr.“

„Prathana? Ihr habt den Himmelsstein gestohlen. Wohin bringt ihr ihn?“

„Zur Grenzstadt, Herr Atlan. Er will ihn für die Mautburg. Jeder, der ihn anfasst, den Stein, muss dafür zahlen.“

Ich übergab den Gefangenen zwei Amazonen, die ihn davon zerrten. Sie waren überaus gründlich, denn als wir zum Gleiter zurückgingen und sich die Bewohner des Kaps aus dem Wald hervorwagten, verließen die letzten Droya-Reiter das Plateau, zu zweit in einem Sattel, gefesselt und in langer Reihe. Anissa steckte zwei Finger zwischen die Lippen und pfiiff. Die lange Karawane trabte an und war binnen weniger Minuten zwischen den Bäumen verschwunden. Einige Amazonen verluden die Waffen und die übrige Beute in den Gleiter.

„Nach Prathana also“, sagte Amou. „Dort wird er vergeblich auf den Sieg seiner schnellen Reiter warten.“

Riancor breitete seine Arme aus und versuchte eine Erklärung. Neben seinem Fuß stand der kantige Koffer mit der inerten Verkleidung und dem gefährlichen Inhalt.

„Er erwartet seine diebischen Reiter wahrscheinlich an der Kreuzung. Wir sollten mit dem Gleiter - nach einem kurzen Umweg - schnell dorthin fliegen.“

Jynifer Hunfeldas rannte heran und packte meinen Arm.

„Ist es wahr? Wir reiten nach Prathana?“

„Ja, sofort“, sagte Amou. „Anissa bringt die Gefangenen zur Kanalbaustelle. Deine Amazonen reiten nach Prathana; der furchtbare Drache schwebt über euch. Ich bin enttäuscht; ich habe gedacht, Droya stellt sich dem Kampf.“

Der Dorfälteste humpelte heran, Amazonen verteilten Beutestücke an die Dorfbewohner.

Silent Thunder deutete auf die Straße, auf der gerade die letzten Gefangenen verschwanden.

„Ihr habt genug Zeit, Jynifer. Schont die Tiere. Wenn du etwas brauchst...“ Er winkelte den Arm an und deutete auf das Funkgerät.

„Danke. Wir reiten.“

Jynifer verbeugte sich vor Amou und mir, rannte zum Pferd und schwang sich in den Sattel. Mondam Amou und ich gingen hinunter zum winzigen Marktplatz. Die Dörfler standen mit hängenden Schultern da und starrten ihre verwüstete Habe an. Ein Teil ihrer Besitztümer war zerstört.

„Wenn ich meine Macht gefestigt habe“, hörte ich Amou sagen, „wird niemand mehr an Überfälle zu denken wagen. Ab heute gilt hier mein Gesetz. Ich werde euch eine Tafel mit dem Wortlaut schicken. Ihr sollt in meine Stadt kommen und mit euren Waren Handel treiben, dann habt ihr den Verlust schnell ersetzt. In der Stadt und im Hafen lernt ihr viele neue Dinge kennen. Ich lade euch ein.“

„Wir schicken unsere Ältesten, Mondam.“

„Danke für die Hilfe!“

„Und... den Himmelsstein haben deine Krieger für uns gerettet, Mondam. Wir wollen euch bewirten - bleibt hier!“

Amoustrella schüttelte den Kopf und sagte bedauernd:

„Wir müssen Shitem Droya fangen, Ältester. An einem anderen, guten Tag werden wir euch besuchen und lange bleiben. Ich erwarte euch in der Stadt!“

Wir stiegen in den Drachengleiter. Riancor musterte die Ansammlung der Waffen auf der Ladefläche. Die Dörfler verabschiedeten uns mit begeisterten Rufen und langem Winken. Ich half Amou auf den Sitz und nickte Silent Thunder zu.

„Hast du die Landkarte im Kopf, Söhnchen?“

„Prathana finde ich mit verbundenen Augen, Großväterchen.“ Er grinste breit und ließ den Gleiter senkrecht in die Höhe steigen. Wir kurvten hinunter zu den Schiffen in der versteckten Bucht. Die KYMA, eine zweimastige Schebecke, hatte den Anker aufgeholt und wurde unter Maschine rückwärts in freies Wasser gesteuert. Ich hob das Handgelenk und sagte:

„Kamakura Yamazaki, Kapitän riesiger Wellen! Fahrt zurück in unseren Hafen. Wir fliegen nach Prathana und machen Droya unschädlich, ehe er sich austoben kann.“

„Verstanden, Atlan. Die Amazonen brauchen uns Schiffer nicht mehr?“

„Nein. Kehrt den Melopardimist aus der Bilge, und Gute Fahrt - allzeit eine Handbreit Wasser unterm Kiel, Samurai.“

Die Schebecke setzte halbautomatisch die beiden riesigen Dreiecksegel und nahm, während der Gleiter wieder höher kletterte, Fahrt auf. Die ZEDER folgte in einigem Abstand. Riancor beugte sich vor und sagte:

„Ihr kennt das namenlose Inselchen genau westlich des Kaps, Amir?“

„Ich denke, ich finde hin. Was willst du dort?“

„Östlich davon habe ich eine der wenigen Orten gemacht. Eine der tiefsten Stellen des Meeres. Dort werden wir den Himmelsstein, hoffe ich, für den Rest der Zeiten versenken. Einverstanden, Atlan?“

„Aber nur, wenn Amir so schnell wie möglich fliegt. Ja, es ist besser, wir werden dieses strahlende Ding endgültig los.“

„Der Behälter ist strahlungssicher und daher höllisch schwer. Du wirst nicht länger brauchen als eine knappe Stunde, Thunder.“

„Bin schon unterwegs.“

Der Gleiter hatte die Schwingen zusammengefaltet und jagte einige hundert Meter über dem Wasser nach Westen. Amou und ich wechselten einen langen Blick. Das Fürstentum Prathana war von Syhasti, dem Sitz Shitem Droyas, einen Tagesritt entfernt, wenn man die Pferde nicht schonte. Droya schien es auf die großen Wälder des friedliebenden Fürsten abgesehen zu haben, denn Amoustellas Fernstraße nach Norden, mit Brücken und Dämmen, führte durch eben diese Wälder. Als die unbewohnte Felsinsel auftauchte, drosselte Thunder die Geschwindigkeit und ging tiefer. Riancor dirigierte ihn mit Handbewegungen und sagte schließlich: „Halt, Amir!“

Er öffnete die Tür, hob den Container hinaus und ließ ihn in die Wellen fallen, grinste zufrieden und wartete, bis die Ringe im Wasser vergangen waren. Silent Thunder lachte, drehte den Gleiter und steuerte ihn auf die Uferwäldchen zu, von dort in weit ausgezogenem Bogen nach Nordost. Wir erhaschten einen flüchtigen Blick auf die Gefangenen, die weit jenseits der Schluchtbrücke auf der Nördlichen Straße ritten. Zwei Fjorde, von West nach Ost, wurden durch einen zweitausend Meter langen Kanal miteinander verbunden, der Schiffen einen Umweg von mehreren Zehntagen ersparte. Kanal und Brücken, aufwendige Bauwerke, brauchten Arbeiter. Wir würden Droyas Truppe allgemeinnützlich einsetzen. Nach einer Weile meinte Riancor:

„Droyas Truppe hat sich recht geschickt angestellt. Woher haben sie die taktischen Feinheiten?“

„Von Droya“, sagte ich. „Und wo hat er die Strategie des Kleinkriegs gelernt?“

„Und warum sind weder die Dörfler noch die Pilger, soweit wir es herausfinden konnten, von der Radioaktivität geschädigt worden? Wissenschaftliche Rätselwesen?“

„Noch wissen wir es nicht“, antwortete mir Rico. „Ebenso wenig wie die Landkarten der Vergangenheit. Es gibt Zeichen und sogar Beweise, dass an vielen Stellen Land aus den Ozeanen aufgetaucht ist. Aber das hat natürlich mit Shitem Droya herzlich wenig zu tun.“

Abgesehen von den Straßen in menschenleeren Gebieten Miracles wurden die Straßen von Männern angelegt und ausgebaut, die von Amou bezahlt wurden; mit Geld, Werkzeugen, Nahrungsmitteln und Ausrüstung. Sie brauchten viele Hilfskräfte. Überall dort, wo sich eine vernünftige Gerichtsbarkeit ausgebreitet hatte, wurden Übeltäter zu gemeinnützigen Arbeiten verurteilt. Die Strafen hielten sich in sinnvollen Grenzen; meist kamen die Männer nach ihrer gesellschaftlichen Rehabilitation gesund und kräftig zurück und wurden selten rückfällig. Wie das Beispiel Droyas zeigte, mangelte es nicht an gut trainiertem, arbeitsamem Nachschub.

„Wenn wir Droya gefangen haben“, sagte Amou, „herrschen auf der Hälfte des Kontinents Ruhe und Frieden.“

„Die andere Hälfte ist so dünn besiedelt, dass kein Krieg lohnt“, meinte Riancor. „Aber wir haben rund um Absurdistan etwa eine Planetenhälfte, die kaum bekannt ist. Und auch Stämme wie die Savannenreiter neigen zu Jähzorn, unpassenden Gefühlsaufwallungen und primitiver Konfliktlösung.“

„Auch sie sind mit Psychostrahlern zu bekehren“, sagte ich. „Dort vorn ist die Kreuzung. Machen wir unseren Drachengleiter wieder unsichtbar.“

Ein Schalter klickte. Die Geschwindigkeit nahm ab, die Schwingen klappten aus. Wir sahen Anissas Reiterinnen und ihre Gefangenen, die Ziegenpfade und Hirtenwege, die von den neuen Straßenstücken abzweigten, Baulager und unzählige Obstbäume, die entlang der Straße gepflanzt worden waren. Schließlich entdeckten wir Droya inmitten seiner besten Reiter.

Die größte Siedlung, Prathana, erstreckte sich einen Kilometer weit vom befestigten Straßenrand entfernt auf dem Jhalungahügel. Die breite Brücke über den Bhattifluß war fast fertig. An der Abzweigung, die zum Städtchen führte, wurde gearbeitet. Aber jetzt bevölkerten Dutzende Reiter Wege und Straßen. Sie galoppierten in geschlossenen Reihen auf die hölzernen Tortürme zu. Riancor schaltete Vergrößerungen auf einen Monitor.

„Diesmal fassen wir ihn ohne Schwierigkeiten. Er reitet an der Spitze seiner Männer.“

„Immerhin. Er versteckt sich nicht“, sagte ich. „Für die Holzverarbeitenden Prathaner sieht er zum Furchten aus.“

Jynifers Amazonen waren ihm und seinen Reitern auf den Fersen. Droya ritt auf einem pechschwarzen Melopardi und trug eine phantastische Rüstung von gleicher Farbe. Ein furchterregender Eisenhelm war mit schwarzem Gehörn und einer großen weißen Feder geschmückt. Die Arbeiter an der Straße und der Brücke waren schon geflüchtet. Jetzt schwenkte Droyas Phalanx mit harten Galoppsprüngen nach rechts.

Nay Manzar, der Herr der riesigen Wälder, konnte zur Verteidigung gerade noch Holzfäller mit Äxten aus Arkonstahl aufbieten. Die ersten Musketenschüsse peitschten, aus den Schneisen scheuchten Echos kreischende Vogelschwärme auf. Silent Thunder steuerte den Gleiter über das größte Bauwerk Prathanas, einen siebenstöckigen Würfel aus Bruchstein und mächtigen Bohlen, senkte ihn auf die Hauptstraße und schwebte den Reitern entgegen. Ich griff nach dem Mikrophon:

„Shitem Droya! Du verstößt an einem Tag zweimal gegen Mondams Gesetz! Du bist zu oft gewarnt worden - du kennst die Strafen für deine Verbrechen. In einigen Atemzügen endet deine Herrschaft.“

Im gleichen Augenblick erlosch das Deflektorfeld, der Drache blies Feuer und Rauch. Selbst die geflüchteten Prathaner begannen vor Angst zu schreien. Für sie und Droyas Reiter war der Drache die Verkörperung des Schreckens; sie hatten keine Vergleichsmöglichkeiten für dieses schwebende Ungeheuer, aus dessen Klauen Blitze zuckten, und dessen Stimme laut wie der Donner war. Die Reiter zügelten erschrocken ihre Pferde, aber Droya trieb sie fluchend weiter. Er zog die zweiläufige Pistole, zielte und feuerte auf das Fluggerät. Unsere Lähmstrahler dröhnten auf, der Rauch zischte und breitete sich aus, als der Drachengleiter am Ende des Marktplatzes aufsetzte und die Türen aufklappte. Ich setzte die Leistung der Psychostrahler herauf, der Projektor schwenkte langsam hin und her.

„Droya ist wirklich kein Feigling“, sagte Amou. „Aber auch das nützt ihm wenig.“

Die Reiter sprengten brüllend und feuernd uns entgegen. Einige Bewohner, aus der Mittagsruhe gerissen, verstanden nicht, worum es ging und vergrößerten das Durcheinander. Schüsse krachten, Männer kippten aus den Sätteln, Tiere gingen mit grellem Wiehern durch. Zwischen den Visierlinien des Strahlers sah ich das Gesicht des Fürsten: entschlossen, glatthäutig mit bräunlicher Haut und schwarzem Bart. Die Flügel und Hörner des Helms warfen bizarre Schatten. Ich feuerte, ebenso wie Riancor und Amou, starke Lähmstrahlen und Schockimpulse auf die Reiter an Droyas Seite ab. Sie kippten aus den Sätteln und brachen auf dem Straßenpflaster ächzend zusammen. Zuletzt ritt Droya allein weiter. Er hatte mindestens ein Dutzend langläufiger Pistolen, feuerte ihre Läufe leer und warf die Waffen weg. Die Geschosse prallten gegen unsere Schutzschirme; eine Kugel kreischte vom Drachenschädel als Querschläger in den Baumwipfel. Ich grinste in mich hinein und schoss auf den Anführer.

Droya schwankte im Sattel, verlor die Waffen und, als er nach hinten kippte, den Helm. Er rollte klappernd davon. Sein Reittier sprang zur Seite und warf ihn einige Schritte vor uns in den Rauch. Orban-Amir schoss weiter mit den Geschützen des Gleiters, und jeder Reiter, der auf den Marktplatz galoppierte, verlor die Besinnung. Hinter den letzten Reitern tauchten die Amazonen auf.

Von allen Seiten kamen Bewohner herbei gerannt und bildeten einen Kreis. Einige fingen Melopardi ein, andere zerrten besinnungslose Soldaten zur Seite und plünderten sie aus. Riancor und ich entwaffneten Droya und fesselten ihn an den Gleiterbug. Nay Manzar, ein Holzfällerbeil schwingend, stolperte die Treppe seiner Residenz herunter und grüßte, verschlafen und verwirrt, Amoustrella.

„In deinen Wäldern und auf meinen Straßen werden viele kräftige Männer sägen, das Beil schwingen und Pflastersteine schleppen.“ Amoustrella erwiderte lächelnd den Gruß. „Meine Amazonen bleiben einige Tage in deiner schönen Stadt, Herr der Pinien und Buchen. Bewirte sie gut.“

„Ich versprech's, Mondam.“

Er schüttelte verblüfft den Kopf, als er erkannte, was hier vorgefallen war. Überall drängten sich jetzt Amazonen in weißen Rüstungen heran und schafften Ordnung auf ihre radikale Weise. Nay legte die rechte Hand auf die Brust.

„Das ist... mein Nachbar Droya, wenn ich recht sehe?“

Der Fürst trug speckige Wildleder Kleidung und harzbedeckte Stiefel. Er wirkte wohltuend normal und keineswegs aggressiv.

„Ja. Seine Waffen gehören mir. Nimm von seinen Pferden, wie viel du für dich und die Bauarbeiten brauchst. Du hast erlebt, wie schnell die Rache den Übermütigen ereilt.“ Ich schlug ihm auf die Schulter. „Die Männer werden an der Brücke schufteten, denke ich.“

Er grinste erleichtert und verbarg seine Fassungslosigkeit nur schlecht.

„Ich bin ohne Worte, Mondam. Meine Arbeiter haben ein paar Reiter gesehen, gewiss, aber dass Droya mein Land nehmen wollte... wer hat das ahnen können?“

„Ich!“ sagte Amou hart. „Er hat auch das Kap der Brandung überfallen und den Himmelsstein gestohlen. Wir haben ihn zurückgebracht. Nun suchen wir einen finsternen, ungemütlichen Ort, an dem er lange über seinen Frevel nachdenken kann.“

„Überlass ihn mir, Mondam.“ Der Herzog bettelte förmlich. „Ich kenne feine Martern, mit Pinienzapfen und Zedernspänen. Er würde lange und laut winseln.“

„Gemartert wird nicht.“ Amous Lächeln gefror. „Wir sind zivilisierte Barbaren und wollen's auch bleiben, Herzog.“

„Schade. Würde die Langeweile auflockern, Mondam.“

„Die Amazonen werden ihn bewachen. Ich nehme ihn mit in meine Kerker. Befehl deinen Leuten, den Amazonen zu helfen - Waffen in den Flugdrachen, die Gefangenen in die Baulager.“

„Sofort, Mondam!“

Silent Thunder, Riancor und ich schleppten den bewusstlosen Droya, den die Stadtbewohner lange genug angestarrt und ausgelacht hatten, zur Ladefläche des Gleiters, nachdem wir seine Rüstung herunter geschnitten und die Teile unters Volk geworfen hatten. Hand- und Fußfesseln wurden an massiven Haltegriffen befestigt, um seine Augen kam eine Binde. Nay brüllte Befehle und scheuchte seine Untertanen in alle Richtungen. Ich ließ mir von Jynifer ein kräftiges Melopard geben und rief Amou zu:

„Eine halbe Stunde. Ich sehe mich ein bisschen um.“

Sie winkte. Ich ritt zur Straße. Am ersten größeren Haus, dicht neben der unfertigen Straße, war die Steinplatte mit den fünfzehn Gesetzes-Merksätzen befestigt. Die Lettern glänzten; die Stadtbewohner schienen sie regelmäßig zu putzen. Ich nickte beifällig und ritt in scharfem Galopp die menschenleere Straße nach Süden. Ich sah, dass die Straßenbauer gewissenhaft gearbeitet hatten, und ritt in die Gegenrichtung, bis ich am Damm und der unfertigen Brücke angelangt war. Ich schwang mich aus dem Sattel und klatschte dem Melopard auf den Hals. Das Tier trottete zum Wasser und soff. Die Brückenbauer kamen auf mich zu gerannt. Ich nahm den Helm ab und ließ mich von ihnen zu den Tischen und Bänken inmitten harzduftender Balkenstapel ziehen.

„Herr Atlan! Setz dich. Ein seltener Besuch. Trink kaltes Zedernbier mit uns!“

Ich setzte mich, schaute mich um und winkte einigen sägemehlüberstäubten Vorarbeitern.

„Eure Arbeit ist zu loben. Die Brücke wird eine kleine Ewigkeit überdauern. Wann erreicht ihr den Endpunkt?“

„Wahrscheinlich erst im Winter. Seit sie von der Straße wissen, kommen viele Karawanen und Gespanne, Herr. Der Handel blüht. Unser gutes Holz ist schon überall bekannt.“

„So soll es bleiben; schlägt nur jeden vierten Baum. Und wann ist die Brücke befahrbar?“

„In zwei Amaryll-Monden.“

Stolz zeigten mir die Brückenbauer die wuchtigen Pfeiler, von Mauern und riesigen Findlingen gesichert. Ladebäume und Kräne hoben und senkten sich. Seile kreischten in Flaschenzügen. Späne und Abfälle heizten den Dampfkessel. Ich fand nichts auszusetzen und trank das dünne, erfrischende Bier.

„Überall entstehen Brücken und Straßen“, sagte ich. „Droyas aufgelöste Reitergruppen werden euch ab morgen früh helfen. Wenn diese Brücke fertig ist, verlängert sich die Straße fast bis zum Rand der Tundra.“

„Wir haben deine Karte drüben in der Bauhütte, Atlan.“

Man brachte das Pferd. Ich schüttelte einige Hände, setzte meinen Fuß in den Steigbügel und sagte:

„So bald kommt keiner mehr, der euch den Fleiß und den Reichtum neidet. Wir, Mondam und ihre Freunde, werden die Verbrecher jagen, fangen und in Ketten verhungern lassen.“

Ich gab die Zügel frei und ritt zurück. Die Straßenbauer hatten längst begriffen, wie sie ihren Reichtum erhalten konnten. Nicht nur entlang der Straße, sondern überall, wo Holz geschlagen wurde, forsteten sie auf. Aus einer Schänke nahe dem Tor kamen Anissa und Jynifer hervor und winkten.

„Die Waffen sind eingesammelt. Die ehemaligen Soldaten wissen, welches Schicksal sie erwartet. Wir sehen den Handwerkern ein wenig auf die Finger.“

Ich grinste und erkannte, dass sie zufrieden über den schnellen Sieg ohne Opfer waren. Ich gab Anissa die Zügel und sagte:

„Ich danke euch. Ihr wisst, was zu tun ist - verführt die Vorarbeiter nicht. In vier, fünf Tagen wieder im Schlösschen?“

„Ohne Eile.“ Anissa kicherte. „Und mit den besten Melopardis des armen Droya. Mondam ist schon verständigt.“

„Sie freut sich, und ich helfe ihr dabei. Haltet die Augen offen, meine Schönen.“

„Wie immer, Atlan.“

Ich blieb stehen, an den Gleiter gelehnt, sah den Freunden zu und fragte mich, warum mir nicht nur die Vorgänge, sondern auch die Landschaft von Miracle so vertraut vorkamen. Warum schlug ich mich mit solchen Kreaturen wie Droya herum? Amoustrella schmiegte sich an meine Schulter, machte eine umfassende Armbewegung und sagte:

„Alles unter Kontrolle. Wir können aufbrechen.“

Ich nickte. Amir winkte aus dem Pilotensitz, die Maschinen summten. Überall zwischen den Bewohnern sah ich Amazonen. Der Herzog rannte hin und her und demonstrierte Autorität. Ich grüßte ihn und stieg ein.

„Zurück zum Schlösschen. Und zum Festakt der Namensgebung. Ist euch eine originelle Bezeichnung eingefallen?“

Hafen der Liebe, Hafen des Friedens, Bucht der Vernunft, Burg der Gesetze, Brandungsruh... es gab zwei Dutzend Vorschläge. Die Türen schlossen sich, der Gleiter begann zu schweben, als sich die Schwingen einfalteten. Wir gewannen schnell an Höhe und flogen zurück nach Süden.

8. Kapitel

Riancor betrachtete die feinen Linien des Kartenrasters, der über der Insel lag. Fürst Hory Eraslans Land schien vor etlichen Jahrtausenden ein kleiner Kontinent gewesen zu sein. Das Land hatte sich gesenkt, oder nach dem Ende einer Eiszeit war der Wasserspiegel des Ozeans gestiegen; jetzt verband ein natürlicher Damm den Hauptkontinent und die große Insel. Ein mehrfach gekrümmtes Riff aus vulkanischem Gestein, einst wohl dicht unter den Wellen, war ebenso gesäumt von den Tiefenlinien der Sondenmessungen wie die Insel. Jede der gezackten Linien, die Riancor mit dem Rotstift verfolgte, nachdem der Plotter sie gezeichnet hatte, bewies die Berechnungen des Roboters. Nicht nur Amilcare, sondern fast jeder aus dem Schlösschen hatte ähnliche Beobachtungen gemacht und die gleichen - zutreffenden - Behauptungen aufgestellt.

„So weit, so gut“, meinte Riancor und heftete die Karte an die Magnetwand. „Also war die Insel einst ein Kontinent. Wann? Vor zehntausend Jahren? Und wenn schon - was bedeutet dieser Umstand für uns? Dass auf Miracle ein ähnlicher Vorgang ablief wie auf der Erde.“

Er speicherte die Information, unfähig, sie mit anderen Seltsamkeiten verknüpfen zu können. Die vermuteten Geheimnisse Miracles waren nicht durch die Kenntnis planetologischer Vorgänge aufzuspüren. Oder doch?

Bis auf die Wachen schliefen alle Bewohner des Schlösschens. Riancor ging zur Plattform, schaltete die Nachführautomatik des astronomischen Instruments ein und aktivierte den Himmelsglobus der Erde. Wenn in einem Nebengerät des Fernrohrs eine der vielen markanten Sternkonstellationen der Erde sich mit jenen phantastischen Konstellationen an Miracles Nachthimmel deckte, würde ein unhörbares Signal ausgelöst, und Riancor konnte versuchen, die kosmische Position des Miracle-Systems zu suchen. Die Leistung des unbekannten Transmitters gab ihm zu denken: war Miracle fünfzig, fünfhundert oder fünfzigtausend Lichtjahre von Larsafs Stern entfernt? Jede Entfernungsangabe konnte stimmen. Er richtete das kleine Gerät auf den Horizont, an dem eben der schwefelgelbe Mond Sjachrul verschwunden war. Hinter dem Meer und der Felsbarriere der Schlangeninsel breitete sich der Widerschein greller Sternballungen aus. In der Vergrößerung entdeckte Riancor glühende und schwarze Gasmassen; das bloße Auge sah nur rötlichen Schein und Sternennester, die wie die Teile zeretzter Sonnen aussahen. Gegen Morgen hoben sich diese Erscheinungen eines unbekannten kosmischen Bezirks über den Horizont und spiegelten einen Sonnenaufgang vor. Riancor zögerte, Atlan zu fragen, ob diese Bilder etwas mit dem Zentrum der

Milchstraße zu tun hatten. Schließlich richtete er die Objektive auf die Positionslichter zweier Schiffe aus, die den Hafen ansteuerten, und deren Crews in drei Tagen die Namensgebung mitfeiern würden.

Eine große Mehrheit hatte sich für „Hafen des Friedens“ entschieden. Jetzt, in der zweiten Nacht des Festes, war der Hafen voller fremder Schiffe. Unzählige Lichter zeigten den mondsichelförmigen Grundriss von Hafen und Stadt, die Häuserfronten und die Menge der begeistert Feiernden. In jedem Fenster war Licht, überall roch es nach Bier, Knoblauch, Wein, Braten und Fisch. Von der Terrasse des Schlösschens schwebten Borgasens Syrinx-Klänge durch die laue Nacht bis zum Leuchtturm. Amoustrilla und ich schlenderten Hand in Hand zwischen Kai und Hausmauern durch Bereiche wechselnder Helligkeit, fröhlicher Musik und unterschiedlicher Gerüche. Anissa und Jynifer scherzten mit bärtigen Kapitänen vor dem Eingang einer Schenke. Mir fiel heute zum ersten Mal auf, dass viele Seeleute langes, weißes Haar - wie ich - trugen; in Zöpfen, wilden Frisuren oder nackenlang. Ich zuckte mit den Schultern, als mich Amou leise ansprach.

„Haben wir nicht allen Grund, zufrieden zu sein?“ Wir griffen nach Gläsern und bliesen Schaum von braunem Bier. „Verdirbt etwa Mitleid mit dem kettenklirrenden Droya deine gute Laune?“

„Keineswegs“, sagte ich leise. „Viele alte Zweifel! Zu den Peillinien und anderen Absonderlichkeiten sind auch noch die Ritzlinien der Tiefebene dazugekommen. Riancor und ich versuchen, Muster oder Hinweise zu entdecken. Wir sind sicher, dass Miracle vor Jahrtausenden ganz anders ausgesehen hat.“

„Meinetwegen. Aber bis zum Tag dieser Erkenntnis könntest du fröhlich und unterhaltsam sein, Liebster. Eraslan hat uns gestern zum siebenten Mal eingeladen. Wir besuchen ihn!“

„Zu Befehl, Mondam. Ich versuch's also mit mehr Heiterkeit?“

„Der ‚Hafen des Friedens‘ erwartet es von dir und mir.“

Auf dem Achterdeck der KYMA hatten sich unsere Getreuen zusammengefunden. Tautröpfchen machten das große Sonnensegel schwer. Vasja Ayodale hob den Becher, sein langer Zopf pendelte über seiner Schulter.

„Hierher, Atlan! Du scheinst der einzige am Hafen zu sein, der nicht lacht.“

„Wir kommen.“ Kandida zog uns über die Planke an Bord.

„Nur so selten treffen wir uns alle und ohne drängende Arbeiten“, sagte der Samurai und verbeugte sich. „Und bald sind wir wieder über den ganzen Kontinent verstreut.“

Silent Thunder deutete aufs Hafenwasser, in dem sich Monde, Sterne und tausend Lichter spiegelten. Zwei Sessel wurden aufgestellt. Gelächter und Scherze begrüßten uns.

„Jeder Kapitän und jeder Steuermann bekam einen Funkempfänger geschenkt. Die Geräte arbeiten mit Sonnenlicht. Die Männer sind hellauf begeistert, denn auch auf hoher See können sie Musik und Worte anderer Menschen hören. Deine Anordnung ist befolgt, Atlan.“

Ich nickte Zynald tyl Drocka zu und nahm einen Schluck Bier. „Gut so, danke. Wenn wir euch nicht hätten. ..“

„Schenkt den besten Wein aus“, schrie jemand lachend vom Kai, „damit die Gäste freiheitstrunken werden!“

Amou, Jynifer und ich starrten uns verblüfft an und stimmten ins Gelächter ein. Vom Meer zogen dünne Nebelfäden auf. Wir sprachen von unseren Erfolgen und davon, dass jede weitere Straße, jede Brücke und jeder steinerne Wegweiser die Stämme und Fürstentümer Miracles miteinander verbinden und die Menschen aus den dunklen Jahrhunderten herausführen würden. Lief erst einmal die Manufaktur der kleinen Empfänger mit voller Leistungsfähigkeit - was in einem Zehntag der Fall sein würde -, lernten die Planetarier schneller, wie sie ihre eigene Welt erobern konnten. Vasja klapperte mit den Halbkugeln seiner Zopfspanne und rief halbtrunken:

„Von den sagenhaften Meeresungeheuern Kamakuras hab' ich auch keines gesehen!“

„Du hast auch das Planetentor nicht gefunden“, sagte Vulph Rumwinckle. „Aber in meiner Chronik steht alles...“

Stunde um Stunde verging, der Nebel wurde dichter. Jeder trug erfundene oder erlebte Geschichten bei. Bier floss reichlich; Riancor entführte Amou in eine Werkstatt, in der Handwerker die ersten hundert Meter Lichtleitkabel hergestellt hatten. Kandida und Polydeukes suchten eine Schenke, in der es angeblich gegrillten Schwertfisch gab. Betrunkene Matrosen fielen ins Wasser und kreischten. Ich drehte den Kopf, als ich neben dem Schiff ein Plätschern hörte.

Ein langes, schlankes Boot, in dessen Heck eine große Gestalt stand, bewegte sich mit phosphoreszierendem Kielwasser, legte an der Steintreppe an. Eine Hand winkte mir.

Wie Charontes, der Fährmann über den Styx, mahnte der Extrasinn. Ich runzelte die Stirn, blickte genauer hin und deutete fragend auf mich. Wieder winkte der Unbekannte. Ich zuckte mit den Schultern, balancierte über die Planke und ging am Kai drei algenschlüpfrige Steinstufen hinunter.

„Meinst du mich, Unbekannter?“

Überaus deutlich, mit dunkler Stimme sprach er unter der schwarzen Kapuze hervor.

„Ich meine dich, Atlan. Hast du eine Stunde Zeit, mehr von der Wahrheit über Miracle, das rätselhafte Sternensymbol und über dich zu erfahren?“

„Von dir?“ Ich stellte meine Stiefelspitze auf den Bug des Bootes. „Die Wahrheit?“

„Die Wahrheit. Nicht von mir. Ich bin DER RUDERER. Der mich schickt, wartet dort.“

Er deutete verbindlich zum Leuchtturm am Molenende. Ich sah mich um: alles blieb ruhig und sehr fröhlich. Mit zwei Schritten war ich im Boot und setzte mich. DER RUDERER senkte sein leuchtendes Paddel, trieb das Boot rückwärts und drehte es. Der Nebel hatte das Hafenbecken erreicht; ich fühlte mich tatsächlich, als rudere mich der Fährmann der griechischen Sagen zum Schlund des Hades, übers schwarze Hafenwasser. Musik und Lärm verdichteten sich zu einem Gemisch undeutlichen Brummens. Ich tastete nach der Waffe. Der Logiksektor sagte: Keine Furcht, Arkonide. Niemand wird dich ausgerechnet während der Feierlichkeiten angreifen. Trotzdem: ein seltsam symbolischer Vorgang.

Der Nebel wurde dichter und schimmerte silbern wie das Paddel DES RUDERERS. Ich blickte über die Schulter. Die Hafenstadt war nur noch ein Streifen gelblicher Helligkeit. Die Gestalt DES RUDERERS verschwamm vor meinen Augen. Ich zwinkerte und vermeinte, den Nebel riechen zu können; ein stechend narkotischer Geruch. Ich klammerte mich am Dollbord fest, fühlte bleierne Schwere in allen Gelenken und war plötzlich nicht mehr in der Lage, über Bord zu springen und mich schwimmend zum Leuchtturm zu retten. Nebel rotierte vor meinen Augen. Atemzüge später, als ich die Warnungen des Extrasinns nicht mehr verstehen konnte, verließ mich die Besinnung, ich kippte nach vorn und fiel durch einen schwarzen Abgrund - und erwachte, umgeben von Dunkel und Farben.

Um mich wirbelten Sterne in einem langsamen, spiraligen Reigen, riesige, lichtflutende Sternensinseln, wie sie sich in den Mittelpunkt von Galaxien zusammenballten. Ich tastete um mich, und meine Finger stießen gegen die Innenseite einer Kugel aus nachgiebiger Energie. Vor den Sternen breiteten sich riesige schwarze Gasmassen aus; hinter rötlichen Wasserstoffnebeln strahlte mehrfarbige Sonnenhelligkeit hervor. Phantastische Formen und Scheingebilde drifteten um die Sonnen.

Ich versuchte, die Übelkeit zu unterdrücken, atmete tief durch, und langsam klärten sich meine Gedanken: die letzten Erinnerungen zeigten Eindrücke und Stimmungen aus unendlich weit entfernter Vergangenheit. Aus grauer Vorzeit der Erde? Aus meiner Jugend? Unbekannte Sternkonstellationen, ein breiter, glühender Arm der galaktischen Spirale, und langsam hörte die Drehbewegung der Kugel auf. Der Logiksektor sagte beschwichtigend: Nicht das erste Mal bist du entführt worden, Arkonide. Offensichtlich bedeutet dieses Intermezzo eine Annäherung an die Wahrscheinlichkeit. Stelle Fragen! Du wirst, denke ich, Antworten bekommen.

Schweigend, ratlos starrte ich ins Weltall hinaus. Ich tastete die Funktionen des Mehrzweckarmbands durch: das Gerät blieb stumm. Ich hatte nichts anderes erwartet. In der Nähe meiner Schein-Position im Weltall gab es nur eine einzige Sonne, auf die ich zu trieb. Ihr Leuchten wurde durch Filterschichten der Kugel gedämpft. Ich konnte Sonnenflecken und Koronareffekte beobachten. Die Energieblase zog schnell und lautlos dahin. Ich glaubte, eine Perlenschnur von Planeten zu erkennen, die um die Sonne kreisten wie Teile eines Mobiles, ihrerseits von Monden umschwirrt — als ich einen der Körper genauer ansehen wollte, verschwand der Eindruck.

Wer manipulierte mich? Wo war ich wirklich? Meine flüchtigen Eindrücke ähnelten dem Miracle-Symbol mit den dreißig Sternchen. Wieder einmal ES?

Die Atemluft blieb kühl und sauerstoffreich, als sich die Kugel scheinbar in die Sonne stürzte. Die Rotation hatte völlig aufgehört. Ich betrachtete den Planeten rechts von meiner rechten Hand, die strahlenden Punkte in der wasserstoffdurchglühten Schwärze. Wenn mich schon Charontes hierher entführt hatte - erwarteten mich auch die nebulösen Sprüche eines exoptischen Orakels? Auch mein

Zeitgefühl war angeschlagen. Irgendwann hörte ich eine Stimme aus dem Nichts, sie wuchs aus hallendem Murmeln zu halblauter Deutlichkeit an und blieb körperlos aber durchdringend.

„Arkonide Atlan! Es sind wichtige Gründe, deretwegen ich dich von deinen Freunden und dem Hafenfest isoliert habe. Wir kennen deine Fähigkeiten. Es ist gut, dass Rico und du - mit aller Ausrüstung - Miracle zu beherrschen versucht. Es kann der Anfang einer wichtigen kosmischen Entwicklung sein.“

Ich verstand nichts, holte tief Atem und sagte:

„Wer bist du? Spreche ich mit meinem bekannten Freund und Manipulator, ES? Ich vermisse das dröhnende Gelächter, mit dem du bisher meinen Sklavenstatus belästigt hast.“

Unbestimmbare Zeit verging in völliger Lautlosigkeit. Die Energiesphäre trieb durch den Weltraum. Ich hörte:

„Ich bin nicht ES, sondern eine ähnliche Wesenheit. Miracle, einer von dreißig Planeten, Teil des Miracleringes und des Tabu-Kreises, ist ebenso wie neunundzwanzig andere Welten von Wesen bewohnt, die ihr als ‚Menschen‘ definiert. Ihr werdet hier nur wenige Nachkommen terranischer Barbaren finden. Die dreißig Welten - man hat dieses System einst ‚Ring des Schreckens‘ genannt -, mit Monden und leeren Kontinenten, stellen inmitten der Galaxis eine Mauer dar, einen Wall oder Schutzgürtel. Vieles hat sich in der langen Vergangenheit geändert, selbst das Licht aus dem Zentrum der Galaxis verschwand hinter kosmischen Staubwolken. Viele Geheimnisse verstecken sich noch in der Tiefe der Welten, anderes ist der Erosion langer Jahrtausende anheim gefallen. Die Namen der Welten sind vergessen: ihr werdet neue finden, und ich habe euch Hinweise gegeben. Deine Freunde werden so lange leben und scheinbar jung bleiben, wie es nötig ist - dieses Wissen wirst du mitnehmen können.“

Mühsam begann ich zu verstehen. Ich schluckte und erkannte meine eigene Stimme nicht wieder.

„Wer immer du bist - du weichst aus. Was soll ich hier in einer Kulissee, die nur Barbaren beeindruckt und mich tötet, wenn die Energie zusammenbricht? Wohin fliegt diese Kugel?“

„Sieh genauer hin. Bis unser gemeinsames Universum in der Langeweile der Entropie zusammenbricht, ist alles zwischen Vergangenheit und Zukunft denkbar und möglich. Kreise schließen sich; nach langen Irrfahrten kommst auch du dorthin zurück, wo du schon einmal warst. Du hast zehn Jahrtausende aufregender Abenteuer hinter dir und musstest einsehen, viele Fehler gemacht zu haben. Wiederhole sie nicht. Misstraue deiner Erinnerung! Auch wenn sie nicht blockiert wurde, versagt sie bisweilen, denn ein lebendes Wesen muss vieles verdrängen, sonst stürbe es unter der Last.“

Eine Pause trat ein. Die Kugel stob gedankenschnell auf den Planeten zu. Ich glaubte, wenige Oberflächenmerkmale Miracles erkennen zu können.

„Shitem Droya ist einer der Gegner, die dich und deine Freunde in Atem halten werden. Ein verschlagener, macchiavellistischer Hundesohn, der mehr von Miracle weiß als du. Auf jedem Planeten des Walls finden sich solche Frauen und Männer. Du wirst in kurzer Zeit wieder auf Miracle sein und Gelegenheit haben, über eure Jahrtausendmission nachzudenken.“

„Ich fange an, mich für deine Vorschläge zu erwärmen.“ Mein Lachen klang bitter. „Sind zwischen den tröstlichen Worten noch mehr Schmutzkübel versteckt? Oder können wir zum Kern der Weitschweifigkeit vorstoßen?“

„Gemach, Kristallprinz Gonoza. Deine Aufgabe und die deiner schönen Freundin wird sein, die dreißig Welten in einen Zustand zu versetzen, der ihnen eines Tages jene Schutzfunktion sichert, die ein Teil der Galaxis dringend braucht. Du hast wenig Zeit; deinen Freunden bleiben die Jahrtausende. Ihr habt richtig begonnen: Maße und Gewichte, Gesetze und Technik, Zivilisation und, später, die Besiedlung mit ausgesuchten Angehörigen fremder Sternenvölker - dies sind die richtigen Anstöße.“

Die Kugel senkte sich auf die Oberfläche des sonnenbestrahlten Planeten. Die kraterübersäte Kugel Momirchas blieb zurück. Hinter der bläulichen Rundung, über der wie ein dünner Schimmer die Atmosphäre glimmte, hob sich Amaryll.

„Das Planetentor auf Miracle, das wir noch nicht gefunden haben, dient als Zugang zu neunundzwanzig anderen Welten?“

„So ist es, Arkonide. Auch ein Kosmos-Kolonien-Infrastrukturplaner wächst an Schwierigkeiten und Widerständen. Deine Freunde, die dreißig Planeten beherrschen sollen, müssen viel lernen. Deswegen die Häufung der Schwierigkeiten auf Miracle. Ihr lebt in Wohlstand, braucht weder Krankheiten noch Langeweile zu fürchten und verfügt über ständig wachsende Machtmittel. Zukünftige Kosmostrategen brauchen eine Ausbildung, die wenig hinter der ARK SUMMIA zurücksteht.“

Ich sank durch die oberste Lufthülle. Die Kugel begann einen dünnen Ionisationsstreifen hinter sich herzuziehen. Ich starrte auf grell reflektierende Wolken und blauen Ozean.

„Amoustrilla und du, ihr habt die fähigsten Männer und Frauen ausgesucht. Seht zu, dass eure Truppe schnell größer wird. Je näher ihr dem letzten Planeten des Walles kommt, desto wichtiger wird eure Mission. Dieser Zeitpunkt, Arkonide Atlan, wird allerdings nicht mehr Bestandteil deiner ironischen Betrachtung sein.“

„Miracle mal dreißig? Dreißig Planeten voller Rätsel, die ich lösen muss? Ich habe genug von meinen Versuchen, die Barbaren von Larsaf Drei von ihren ewigen Kriegen abzuhalten. Ich konnte nicht einmal verhindern, dass sie gerade ihren Planeten in eine radioaktive Wüste verwandelt haben. Sollen sie etwa auch die dreißig Planeten verwüsten? Schließlich habe ich ihnen Triebwerke für die D-Pluto-Rakete und die Karikatur eines Raumschiffes, die STERNENSTAUB, konstruiert!“

„Unwichtig. Vergiss vorläufig Larsaf Drei. Nutze die arkonidischen Silos und die Maschinen deines Überlebenszylinders am Meeresgrund. Nutze sie bestmöglich und schnell.“

„Und was soll die seltsame, würfelförmige Maschinerie, die wir ebenso suchen wir das Planetentor? Wo ist sie?“

„Sie wird zu gegebener Zeit auftauchen und deinen Freunden helfen.“

„Und wie geht es jetzt weiter?“

Die Energiekugel fiel langsamer auf die Miracle-Oberfläche zu und schlug eine weite Kreisbahn über festem Land ein. Ich bereitete mich darauf vor, irgendwo auf der Tageslichtseite abgesetzt zu werden und nicht im Hafen von Port Peace.

„Erinnere dich an unsere Unterhaltung, wenn es so weit ist.“

„Bleibt mir etwas anderes übrig? Und Miracles Planetenring - sind unsere Denkansätze richtig?“

„Vollkommen richtig.“

„Wenn wir bei unserem Vorgehen Fehler machen, wie wirken sie sich auf das geschilderte Ziel aus?“

Je mehr ich dem Klang der Stimme in meinen Gedanken lauschte und überlegte, desto sicherer war ich, dass nicht ES mit mir sprach.

„Tausend winzige Fehler summieren sich zur Bedeutungslosigkeit - oder zur Katastrophe. Wer wüsste es besser als du, Arkonide.“

„Setzt du mich wieder in der Nähe des Hafens ab? Auf Miracle natürlich!“

„Deine Reise durch die Gefilde wichtiger Gespräche, Erkenntnisse und Erlebnisse hat eben erst richtig begonnen. Gegenseitiges Vertrauen muss vorausgesetzt werden, Kosmokrator Atlan!“

Ich lachte skeptisch und bereitete mich auf eine schlimme Landung vor.

„Aus dem Wechsel exotischer Landschaften, durch die du mich hetzt, soll ich womöglich mehr als aus Büchern lernen?“

„Deine Fähigkeit, erkannte Probleme zu verbalisieren, entspricht deinem Können als Kosmo-Strategie. Wir haben bestimmt in einem fernen Jahrhundert Zeit und Lust zu weiterführenden Gesprächen.“

Die disziplinierte, selbstbewusste Stimme war während des letzten Satzes leiser geworden. Die Landschaften rasten unter mir vorbei; die Energiesphäre jagte auf den Mittelpunkt einer großen Ebene zu. Als sie über gelbem Sand schwebte, der von grauen Schlieren durchzogen war, sank sie langsam zu Boden und löste sich auf.

Ich spürte Kies unter den Stiefelsohlen und schloss geblendet die Augen. Ich spürte, wie der Schweiß am ganzen Körper ausbrach. Ich band ein dünnes Tuch über meine Augen und schob den schweißgetränkten Stoff so weit in die Höhe, dass er als Sonnenschutz für die tränenden Augen diente. Jede Bewegung rief einen weiteren Schweißausbruch hervor. Ich beschattete die Augen mit der Hand und drehte mich langsam einmal herum.

Ich stand anscheinend im Zentrum dieser Ebene. Sie war flach wie ein Spiegel und ebenso strahlend. Zwanzig Meter vor mir erkannte ich eine Rinne, etwa zwei Finger tief, drei Hände breit. In ihrer Mitte waren weiße, graue und gelbe Kiesel aufgehäuft. Der Logiksektor sagte:

Erinnere dich! Das gleiche System, das du in den Linien und Figuren der terranischen Naczca-Ebene entschlüsselt hast.

„Ich bin in der verdammt Aronjathawüste“, murmelte ich. „Mitten zwischen den Rätselbildern.“

Vor wenigen Tagen hatte Rico die letzten Höhenphotos gemacht und die Sonde an einen anderen Platz Miracles gesteuert. Ich wusste, dass ich ohne Wasser in etwa fünfzig Stunden tot sein würde.

Wenn nicht ein Wunder geschah. Ich griff nach dem Armband und testete es besonders sorgfältig durch. Meine Verbindung zum Schlösschen und Roboter arbeitete nicht.

„Eine solche Teufelei musste ich wohl erwarten“, brummte ich, und der Logiksektor warnte: Stelle fest, wo Süden ist, und dann sieh zu, dass du Schatten und Wasser findest.

Meine Lippen waren schon trocken. Ebenso wenig wie Nahrungsmittel hatte ich eine Wasserflasche bei mir. Vermutlich lag es nicht in der Absicht des Unsichtbaren, mich hier umkommen zu lassen. Ich drehte mich noch einmal herum, bestimmte Süd und Nord und zeichnete mit dem Finger die Form der Wüste nach, wie ich sie kannte. Befand ich mich in der Mitte, war der westliche Rand am beschwerlichsten zu erreichen. Aber dort gab es Wald, Quellen und Bäche.

„Was nun, Paladin der Menschheit und Eroberer der Planetenwälder?“ Ich ging zum Anfang des Ritzbildes und versuchte zu erkennen, welche Figur vor mir lag. Als ich mich aufrichtete und die gerade Linie mit den Augen verfolgte, schien sie mit dem Horizont zu verschmelzen. Ich überblickte - es war fast Mittag - eine Strecke von etwa vierhundert Metern. Außer meinem Schatten gab es keinen. Ich schluckte warmen Speichel und entschied, nach Südwest zu gehen.

Ich war sicher, dass mich der Unbekannte prüfte, irgendetwas testete, mich auf einen Folterweg schickte. Aber wozu? Visionen nahen Todes hätte er auf weniger aufwendige Weise provozieren können.

Denk' nicht nutzloses Zeug, Atlan! Marschiere los! flüsterte der Logiksektor. Ich ging langsam, aber mit weiten Schritten. Nach hundert Metern blieb ich stehen und kontrollierte meine Spur. Sie bildete eine Gerade. Ich lief langsam und so kräftesparend wie möglich hundert Schritt und versenkte mich langsam in die Dagortrance; so konnte ich sicher sein, nicht die geringste überflüssige Kraftanstrengung zu machen. Ich lief, während mein Schatten fast unmerklich rechts hinter meiner Hüfte verschwand, eine Stunde lang. Die Sohlen wirbelten winzige Staubwölkchen auf und schleuderten kleine Kiesel nach allen Seiten. Pedantisch genau visierte ich meine Spur an. Begann sie in Schlangenlinien zu laufen, so war es das erste Zeichen für nachlassende Kräfte, Sehstörungen und andere Ausfallerscheinungen. Obwohl ich schwitzte wie selten in meinem Leben, riss ich meine Kleidung nicht auf. Die Sonne schwang über den Himmel und blendete mich eine Stunde später von rechts. Ich blieb stehen, als ich auf eine Markierung aus grauer Vergangenheit stieß.

„Eigentlich hätten Kandida und Polydeukes hier nachsehen sollen“, flüsterte ich. Die Trockenheit hatte längst Gaumen und Kehlkopf erreicht. Ich bückte mich, säuberte einen Kiesel und steckte ihn zwischen die Lippen. Ich sog und kaute daran, und langsam stellte sich der Speichelfluss wieder ein. Ich dachte: im Hafen und der Stadt herrschte jetzt wegen meines Verschwindens helle Panik. Zynald und Polydeukes hatten mich beobachtet, wie ich auf das Boot gestiegen war. Nachdem ich über viele gerade und gekrümmte Linien gelaufen war, konnte ich aus einem Teil der Figur aufs Ganze schließen. Ein riesiges Fischskelett, dessen Rückgrat genau nach Norden wies. Jetzt wusste ich genau, an welcher Stelle der Tiefebene ich mich befand. Von der ersten Wasserstelle trennten mich rund vierzig Kilometer. Aber... wenn das Wasser verdunstet oder alkalisch war? Meine Entscheidung, nach Südwest zu laufen, war nicht falsch gewesen. Zufall? Intuition?

Wieder verging eine Stunde. Bei jedem heftigen Schritt klirrte der Kiesel gegen meine Zähne. Vor mir zeichnete sich eine dunkle, flirrende Linie ab. Ich dachte an eine Fata Morgana, zog den Saum des Tuches einen Fingerbreit tiefer über die Augen und genoss dankbar die Illusion von mehr Schatten. Noch war ich nicht soweit, Gürtel und Waffe wegzuschleudern, um weniger Gewicht schleppen zu müssen. Die Sonne stach greller, und die Umrisse von Bäumen, Büschen und eines riesigen Lebewesens wurden schärfer - bald würde die Fata Morgana verschwinden.

Meine Muskeln begannen zu schmerzen, in den Ohren zischte es, und in der ungeheuren Stille hörte ich den eigenen Herzschlag wie dumpfe Trommelhiebe. Ich zwang mich mit Dagorhilfe, weiter geradeaus und auf die nächste Figur im Sand loszugehen. Nach hundertzwanzig Schritten kam ich an eine Düne, die in geringer Schräge anstieg und plötzlich in einem fünf Meter hohen, senkrechten Absturz endete. Dahinter und darunter befand sich in einem Kreisring unglaublich saftigen Grases ein kreisrunder See, etwa zwanzig Meter im Durchmesser. Hinter den nächsten Dünen duckte sich das reglose Lebewesen. Ich grinste.

„Illusion und Wahnvorstellungen fangen schon an, Atlan“, sagte ich und ging weiter. Ich war sicher, dass es diesen Tümpel nicht gab. Der Sand gab nach. Ich rutschte, überschlug mich und kam in einer Sandwolke auf die Füße. Der Schwung trug mich bis zum Rand des Teiches, dessen Wasser von durchsichtiger Bläue war.

Auch die fernen Bäume verschwanden noch immer nicht. Ich ächzte.

„Vielleicht löschen auch Illusionen den Durst.“

Es schien keine Fata Morgana zu sein. Ich kniete mich nieder, riss die Binde von der Stirn und steckte den Kopf ins Wasser. Nass! Real! Ich spuckte den Kiesel aus, kühlte meine Handgelenke und trank langsam, nachdem ich den Mund freigegurgelt hatte. Noch immer stritten beginnende Geistesverwirrung und Wirklichkeit miteinander, aber mit jedem Schluck war ich sicherer. Das Wasser schmeckte frisch, tropfte von den Fingern und rann aus dem Haar. Als sich meine brennenden Augen geklärt hatten, richtete ich den Blick zum Himmel und fluchte leise.

„Denk nach, Atlan! Dieser grausige Scherz hat einen Sinn!“

Ich setzte mich, zog die Stiefel aus und zog die Hose hoch. Das Wasser kühlte auch meine Füße. Ab und zu schlürfte ich aus der hohlen Hand, drehte den Körper nach Süden und spürte, wie sich auch die Gedanken klärten. Ein Teil der Panik verflog. Ich konnte lange hier sitzen und Wasser trinken, aber so einfach würde es mir der Unsichtbare nicht machen. Auch der Extrasinn schien unter dem Sonnenstich zu leiden. Seine Erklärungen waren stockend und schwer verständlich.

Es gibt nur... ein wirkliches Rätsel... die Position des Planetentors... diese Real-Wasser-Illusion soll helfen... das Planetentor zu finden... aber die Rätsel scheinen sich von der... Lösung zu entfernen... was ist sinnvoll mit ‚Wasser‘ zu assoziieren?

Ich sagte in die flirrende Luft hinein:

„Feuer, Luft und Erde.“

Der Logiksektor schwieg wieder. Ich wartete, bis ich mich wohl fühlte; die Sonne stand vier Handbreit über dem stahlblauen, wolkenlosen Himmel. Ich beschieß, bis zur Dämmerung hier zu bleiben, notfalls länger. Ich nahm die Stiefel und ging in feuchtem Gras langsam um den Teich herum, setzte mich wieder. Als ich am südwestlichen Ufer saß, sah ich meine tiefen Rutschspuren am gegenüberliegenden Hang. Sie lösten sich vor meinen Augen auf, an ihre Stelle trat wieder die Eintönigkeit der Ebene. Ich musste also befürchten, dass sich diese Realillusion verflüchtete, und trank so viel Wasser, dass mir fast übel wurde.

Was hatte ich noch hier zu verlieren? Ich zog die Stiefel an, während die stechende Hitze der Sonne unmerklich langsam wich. Das Gestirn färbte sich rötlich. Ich streckte mich aus, wusch mich mit dem Tuch und zwang meine Gedanken in den Themenkreis, der sich mit Landmarken, Peillinien, meiner Lage, dem Planetentor und der metaphysischen Bedeutung der ‚Vier Elemente‘ beschäftigte. Ich legte das Tuch auf mein Gesicht und schlief eine Stunde lang. Als ich aufwachte, berührte der Rand einer flachgedrückten, blutroten Sonne den Horizont. Teich und Gras waren noch vorhanden. Ich trank, schlug mein Wasser ab und starrte schweigend den Grasring und den Teich an. Die Wasseroberfläche wurde von einem kaum wahrnehmbaren Windhauch gekräuselt. Ich hob ratlos die Schultern.

„Weiter. Zu Amou. Nach Port of Peace.“

Ich trank noch einmal und sah zu, wie Teich und Gras flimmernd verschwanden, dann marschierte ich los. Solange noch Licht war, konnte ich eine Spur ziehen, an der ich mich hoffentlich auch im Mond- und Sternenlicht richten konnte. Ich visierte einen Punkt in der Baumreihe, links von der Sonne, an, suchte vergeblich jenes Lebewesen und fühlte erleichtert einen kühlen Luftwirbel aus Westen. Gab es keinen Zwischenfall, konnte ich noch in der Nacht den Rand der Tiefebene erreichen, mit oder ohne Fata Morgana. Ich kam gut voran, denn das Wasser und der kurze Schlaf hatten mir meine Kräfte zurückgegeben. Zwanzig Minuten später, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, stellte ich fest, dass ich mich noch immer am Ende einer Geraden befand. Die Baumreihe und die Büsche davor hoben sich schwarz gegen den Horizont ab.

„Atlan!“

Ich zuckte zusammen. Aus dem Wäldchen schien jemand meinen Namen gerufen zu haben. Ich sah nichts und niemanden, ging weiter und unterdrückte die aufsteigende Ratlosigkeit. Ich hoffte auf die Dunkelheit und die Sterne, an denen ich mich orientieren konnte. Im Norden schwebte Fajr, grausilbern und mit rötlichen Schatten, über dem Wüstensand. Solange vor mir das Wäldchen war, hatte ich keine Angst, im Kreis zu laufen. Während ich meinen Wettlauf mit Durst, Hunger und Tod fortsetzte, hörte ich noch einmal die Stimme. Der Extrasinn sagte scharf: Eine wirkliche Stimme, Atlan, keine Einbildung!

Langsam überzog sich das Firmament mit Lichtpunkten. Mein Schatten lief vor mir her, und noch immer atmete ich ruhig.

„Atlan! Ich warte im Wald!"

Meine Finger glitten zur Waffe. Einige Zeit später zeigte ein zweiter Schatten nach Osten. Sjachruls gelbes Antlitz erschien zwischen den Sternen. Im vagen Licht konnte ich die gerade Linie meiner Schrittspur verfolgen, und die Verkrampfung löste sich. Zwischen den Stämmen sah ich die hellere Wüste, und hinter den Büschen bewegte sich eine Gestalt. Ich entsicherte die Waffe und rief:

„Ich komme zu dir in den Wald. Wer bist du?"

„Eine Art Orakel, Fremder Atlan."

„Wahrscheinlich das exotische Sprachrohr der miraculischen Kollektivintelligenz." Ich knurrte und sah fasziniert zu, wie sich auf einer Lichtung zwischen Büschen und Wald ein Wesen aufrichtete, in dem ich das Schemen auf meiner Wanderung wieder erkannte: etwa dreimal so groß wie ich, schlank, eine Art Echse mit humanoiden Schultern und Kopf. Die Schuppen leuchteten in allen Regenbogenfarben. Das Wesen hob die rechte Vorderpranke und zeigte Klauen und Krallen zwischen runden Handballen.

„Eine Miracle-Echse als Orakel?" rief ich. Ich wunderte mich nicht mehr, aber mein Zeigefinger lag am Abzug der Waffe. „Welche Sprüche hast du für mich?"

„Manche, Atlan. Einst nannten sie mich Neg Gulucch. Ich bin ein mühsam rekonstruierter Arphasa-Androide. Nur für diese Nacht. Ich bin es, der eine unangenehme Wahrheit aussprechen muss - unangenehm für dich."

Ich ging zögernd näher. Große, halbkugelige Augen, fast an der Schädelseite, richteten sich auf mich. Der schmale, hornige Mund öffnete und schloss sich; das Wesen wirkte ausgezehrt, fast ätherisch. Es war elegant wie eine schuppige Tänzerin, mit langen, schlanken Gliedmaßen, und ebenso wirklich wie das Gras und das Wasser. Auf der Schulter saß ein Schmetterling, groß wie meine Hand, und zuckte mit leuchtenden Flügeln. Die Echse balancierte auf dem gekrümmten Schwanz und wirkte rätselhaft, aber keineswegs bedrohlich.

„Ich lebe inzwischen von wenig angenehmen Wahrheiten", sagte ich und zwang mich, in die stechenden Pupillen zu sehen. „Die Wahrheit ist allemal böse. Welche Wahrheit, Neg Gulucch?"

„Auch auf Miracle, wie in jedem Planeten des Kreises, existieren noch unterplanetarische Großanlagen. Ihr kennt sie noch nicht. Sie stammen aus grauer Vergangenheit, und es gibt keine lebenden Spezialisten mehr, die sie richtig bedienen könnten, sondern nur fehlerhaft arbeitende Maschinen und unzuverlässige Großrechenanlagen. Die Miracle-Anlage stört die Verbindung zwischen deiner Heimat und Miracle. Sie wird bald zusammenbrechen. Die Konsequenzen kennst du, Atlan."

„Woher weißt du, wie ich heiße?"

„Ich wurde mit diesem Wissen ausgestattet."

Ich kämpfte gegen den Schock. Ich zweifelte nicht einen Atemzug lang an der Wahrheit dieser Information und stöhnte.

„Wann bricht die Verbindung zusammen? Ich bin ebenfalls außerstande, diese Art Transmitter zu kontrollieren."

„Nicht heute. Hundertfünfundneunzig Stunden, sagte man mir, multipliziert mit der mythologischen Zahl Miracles. Achtausendsiebenhundertundsechzig Stunden. Das ist das Maximum; diejenigen, die mich für heute Nacht rekonstruierten, versuchen, euch die Verwertbarkeit dieser Energiestation zu sichern; die wichtigsten Leitungen zu übergeben und die Überschlagskomponente für diesen Zeitraum zu stabilisieren. Sie versichern dir, dass sie es exakt so lange, aber unter keinen Umständen länger schaffen."

Der Logiksektor sagte: Rechne! Das ist genau ein Terra-Jahr, Atlan!

„Ich weiß", flüsterte ich und näherte mich bis auf vier Schritt dem Echsenwesen. Eigentlich, dachte ich verzweifelt, müsste mir Neg Gulucch eine große Sanduhr entgegenhalten, in der gerade die ersten Körner nach unten rieseln. In einzelnen klaren Gedankenschritten begriff ich, was diese Frist wirklich bedeutete. „Du sagst also, dass ich die Wahl habe, entweder auf Miracle zu stranden oder in meine kalte Heimat auf Larsaf Drei zurückzukehren?"

„Das ist die Wahrheit, Atlan."

„Muss ich sie glauben?"

„Das wäre deine Entscheidung." Wie es schien, sprach Gulucch voll Mitleid weiter. „Wenn du glaubst, kannst du dich frei entscheiden. Bricht aber die mehrdimensionale Verbindung zusammen, wirst du überrascht. Ich würde mich nach dieser Berechnung richten, denn sie wurde mit größter Sorgfalt durchgeführt und mehrmals kontrolliert. Ob du deine Freunde darauf vorbereitetest, bleibt ebenfalls deine Entscheidung. Ein Abschied über so lange Zeit hinweg ist weniger schmerzlich als jähe

Trennung. Du kannst mir noch tausend Fragen stellen, aber andere Antworten vermag ich nicht zu geben."

Ich senkte den Kopf.

„So endet unser Gespräch mit dieser traurigen Feststellung", sagte ich und deutete zum südwestlichen Rand der Ebene. „Bekomme ich von dir einen Rat, der meine nächtliche Wanderung erleichtern kann?"

Neg Gulucchs Arme und Krallen beschrieben fahrige Gesten.

„Nein, Atlan. Darüber habe ich weder Informationen noch Erinnerungen. Mein Rat: geh in die Richtung, die du als richtig erkannt hast. Früher oder später bist du wieder bei deinen Freunden."

„Vermutlich später." Im Licht zweier Monde glaubte ich zu erkennen, wie das Echsenwesen förmlich verfiel. Ich nickte, hob abschiednehmend die Hand und ging, ohne mich umzusehen, zwischen den Stämmen der halbwirklichen Bäume wieder hinaus auf die Ebene. Weit vor mir schien eines der fernen Bildwerke aus Steinchen ein Eigenleben zu entwickeln. Ich sah hellrote Glut, die sich langsam bewegte. Der Extrasinn versuchte eine logische Erklärung: Offensichtlich hat dich eine mächtige kosmische Intelligenz eine Schwelle übersteigen lassen.

DER RUDERER, die Energiespbäre, Neg Gulucchs traurige Auskünfte, und jetzt, nach ‚Wasser‘, triffst du auf ‚Feuer‘. Du wirst überleben und deinen Freunden entscheidend helfen können. Teste das Multifunktionsgerät, Atlan!

Ich zwang mich, an Nahe liegendes zu denken und erwartete nicht, dass sich das Funkgerät aktivieren ließ. Natürlich bekam ich keine Verbindung mit dem Schlösschen. Nachdem die Sonne untergegangen war, sank die Temperatur über der Tiefebene rasch; ich begann zu frösteln und machte längere Schritte. Das hellrote Glühen, eine Erscheinung, die es unter normalen Umständen hier nicht geben durfte, nahm zu. Ich unterschied Linien, Rundungen und Ecken. Eine Sternschnuppe verglühte mit einem langen, kreideweißen Lichtstreifen.

Einige hundert Schritte weiter, nachdem das Wäldchen sich scheinbar in Luft aufgelöst hatte, sah ich winzige Punkte über den Sand gleiten. Sie wieselten lautlos durcheinander, bewegten sich in Zickzacklinien und zeichneten in langen Zügen seltsame Konturen. Ich wich nach links aus und blieb stehen, als ich erkannte, worum es sich handelte.

Ich bückte mich und musterte eines der Leuchtpunktchen. Der Chitin-Körper einer knapp daumengroßen Ameise strahlte, nur die Fühler und die Gliedmaßen blieben dunkel. Einige zehntausend Miraclearmeisen krabbelten hintereinander aus faustgroßen Löchern auf ein halb im Sand versunkenes Skelett aus weißen Knochen zu, zeichneten Rippen, Schenkelknochen, Hüftgelenke und den langen Schädel nach. Ich wartete und sah den Prozessionen zu. Jetzt hörte ich auch das helle Rascheln, mit dem sich unzählige Beine über den Sand bewegten. Langsam wuchs das Skelett aus der Dunkelheit, und es schien, als wolle es sich bewegen. Ich ahnte, dass dies die Reste einer jener legendären Wüstenechsen waren, von denen die Legenden Miracles sprachen.

Ich starrte auf die vier Gliedmaßen, die vielen Wirbel des langen Schwanzes, auf dünne Röhrenknochen, Ellen, Speichen und die Finger, die das Gerüst von fledermausartigen Riesenschwingen gebildet hatten. Das Skelett schien zu zucken und fort kriechen zu wollen, und selbst die Augenhöhlen leuchteten hellrot. Unablässig bewegte sich die Masse der Kerbtiere, obwohl es weder Haut noch Knorpel an den ausgeglühten Knochen gab. Sternenlicht, Mondlicht und die brodelnde Glut bildeten größere und schnellere Wirbel, schufen einen beängstigenden Eindruck, verselbständigten sich. Die Nester schienen sich geleert zu haben, denn aus den Löchern kamen keine Punktchen mehr heran gekrochen. Das Skelett schien zu brennen, zu schrumpfen und sich zu bewegen. Ich wich einige Schritte zurück, streckte die Arme aus und wehrte zwei Tierchen ab, die auf mich zurasten.

„Eine schlimme, lange Nacht, Atlan", sagte ich mir. „Noch eine Überraschung aus Miracles langer, seltsamer Evolution?"

Von außen nach innen schrumpften die Knochen, das Skelett wurde kleiner, und die Ameisen schwirrten plötzlich in die Höhe. Schlieren und Schnörkel bildeten sich, die kalte Glut formierte sich zu flammenähnlichen Gebilden. Ich prägte mir das Aussehen der Knochen ein, ehe sie sich in lodernden Wirbeln auflösten. Die Zeichen sagten mir ebenso wenig wie die Windschlieren auf der Teichoberfläche - nichts. Es breitete sich ein stechender Schwefelgeruch aus. Schließlich drehte sich über dem geschrumpften Häufchen eine einzige, große Flamme in die Höhe, löste sich auf, und bildete für

wenige Sekunden eine große, gezackte Kontur, einen Umriss von irgend etwas, an das ich mich eigentlich erinnern sollte. Ich schaute fasziniert zu.

Einige Pünktchen lösten sich und schwebten in den Mittelpunkt des Umrisses hinein. Ich zählte: ein glühender Mittelpunkt, von dreißig Pünktchen umgeben. Die Formation begann sich langsam zu drehen, ohne die Abstände zu verändern. Der Schwefelgeruch wurde betäubend; ich zog mich weiter zurück und prägte mir jede Form, jede Veränderung ein. Die Ameisen flogen senkrecht in die Höhe, alles löste sich auf, das Skelett war verschwunden, und ich stand schweigend und verblüfft da. Das Miracle-Symbol hatte ich erkannt, aber ich sah noch immer keinen rechten Sinn in diesen Zeichen.

„Nun dann“, murmelte ich und hauchte meine Finger an. „Weiter, Arkonide.“

Ich machte weite Schritte, um die Teile der Figur aus Kieselsteinen nicht zu zerstören, und ging weiter. Ich grinste grimmig in mich hinein und spürte die Erschöpfung in den Muskeln der Oberschenkel und der Waden.

Gegen Mitternacht erreichte ich den eisblau strahlenden Punkt, von dem eine handbreite Spur in vielen rechten Winkeln fortführte. Von Westen fuhren kurze, harte Böen heran und ließen die Sandkörner knistern. Ich ging geradeaus weiter und wich den Punkten und Verbindungslinien aus. Vor der Kulisse der Sterne waren die sägezahnartigen Zacken des Bergzuges zu ahnen. Linien und Punkte wurden zahlreicher; die Anordnung glich einem altertümlichen Schaltplan. Linien bündelten sich und liefen parallel zueinander weiter, verzweigten sich wieder und trafen, fast außerhalb meines Blickfeldes auf weitere purpurne Punkte und Rechtecke. Der Logiksektor flüsterte:

Präge dir jede Einzelheit ein. Du wirst diesen Plan oder diese Versuchsanordnung vielleicht nachbauen müssen. Ein Teil des Lösungsweges!

Obwohl das Bild sich auf der Fläche verzerrt ausdehnte, war ich nach einigen Minuten sicher, die Struktur nachzeichnen zu können. Ich ging mitten hindurch und drehte mich nach zweihundert Schritten um: über den Punkten, Rechtecken und Linien entstanden heiße, flirrende Luftsäulen, die trotz des Windes senkrecht in die Höhe zogen. Deutlich waren die durchsichtigen Gebilde zwischen den Schleiern aus Staub und Sand zu sehen. Die Erscheinung dauerte einige Minuten lang an, daraufhin verringerte sich das Leuchten, und das Bild war verschwunden. Falls Riancors Spionsonden zufällig über diesen Teil der Tiefebene hinwegschwebten - würden die Optiken auffangen, was ich gesehen hatte? Mein sarkastisches Gelächter verlor sich in der lastenden Stille; die Windstöße wurden heftiger und folgten schneller aufeinander. Ich dachte an kühlen Wind und Fliegenumschmme Pilze, eisigkaltes Quellwasser und weiche Moospolster und näherte mich allmählich dem Bergzug am Wüstenrand.

Ich blieb irgendwann stehen, wischte zwinkernd Sand von der Stirn und spuckte sandigen Speichel aus. Der Wind zerrte an meinem Haar; die gezackte Silhouette war trotz der Dunstschicht schärfer geworden und näher gerückt. Ich atmete tief durch und spürte den Wind, der mehr Sand aufwirbelte und das Bild der Sterne und Monde verwischte. Ich kontrollierte meine Spur und sah, dass ich noch immer geradeaus lief. Jetzt hatte ich die Berge als neue Visierpunkte.

Der Wind peitschte Sandkörner in meine Augen und gegen die Haut. Ich zog das feuchte Tuch heraus und knotete es über Nase und Augen und stolperte weiter. Symbolisierten die Erscheinungen über dem Bild im Sand und der Sturm vielleicht das Element ‚Luft‘?

„Weiter, Atlan!“ sagte ich mir und kämpfte mich weiter voran, durch Wind, Sand und einzelne Sandhosen, die über die Ebene rasten, sich wiegten und verformten, auf die Berge zu. Der Wind prallte einmal von dieser, dann von der anderen Seite gegen meinen Körper und machte aus meinem langsamen Lauf ein unbeholfenes Taumeln; meine Fußabdrücke verliefen in Schlangenlinien. Die Luft schien elektrisch geladen zu sein, wurde trocken und wieder feucht. Ich lief weiter und war froh über den Umstand, dass mich der Große Unbekannte hier isoliert hatte. Mir blieben die quälenden Gedanken an die Frist erspart, die mir zwischen Erde und Miracle verblieb. Ich zog den Kragen der Jacke hoch, atmete erstickende Luft und spuckte Sand.

Wasser, Feuer, Luft..., sagte der Extrasinn. Vielleicht waren die Erscheinungen wirklich Symbole dieser Elemente. Fehlt noch der Begriff ‚Erde‘.

Die Zeit dehnte sich oder schrumpfte. Ich wusste es nicht, und es war mir gleichgültig, während ich stolperte und lief, bis meine Sohlen bei jedem Schritt mehr Widerstand spürten und in weichem Grund tiefer einsanken. Nach einigen Minuten blieb ich stehen, von der Stille nach dem Sturm fast erschreckt. Ich stand in einer Zone aus dunklem Erdreich. Erde? Vielleicht hatte ich den Rand der Tiefebene

tatsächlich erreicht. Als ich den Kopf hob und weiterging, war es, als watete ich durch Sirup. Ich schüttelte mich und riss das Tuch herunter. Sand rieselte aus dem Haar.

Geruch nach frisch aufgebrochener Erde drang in meine Nase. Offensichtlich war das Ende dieser Darbietung erreicht, aus der ich keinerlei Erkenntnisse hatte schöpfen können. Ich sah vor mir eine dunkle Fläche, einen Hang, an dessen oberer Kante ich undeutlich große Bäume erkannte. Im Licht Sjachruls zeigte sich nicht etwa Morast oder Sumpf, sondern schwarzer Humus. Mit jedem weiteren Schritt zog ich den Fuß mit mehr Mühe heraus. Ich spannte meine Muskeln und kämpfte mich durch etwa zweihundert Meter schweren Boden. Jedes der vier Elemente hatte in diesem Spiel seine Bedeutung; vielleicht konnten Rico und die Rechner in der Kuppel ein Muster errechnen. Viermal fiel ich der Länge nach in feuchte, warme Erde, bis ich endlich Gras unter den Fingern fühlte.

Ich kroch zurück, nahm zwei Handvoll Erde, formte einen bröseligen Ball daraus und stopfte ihn in die Schenkeltasche. Ich kletterte den Hang hinauf und hörte rechts das unverkennbare Rieseln einer Quelle. Ich rammte mit dem Knie eine knorrige Wurzel und tastete mich zwischen Baumstämmen in die Richtung des Wassers. Ich roch den Wald, bückte mich und trank, wusch Gesicht und Hände, und als sich meine Gedanken geklärt hatten, sah ich, dass das rote Kontrolllicht des Armbandgeräts blinkte. Ich nahm es ab, rieb Sand von der Haut und drückte die Ruf taste. Der Lautsprecher knackte, eine vertraute Stimme rief:

„Riancor hier, Atlan? Wir sind halb verrückt vor Sorge!“

„Ich bin im Wald am südwestlichen Rand der Tiefebene. Peil mich an, hol mich ab. Amou soll mitkommen, mit etwas Essen. Wahrscheinlich schlafe ich, wenn ihr landet. Ich bringe viele neue Rätsel mit - genug für ein Jahr Nachdenken.“

„In drei Minuten ist der Gleiter in der Luft, Gebieter.“

Ich gähnte und fand nahe der Quelle einen leidlich bequemen Platz. Dank der Dagor-Ausbildung schlief ich zehn Minuten später. Kurz nach Sonnenaufgang weckten mich die lauten Drachenschreie des schweren Gleiters, der in geringer Höhe über die Wüste und auf meinen Spuren heranschwebte.

Seewind, der nach Salz und Tang roch, milderte die Mittagshitze und zeichnete raugekräuselte Inseln auf die Meeresoberfläche. Auslaufende Dünung hob und senkte die Rümpfe der Fischerboote und der Handelsschiffe im Hafen des Friedens. Ab und zu trieb Rauch, der die Mücken fernhielt, zwischen uns über die Tischplatte. Ich drehte den Stiel des Glases zwischen Daumen und Zeigefinger und riss den Blick vom Panorama los. Amous Hand legte sich auf meinen Unterarm.

„Sieben Tage lang, Liebster, warst du nicht ansprechbar. Abwesend. Ständig, nächtelang, in Ricos technischem Zauberreich. Seit ein paar Tagen hat sich deine Stimmung wieder gehoben, ja?“

Das Sonnensegel hob und senkte sich in lautlosen Wellen. Ich lächelte zurück und dachte an dreihunderteinundfünfzig Tage Gnadenfrist.

„Ich habe ohne Bestürzung registriert, dass Shitem Droya spurlos verschwunden ist. Ich habe euch alle von den mysteriösen Ereignissen berichtet. Riancor Arcoluz und die großen Rechner schufteten, um Peillinien, Kreuzungspunkte, Koordinaten und die Bedeutung der vier Elemente herauszufinden. Der Samurai und Rumwinckle entschlüsseln die Melodien der Winde. Ich ahne, dass wir kurz vor wichtigen Entdeckungen stehen. Und da ich nichts beschleunigen kann, versuche ich's mit guter Laune.“

Tausend Reflexe zuckten aus dem Halbrund der Bucht zur Terrasse hinauf. Vögel zwitscherten in den Baumkronen; einige Honigsauger schwirrten zwischen den Gläsern und den großen Blüten hin und her. Ich küsste Amous Fingerspitzen, bewunderte den Sonnenglanz auf dem schwarzen Haar und wartete, bis Rico die Gläser wieder gefüllt hatte. Amou sagte:

„Die Gewissheit, dass Miracle einer von dreißig Planeten ist, die eine lange Geschichte innerhalb der galaktischen Entwicklung haben, lässt vieles in einem anderen Licht scheinen.“

„Diese Gewissheit bestimmt unser Vorgehen. Bisher haben wir nichts falsch gemacht.“ Nur Riancor wusste von der Tatsache, dass die Verbindung zwischen den Welten abbrechen würde. Er zwirbelte die Enden des Gascognerbartes und schnupperte an den Weinkristallen des Glases. „Wir sind dabei, viele Mosaiksteinchen zu einem bedeutungsvollen Bild zusammenzusetzen. Die Wahrscheinlichkeit, dass es ein einzigartiges Bild wird, das die Zukunft von dreißig Welten bestimmt, ist unverhältnismäßig groß.“

„Fast zu groß für uns“, sagte Amou leise. „Wir brauchen mehr Freunde und Helfer, Ausrüstung und Ideen. Wenn wir nicht die arkonidischen Silos und die Anlagen von Sao Miguel hätten ...“

„Irgendwann werden wir davon unabhängig sein müssen“, sagte ich. „Wollten wir nicht Hory Eraslans Gastfreundschaft strapazieren, Herrscherin meiner Träume?“

Sie lächelte, und Riancor sagte:

„Ich habe alles unter Kontrolle, und wenn ich euch begleiten soll, kann ich natürlich binnen kurzer Zeit wieder hier im Schlösschen - oder an vielen anderen Stellen - sein.“

„Einverstanden.“ Ich lehnte mich zurück und überprüfte in Gedanken die wichtigsten Vorhaben, die wir in größerem Maßstab eingeleitet hatten: Unsere Teams waren unterwegs zu den interessantesten Punkten des Kontinents und der vielen Inseln und suchten weitere Hinweise. Straßen-, Kanal- und Brückenbau gingen inzwischen oft ohne unsere Hilfe weiter, denn die Fürsten hatten begriffen, was ungehinderter Handel auf sicheren Wegen bedeutete. Kleine Funkempfänger wurden in der Fabrik in großen Mengen hergestellt, verschenkt und mit gutem Gewissen verkauft oder gegen Rohstoffe gehandelt. Drei Sender verbreiteten Musik, Belehrungen, Nachrichten und wichtige Informationen, die möglicherweise jeden Bewohner Miracles interessierten. Ich machte eine weitläufige Geste.

„Drei Tagesritte. Seewasser, Lagunen, Sand und Palmenschatten, und eine viel versprechende, halb ausgegrabene Ruinenanlage. Hory wird sich freuen, denke ich.“

Amou schien überzeugt, mich abgelenkt zu haben, und hob das Glas. Riancor nickte zustimmend.

„Dein bester Vorschlag, Atlan. Jynifer bleibt hier. Silent Thunder und Kamakura arbeiten in meinen Werkstätten. Eine Handvoll von Anissas wehrhaften Seelenschwestern werden euch eskortieren. Vielleicht gibt es für die Amazonen in der Nähe des Fürstentums etwas zu erledigen. Genießt ein paar schöne Tage und Nächte, Freundel!“

„Immer dann, wenn du dich um uns sorgst“, sagte Amou und lächelte schmelzend, „sind deine Worte schmeichelnd und denkwürdig.“

„Auch dann.“ Riancor grinste. „Eigentlich fällt mir oft etwas Passendes oder Überraschendes ein. Hab' ich von Atlan gelernt. Wann reitet ihr zu Hory?“

„Übermorgen früh“, sagte ich. „Ich benachrichtige ihn von seinem Glück.“

Ich nahm Amous Hand, und wir gingen in den Kartensaal. Die Peillinien und Markierungen auf der Planetenkarte waren zahlreicher geworden. Bald würde auch die Analyse des Erdreichs vorliegen, die wir mit Proben aus vielen Teilen Miracles vergleichen konnten -ein Hinweis auf die Position des Planetentores oder der unterplanetarischen Energiestation?

9. Kapitel

Die Hufschläge dröhnten von den Felswänden zurück, in deren Ritzen und Spalten sich Moos, Schlingpflanzen und kleine Büsche angesiedelt hatten. Auf der Seeseite schluckte das Gemisch aus Kies, Lehm und Seesand, aus dem die breite Straße bestand, die Geräusche und schadete den Melopardihufen nicht. Amou und ich, ein Dutzend Amazonen und einige Packpferde trabten in der Straßenmitte. Der Weg folgte dem Uferverlauf; ich ritt die gesamte Strecke heute zum ersten Mal und betrachtete die vielen Beweise dafür, dass einst der Wasserspiegel höher gewesen war, im Gegensatz zu Hory Eraslans Land. Dumpf polterten die Hufe über die Bohlen der ersten Brücke. Marjolaine hob den Arm und rief über die Schulter:

„Seltsam! Eigentlich müssten Gespanne und Karawanen in beiden Richtungen die Straße versperren.“

„Nicht heute“, rief Mondam Amou zurück. „In Eraslan wird gefeiert, aber nicht unser Besuch.“

Die Amazonen saßen in den bequemen Sesseln, der Beute des schnellen Sieges gegen Shitem Droya. Ich sah nachdenklich aufs Meer hinaus. Fischerboote und Lastensegler, schwer beladen, fürchten die endlose blaue Fläche. Die Straße senkte sich zu einem kleinen Mündungsdelta. Auf sieben riesigen Riff-Überbleibseln und zwischen Dämmen spannte sich eine Brücke, die einen Umweg von vielen Tagen ersparte. In geringen Abständen säumten solche Obstbäume den Straßenrand, die Sturm und Seeluft vertrugen. Wir trabten über die Brücke, zwei Fischer winkten aus ihren Booten, und an vielen Stellen stapelten sich gleichgroße Quader; Überbleibsel der Arbeit von Riancors Maschinen. Giancarla rief mir zu:

„Wird uns Fürst Hory entgegen reiten? Eigentlich müsste er längst zu sehen sein.“

„Hory ist überaus zuverlässig.“ Amou winkte. „Er wartet bestimmt hinter dem Kap, beim Shingentor. Er hat geschworen, uns nie genug danken zu können. Schließlich hat ihm Riancor beim Bau der Straße und des Tores geholfen.“

Amou lachte. Der Vorgang lag lange zurück, ich erinnerte mich, Ricos Dokumentation während einer Aufweckperiode gesehen zu haben. Am Ende der Straße war in einem ehemaligen Riff ein Durchschlupf erweitert worden. Übereinandergetürmte Monolithen und Kriegergestalten, aus dem Stein geschnitten, kennzeichneten das Tor. Zwei sphinxähnliche Gestalten mit Horys Gesichtszügen lagerten auf dicken Rundsäulen. Über dem Tor erzählten auf dem Querbalken kämpfende Männer von Horys machtvолlem Geschlecht. Als seinerzeit Horys Reiter, vom Lärm alarmiert, durch das Tor galoppierten, fanden sie die fertige Straße und Borgasen, der sie mit Pipaklängen und einem Fass Wein begrüßte. Marjolaine kitzelte den Hengst mit den Sporen und galoppierte vor uns her und außer Sicht. Wir folgten ohne Eile. Mich reizte ebenso wie das Nichtstun und die Unterhaltung mit einem der klügsten Miracler der Versuch, in den weitläufigen Ruinen herumzustöbern. Dass ein Schlüssel zur Auffindung des Planetentores gerade in der Vergangenheit lag, war seit meiner mysteriösen Entführung gewiss. Vor uns krachten drei Schüsse, und laute Echos rollten zwischen den Felsen hin und her. Ich grinste breit.

„Unsere Gastgeber! Auf Fürst Hory ist Verlass!“

Die Straße schwang sich um die Bergflanke herum und endete in einer Geraden, die durchs Shingentor führte. Wir überblickten den geraden Teil der Straße und sahen Fürst Hory, der an der Spitze von etwa zwei Dutzend Männern ritt, eine zweiläufige Pistole schwenkte und, wie seine Reiter, lang gezogene Trillerlaute ausstieß. Als er uns erblickte, feuerten er und seine Krieger in die Luft, preschten auf uns zu und bildeten eine Gasse, durch die Hory auf uns zusprengte. Vor Amou riss er den Hengst auf die Hinterbeine und schrie:

„Endlich, Mondam! Wie hast du den Weißhaarigen aus seinem Keller locken können?“

„Es war mehr als schwierig, Fürst. Er giert inzwischen nach nächtelangen Gesprächen unter klugen Männern.“

Hory begrüßte uns mit großer Freude. Ich spürte forschende Blicke aus strahlendgrauen Augen. Er trug einen schmalen Kinnbart; von den Schläfen bis zum Kinn mischte sich weißes und silbernes Haar ins Tiefschwarz. Die Krempe eines weißen Hutes mit schwarzer Schmuckschnalle beschattete die Stirn und die Falkennase, sein Händedruck war schmerzhaft hart. Er ließ den Schimmel mit roten und blauen Streifen im Kreis drehen und sagte:

„Wir hoffen, Mondam und Atlan, das ihr viele Tage unserer Gastfreundschaft bis zur Neige ausschürfen werdet. Zu den Festzelten! Eine meiner Lieblingstöchter heiratet einen jungen, dummen Kerl aus dem Norden, der das tun wird, was sein Schwiegervater sagt.“

Wir alle galoppierten durch das Torbauwerk aus vielfarbig geädertem Stein. Mondam ritt mitten unter uns. Horys basstiefes Gelächter war kaum weniger laut als die Begrüßungsschüsse. Ich fragte lachend:

„Und er tut, was wir beide für richtig halten, Hory?“

„Nichts ändert sich, bis ich den Letzten meiner Brut verheiratet habe. Die Mädchen sind großbrüstig und von großer Schönheit...“

„... wie der Vater“, rief Marjolaine. Hory warf ihr lüsterne Blicke zu und sprach ungerührt weiter.

„Mein Fürstentum erstickt in Reichtum. Der Handel blüht. Die Schwiegerväter überhäufen uns mit Münzen und Hochzeitsgut.“

„Ein Vergnügen, Hory“, rief ich, „so viel gute Laune zu erleben. Wir kommen rechtzeitig zum Fest?“ „Sogar zur richtigen Stunde.“

Der reich geschmückte Felsdurchgang zeigte auch auf der Rückseite die Größe und den Reichtum des Fürstentums. Ein großes Tor öffnete sich, Terrassen, auf denen Kôm, Miracle-Reis und Beerensträucher wuchsen, erstreckten sich entlang vieler Hänge. Bäche mäanderten durch Felder, Äcker und Weiden. Ich versuchte mir vorzustellen, dass diese Insel einst ein kleiner Kontinent gewesen war, als Hory meine Gedanken unterbrach und auf den Hügel im Zentrum des Tales wies.

„Es hat sich viel verändert, Atlan, seit du mit Mondam das erste Mal hier warst.“

„Ich seh's.“ Wir stoben die breite Straße hinunter bis zum Tor des Städtchens. Über den dicken Rundtürmen stiegen drei schreiend bunte Heißluftballons auf. „Habt ihr schon in den Ruinen gegraben?“

„So viel wie möglich. Wir haben Sand zum Bauen gebraucht, auch für die Straße nach Norden. Wir haben eine Menge alter Mauern freigelegt. Du willst dorthin, Atlan?“

„Ja. Aber nicht heute. Wir feiern mit dir.“ Die Einwohner schienen auf uns gewartet zu haben. Entlang der Straßen jubelten uns die Menschen zu. Nachmittagssonne flutete durch die Kronen mächtiger Bäume und zeigte im Süden einen breiten Strand zwischen Felsbarrieren; Teile des untergegangenen Kontinents. Miracle war ein idyllischer Planet - ebenso wie die anderen neunundzwanzig Welten?

Links, den Bergen zu, lagen die Ruinen in einem zungenförmigen Bereich aus Sand und dürrer Gebüsch. Hory hatte Zelte aufschlagen lassen. Wir hörten Musik, rochen gewürzte Braten über der Glut, und schließlich trabten wir in den runden Innenhof der Residenz. Hory hob den Arm. Dienerinnen und Diener umringten uns, Mädchen schleppten Bier, Wein und Säfte herbei, das Gepäck und die Pferde verschwanden in Windeseile in verschiedenen Teilen des Palasts. Zwischen blütenübersäten Mauern erklangen allerlei Instrumente; trotz des fröhlichen Lärms und vieler lachender Menschen entging uns nicht, dass Horys Verteidigungsanlagen in bester Verfassung waren, und keiner seiner Männer wirkte im mindesten unaufmerksam oder gar betrunken.

„Macht euch frisch!“ rief Hory. „Mein Haus ist euer Haus. Kommt zum Großen Saal; Mondam kennt meine dürftige Hütte. Fühlt euch wohl. Jeder Wunsch wird von euren Lippen abgelesen.“

„Danke, Hory.“ Amou breitete die Arme aus. „Wir sind schon jetzt überwältigt.“

Ich folgte den Dienerinnen und hoffte, dass die überschäumende Freude des Herrn über rund fünfunddreißigtausend Menschen echt war. Er hatte es nicht nötig, um Amous und meine Freundschaft zu buhlen. Ich würde besser weiterhin misstrauisch bleiben, die Augen offen halten und Rancors Spionsonde vertrauen, die unsichtbar über dem Tal kreiste.

Erst nach Mitternacht fanden wir Zeit zu einem ruhigen Gespräch. Die Hochzeitsgäste waren aufgebrochen. Unter den schweren Zedernbalken hingen die Gerüche exotischer Duftwässer und welkender Blüten. Horys Frau Daressa, Amou und wir beide saßen in niedrigen Sesseln voller Pelze und weicher Kissen. Amou sah in Amarylls Krater und sagte:

„Du weißt, Fürst des fruchtbaren Tales, welche Probleme uns bewegen?“

Gelber Wein schimmerte in dünnwandigen Gläsern. In unzähligen Nischen des Palastes und der Mauern rundum flackerten Kerzen und Baumöflammen. Hory, der ein bodenlanges Gewand von erlesenem Stoff trug, erwiderte:

„Nicht jedes Problem. Euch glaube ich gut zu kennen.“ Er strich über Daressas schulterlange Locken. „Ich weiß, dass ihr nach einem Tor sucht. Es war nötig, einige Schandbuben zu bestrafen: Ich verließ sie und gab ihnen mein Wort, sie wieder aufzunehmen, wenn sie das Tor - oder ein ebenso großes Geheimnis - finden. Bisher kam keiner zurück. Ich glaube, Mondam, dir hat Atlan einen Wurm ins reizende Ohr gesetzt?“

„Es gibt diese Pforte.“ Ich streckte die Beine aus und gab es auf, die Ringe an seinen und Daressas Fingern zu zählen. „Wenn sie sich öffnet, braucht Mondam einen mutigen, klugen Mitstreiter auf fremden Welten. Solltest du neben ihr reiten, Hory, wer beschrieb meine Freude? Hast du gesammelt, was deine weißhaarigen Alten über die Vergangenheit wissen?“

Er nickte. „Gesammelt und aufgeschrieben. Die Schriften liegen neben euren Betten, Freunde.“

„Was steht darin geschrieben?“ fragte Amou. Hory wechselte mit seiner Frau einen langen Blick.

„Es gibt viele Legenden. Wenn die Märchenerzähler Recht haben, wirst du finden, was du suchst. Es soll Städte voller seltsamer Wesen gegeben haben, herrliche Pavillons oder Tempel, in denen man unbekannte Götter anrief, mächtige Kräfte aus der Tiefe. Übrigens - nochmals Dank für die kleine Maschine, die Bilder macht und farbige Karten ausspuckt. Gestern haben die Männer in den Ballons viele Bilder gemacht, vom Tal der Ahnen, von meinem Tal.“

„Auf diese Weise suchen wir auch nach Spuren aus der Vergangenheit“, sagte Amou. Daressa beugte sich vor und deutete in die Runde.

„Legenden berichten von Heeren, die kamen und gingen, von silbernen Schiffen, die zwischen den Sternen flogen wie Nachtwolken. In den Ruinen haben wir nur Scherben und zerbrochene Bildnisse gefunden, steinerne Fabelwesen. Wir haben nichts zerstört, aber auch nicht weiter gegraben, anderes war wichtiger. Vielleicht findet ihr in den Ruinen, was ihr sucht.“

„Durch ein solches Tor kamen wir nach Miracle“, sagte Amou und roch an einer Blüte. „Und hinter dem unbekannten Tor warten neunundzwanzig leere Welten auf uns, Hory.“

„Bald nach eurem Erscheinen wurde ich dein Freund, Mondam.“ Hory meinte es ernst. „Reitet zu den Ruinen. Ich schicke euch so viele Arbeiter, wie ihr braucht. Ihr habt seltsame Geräte und Maschinen mitgebracht. Sie helfen euch, meine ich, bei der Suche?“

„Sie helfen“, sagte ich. „Hast du unsere Zimmer kontrollieren lassen?“

Er grinste und sagte halb listig, halb überzeugend:

„Nein. Aber eure Schritte werden bewacht. Zu eurer Sicherheit ruhen viele Augen auf euch. Denkt an Shitem Droya. Die Ehre meines Hauses steht auf dem Spiel, Weißhaariger.“

„Einverstanden. Im Bad möchte ich gern keine Zuschauer“, sagte Amou. Ich tastete gedankenlos nach meinem Zellaktivator. Horys Lachen schien die Balken vibrieren zu lassen. „Meine Gäste sind jedem Talbewohner heilig, Mondam.“

„Zurück zu den Sagen“, sagte ich. „Kennst du Ähnliches aus anderen Teiles des Kontinents?“

„Solche Legenden gibt es überall.“

Ich erzählte von der Tundra-Ruinenstadt, den Peillinien, den Melodien der Windorgel und den Bildern auf der Tiefebene, dem Kampf gegen Droyas Reiter und den neuen Brücken und Straßen. Hory trank winzige Schlucke und hörte ebenso gespannt zu wie Daessa. Bunte Nachtschwärmer flatterten um die Öflammen.

„Was bedeuten dir die Geschehnisse und Funde, Atlan?“

„Sie sind, wie Jahresringe eines Baumes, Markierungen der Vergangenheit. Sie bedeuten viel, aber wir wissen nicht, was sie bedeuten. Auch deine Sphinxen, die Borgasen mit zerstörten Gesichtern fand, sind nicht aus der Zeit deines Großvaters, sondern Jahrtausende älter.“

„Ungewöhnlich ist auch, dass man überall auf Miracle eine Sprache spricht und dass, wenn überhaupt, nur eine Art Schrift geschrieben wird. Wie alt ist der Stammbaum unserer Gattung wirklich?“ Amou gähnte. Stundenlang waren wir an Horys Seite durch die Zelte und das Städtchen spaziert. Ich sagte:

„Nach einem langen Frühstück, Fürst der Gegenwart, werden wir ein wenig in den Ruinen herumsuchen. Möglich, dass wir mehr finden als Schlangen und Skorpione.“

Hory stand auf und verbeugte sich.

„Braucht ihr Helfer? Viele?“

„Nur einen Wegkundigen, der uns alle Fragen über diesen Bezirk beantworten kann.“

Die Fürstin winkte einen Diener heran, flüsterte etwas und lächelte uns an.

„Ein Führer ist gegen Mittag mit Pferden bereit. Wollt ihr euch etwa schon von nutzlosem Schlaf und wirren Träumen besiegen lassen?“

Amourella ließ sich von mir aus dem Sessel ziehen. „Nun, manchmal ist die Stunde vor den Träumen nicht ohne Nutzen, Fürst. Wir werden noch oft und lange besprechen, was unsere Hirne und Herzen bewegt.“

Daessa lächelte. „Mögen die nutzlosen Götter euren Schlaf und Nichtschlaf gleichermaßen bewachen. Betten und Bäder sind bereit. Wir frühstücken im kühlen Gewölbe, im Hauptturm.“

Sie begleitete uns zu unseren Prunkräumen. Dienerinnen der Fürstin hatten die Zimmer herrlich dekoriert. Mich zog es ins schaumbedeckte, duftende Badewasser. Der Raum, durch dessen Decke die Sterne funkelten, war aus geschliffenem Stein und mit Spiegeln, Düften, Salben und Toilettenartikeln, edlen Metallen, weichen Teppichen und weißen Schleiern prunkvoll ausgestattet. Später saßen wir auf dem halbrunden Altan, sahen dem Spiel der Monde zu und tranken herben, prickelnden Saft.

„Sie übertreiben's fast, nicht wahr, Liebster?“

Ich nickte. „Aber es gefällt mir. Er war immer überschäumend großzügig. Das, sagt er, ist er sich und dem glücklichen Tal schuldig.“

Ich legte meine Arme um Amou, und als sich ihr Rücken gegen mich schmiegte, schob ich den Zellschwingungsaktivator über die Schulter. Gelb und weiß spiegelten sich Sjachrul und Amaryll auf den schwarzen Steinplatten.

„Bist du sicher, dass er keine Ambitionen auf Miracles Planetenthron hat oder ähnlich geltungssüchtig ist?“

„Thron und Geltungssucht überlässt er dir“, sagte ich. „Nein, Amou: wenn er alle seine Söhne und Töchter unter diverse Hüte und Hauben gebracht hat, gehört ihm kampfflos ohnehin der ganze Kontinent.“

„Vorwärts-Verteidigung mit den Waffen der Liebe. Trefflich! Besser als jeder Krieg. Ob es seine Urahren waren, deren Ruhe wir morgen stören?“

Ich hob die Schultern und dachte an die vagen Erklärungen jenes Machtwesens, das mich entführt und über die Wüste gejagt hatte.

„Ich glaube, dass dieses Wissen zwischen den Sonnen der Galaxis untergegangen ist.“

Insekten summten durch die trockene Mittagshitze. Das metallische Sägen einiger hunderttausend Grillen, die Gerüche von Pflanzen und durchglühtem Stein versetzten mich in Landschaften der Erde zurück, die von alten Kulturen und ehrfurchtgebietenden Riesenbauten geprägt worden waren.

Amoustrella lehnte an der schattigen Hälfte eines sieben Meter hohen und zwei Meter dicken Säulenfragments und hielt ein Ballonfahrerphoto in der Hand. Aufgenommen am späten Morgen und nach einem langen Regenguss zeigte es mehr, als wir hier sahen.

„Tempel und große Pavillons standen im Zentrum einer Siedlung aus weit verstreuten kleinen Häusern. Eine breite Straße voller dicht gedrängter Häuser führte hierher. Mehr ist nicht zu erkennen.“

Wir hatten etwa drei Dutzend Stellen gefunden, an denen Horys Leute große Mengen Sand weggeschafft und so Fundamente und Trümmer freigelegt hatten. Viele große Bruchstücke lagen im Gelände verstreut; manche Teile, die zusammengehörten, waren in unordentlichen Reihen angeordnet.

„Wenn es Antworten gibt, liegen sie unter Schutt und Trümmern.“

Ryaghe, ein weißhaariger Alter mit runzligem Gesicht und pfiffigem Lächeln, winkte uns. Die Pferde grasten im Schatten, zwischen Mauern erstreckten sich roh gezimmerte Hütten mit Reisstrohdächern. Der Extrasinn flüsterte:

Jetzt würdest du dich über eine Menge terranischer Archäologen und einige Sandgebläse freuen?

Ich winkte den Führer herbei und rief: „Später, Ryaghe.“

Er setzte einen komischen Hut aus geflochtenem Stroh auf und kam zu uns. Wir wanderten ein zweites Mal durch den Mittelteil der Anlage. Einst, so ergab unsere kühne gedankliche Rekonstruktion, standen drei große Bauwerke an drei Seiten eines Platzes. Vermutlich hatten viele Säulen über dem Platz ein riesiges Pavillondach gestützt. Die vierte Seite nahm, vermutlich, ein Bau aus Bögen, steinernen Flachdächern und schlankeren Säulen ein. Die kreisförmige Zone mit einem Durchmesser von mehr als zweihundertfünfzig Metern war der Mittelpunkt, auf den sechs halbwegs freigelegte Straßen zuführten. Ein Brunnenteich schien zwei Drittel der Kreisfläche umgeben zu haben; die Bauten aus schwarzem, weißem oder sandiggelbem Stein hatten sich vor Jahrtausenden im Wasser gespiegelt. Es musste eine herrliche Anlage gewesen sein. Ich erinnerte mich an viele Pavillons auf vielen Welten, an ähnliche Bauwerke. Ich blieb vor der Front der nördlichen Gebäudemasse stehen und legte den Arm um Amous Schultern.

„Für Horys schwitzende Männer eine gewaltige Arbeit von etlichen Jahren. Für Borgasens Maschinen nur ein paar Tage und Nächte. Riskieren wir's?“

Ein langer Blick aus graugoldenen Augen suchte in meinem Gesicht.

„Was macht dich so sicher, Atlan?“

„Nicht viel. Eine Ahnung .. Vermutungen .. vielleicht der Widerschein einer Erinnerung. Wir können nichts verlieren. Jede Ruine hat ein Geheimnis preiszugeben.“ Trotz der dünnen Hemden troff der Schweiß von der Haut. Die Zeit, die mir blieb, schien plötzlich dahinzurasen. „Außerdem bist du ebenso neugierig wie ich, Liebste.“

„Einverstanden. Rufe Borgasen; während er mit der Syrx die Ohren der Eraslaner strapaziert, können seine Kreaturen tonnenweise Sand wegschaffen und die Blöcke sortieren und aufeinander mörtern.“

„Wenigstens ein Mensch unterstützt meine kuriosen Wünsche“, sagte ich zufrieden, winkelte den Arm an und drückte den Rufknopf. „Wenn wir schon für Miracle Straßen bauen, sollte ich mir diese Marotte leisten können.“

„Ich, Mondam Amoustrella“ - sie lächelte wie ein guter Kamerad - „erteile euch hiermit den Befehl. Grabt! Rekonstruiert! Restauriert!“

„Danke, Mondam.“ Der Alte kam zu uns in den grotesken Schatten einer Doppelsäule, von Resten waghalsig balancierender Traversen überlagert. Er brachte Becher und heißen Tee. Ich rief Riancor, schilderte den Umfang der Arbeiten und hörte Ryaghe zu.

„Herr Atlan. Fürst Hory hat gesagt, er lässt mich ausweichen, wenn du dich über mich beschwerst. Was kann ich für euch tun?“

„Er übertreibt. Wir sind bester Laune. Aber.. hör zu!“

Wir setzten uns auf einen Sandsteinblock, ein Fragment, das Teile eines Gesichts zeigte, möglicherweise eines „Januskopfes“. Die Augen blickten mit mildem Zynismus in die Ferne.

„Graf Borgasen wird kommen, mit seltsamen Helfern. Er wird auf dem misstönenden Instrument spielen und hier alles ausgraben. Zeige uns einen Platz, an dem wir den Sand lagern können. Wir bleiben eure Gäste, bis die Ruinen so gut wiederhergestellt sind, wie es gerade noch möglich ist, und bis dahin ist halb Eraslan taub.“ Ich fragte ins Mikrofon: „Arbeitsanfang heute Nacht, Borgasen? Geht das?“

„Selbstverständlich. Sprichst du für die mächtige Mondam?“

Amou rief:

„Du bist dein Gold wert, Borgasen. Ja. Ich habe befohlen, die Ruinen fachmännisch freizulegen und zu rekonstruieren.“

„Trefflich. Ich rufe alle meine dienstbaren Geister zusammen, Mondam.“

Klick. Ich füllte den Becher des Alten und sagte im Verschwörerenton:

„Du kannst Fürst Hory berichten, was geschieht. Ein neues Zeichen seiner Macht wird erachtet. Und du bist dabei gewesen.“

Er sah kopfschüttelnd von Amou zu mir und ließ seine Blicke über die Ruinenlandschaft gleiten. Er flüsterte:

„Ich hab's immer gewusst. An diesem Ort erscheinen wieder die Geister unserer Vorfahren.“

„Uns reicht es, wenn Köpfe, Statuen, Schrifttafeln und andere Hinterlassenschaften auf ihre Art zu sprechen anfangen. Und nun, Ryaghe, führe uns durch die Ruinen und sage, was du weißt. Da ist keine Eile.“

Er nickte. Wir hörten, während wir durch das Areal wanderten, welche Deutungsversuche von klugen und phantasiereichen Menschen unternommen worden waren: meisterhaft gearbeitete archaische Fratzen, unzählige Verzierungen, Gestalten, Torsi, Kanellierungen und Säulen waren ausgegraben worden, aber noch viel mehr war im Boden verborgen. Wir sahen Stücke von ausgesuchter Schönheit, achtlos auf sockelartige Funde abgestellt. Was wir erfuhren, passte zu den Rätseln anderer Ruinen und den Peillinien. Je mehr wir sahen, desto größer wurde meine Sicherheit. Diese Anlage war ein wichtiges Zentrum gewesen.

„Das Tal war vor der Zeit unserer Ahnen fruchtbar und gab jedem, der säte und erntete, ein gutes Leben. Das heutige Reich von Fürst Hory muss sehr viel größer gewesen sein. Wenn ich die Augen schließe und träume, sehe ich viele Menschen und ein herrliches Land.“ Der Ruinenführer atmete schwer. „Wir werden nie erfahren, wer unsere Welt schuf.“

Ich spürte einen Anflug von Ergriffenheit. Sollten wir auf dem ersten von dreißig Planeten ein Volk gefunden haben, das nicht die irrationale Angriffs- und Vernichtungswut hatte, die ich von der Erde kannte? Wie viel Zeit hatte ich, es herauszufinden? Rund dreihundert Tage. Traurig blickte ich in den leeren Becher.

„Fürst Hory ist gut und gerecht zu allen Menschen“, hörte ich Ryaghe murmeln. „Jedes Mal, wenn er etwas Neues tut, fragt er sich: was wird Mondam Amoustrella dazu sagen? Auf mein Wort, Mondam!“

Ich grinste und schlug ihm auf die Schulter. Wir waren wieder in den Schatten zurückgekehrt. Mit der Wanderung der Sonne nahm diese Ansammlung gebrochener geometrischer Formen stündlich ein neues Aussehen an. Überstieg die Wichtigkeit der Ruinen gegenwärtig noch unsere Erkenntnisfähigkeit? Amou gähnte und sagte leise:

„Ich schwitze, und der Tee ist mir in den Kopf gestiegen. Müde. Reiten wir zurück? Heb mich in den Sattel, Liebster.“

Wir erreichten die sprudelnde Quelle, saßen auf und warfen einen letzten Blick zurück. Auch aus diesem Winkel machten die Ruinen den Eindruck, als würden sie genau das verbergen, was wir suchten. Aber... was war es wirklich?

Mitternacht: Hory und ich saßen auf der Plattform des höchsten Wohnturmes, blickten abwechselnd aufs Meer und auf die Lichter rund um die Ruinen. Hory schüttelte seinen schmalen Kopf. Er brummte ein wenig verdrossen:

„Nun kommt ihr, und plötzlich nehmen viele Geschehnisse überraschende Wendungen. Was wirst du dort finden?“

„Weiß ich nicht. Was du siehst, ist keine Magie. Maschinen und Geräte ohne Verstand schuften schneller als Menschen. Wir wissen lediglich ein wenig mehr als andere. Sententia potestas est; Wissen ist Macht. Wir wissen mehr, wenn Borgasen fertig ist.“

Er war bei den Ruinen, dirigierte viele Maschinen und ein Heer Arbeiter. Container summten durch die Luft und kippten die Sandmassen durch Siebe an den Strand. Eine Hochdruckwasserleitung wurde verlegt, und Scheinwerferbatterien leuchteten. Hory und ich tranken eiskaltes Quellwasser mit dem Saft exotischer Beeren.

„Ich habe verstanden, dass sich Miracle und die anderen Welten eines fernen Tages gegen mächtige Feinde wehren müssen. Welchen Teil nehme ich dabei ein, Atlan?“

Ich hob beide Arme und zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass Amou und ich und unsere vielen skurrilen Freunde andere Welten auf diesen Tag vorbereiten müssen. Vielleicht ist es dort nicht anders als auf Miracle. Übrigens, Hory, deine Insel ist ein Schmuckstück.“

„Ich weiß. Ich arbeite seit fünfzehn Jahren daran.“

Die Nacht blieb mild. Vom Strand her kam warmer Wind und raschelte mit den Blättern der Muschelzypressen, die Kerzenflammen flackerten. Hory beugte sich vor und zeigte auf die Lichter der Ruinenstadt.

„Ich reite morgen hin und sehe zu. Mit Mondam. Klar?“

„Du wirst die Ruinen nicht wieder erkennen, meine ich. Mein Milchbruder Borgasen hat eigene Vorstellungen vom Beruf des Ruinenbaumeisters.“

„Sein Sphinxentor ist ein Meisterwerk, Atlan!“

Ich grinste. Nur wenige Miracle-Bewohner kannten den Unterschied zwischen Zauberei und der Arbeit programmgesteuerter Maschinen. Hory hatte Boten zu allen Steinmetzen geschickt und befohlen, mit Helfern und viel Werkzeug zu den Ruinen zu kommen. Er zählte an den beringten Fingern auf:

„Handelsstation und Karawanserei: fertig. Die Straße: wächst jeden Tag bis zu hundert Schritt. Unzählige Bäume sind gepflanzt. Der Damm wird nach den Frühjahrsstürmen zeigen, was er taugt.“

„Weiter so. Ohne Hast“, sagte ich. „Nimm etwas Maut von jeder Karawane.“

„Schon werden Aufseher und Steuereintreiber ausgebildet.“ Hory klatschte in die Hände. „Keine Sorge, Atlan. Dazu brauche ich keinen Rat. Schon meine Ahnen haben's gekonnt.“

„Um so besser.“ Ich spürte meine Muskeln. Amou und ich waren zur Flussmündung geritten, hatten den Strand und die Lagune besucht und waren einige Stunden geschwommen. „Borgasen hat eine kleine Truhe mitgebracht. Morgen erkläre ich dir, wie du mit Mondam im Schlösschen sprechen und Bilder zeigen und auch sehen kannst.“

Ich blieb vor der Balustrade stehen. Die Lichter in den Staubschleiern färbten sich unterschiedlich und verwandelten die Ruinenstadt in ein Bild visionärer Schönheit.

„Ich freue mich darauf. Müde, Atlan?“

„Morgen droht ein weiterer Tag Nichtstun.“

Hory brachte mich zum Schlafgemach. Ich hörte noch einige Zeit das Summen der Lastengleiter und Container und schlief, ohne Träume von Droya, harter atomarer Strahlung oder dem Zusammenbruch der Erde-Miracle-Verbindung. Vor dem Morgengrauen schlüpfte Amou unter die kühlen Tücher und schmiegte sich an mich. Hundert Schritte vor den Bäumen, die in den Ruinen wurzelten, sahen wir die Ergebnisse von Borgasens Arbeit. Unter dem Niveau der Anlage war eine Straße freigelegt worden; flache Steine, Muster aus Basaltwürfeln, feuchtes, frisch eingesätes Erdreich flankierten eine Arkadiane, die aufs Zentrum zuführte. Die Granitsockel, mit Hochdruckspritzen gereinigt, waren noch leer. Ich stieg ab, packte den Zügel kurz und ließ mich verzaubern. Den Lärm nahm ich nur verschwommen wahr.

„Vielleicht erleben wir noch, dass hier viele Menschen leben und arbeiten. Leute aus deinem Tal, Hory“, sagte Amou. Er sah einer Sandwolke nach, die nach Osten trieb.

„Dagegen ist nichts zu sagen.“

Es roch nach heißem Öl und frischem Wasser auf Stein. Wieder fauchten Hochdruckaggregate auf. Langsam gingen und ritten wir weiter. Hory schüttelte den Kopf und stöhnte auf.

„Ich erkenne die Ruinen nicht wieder, Mondam! Dieser Borgasen. Ich bin fassungslos!“

Zwischen freigelegten Mauersockeln, rekonstruierten Säulen und Torteilen, vorbei an Rampen und Treppen näherten wir uns dem großen Tor, das die Rotunde abgrenzte. An vielen Sockeln entdeckten wir meist unversehrte Steinmetzarbeiten; Gesichter, Schriften und Friese, die sich um Fensterhöhlen und Eingänge wanden. Die Bäume zwischen den Steinmassen waren behutsam gestutzt worden; einige waren gefällt, zerschnitten und abtransportiert. Die deutlich sichtbare innerste Anlage hatte einen Durchmesser von rund sechshundert Metern. Traversen und Längsträger hatte Borgasen in den vergangenen Tagen zusammengesetzt und mit Metallrohren stabilisiert. Fehlende Teile ersetzten die Maschinen und die Steinmetze durch hellfarbenen Beton.

„Niemand hat geahnt, dass sich in meinem Tal solche Schönheit versteckt. Es ist wunderbar, Mondam.“

Ich half Amou aus dem Sattel. Wir näherten uns dem Zentrum der Ausgrabungen. Im Innern des nördlichsten Gebäudes arbeiteten nur noch kleine Maschinen. Die Außenmauern und Säulen des

Bauwerks waren Teile eines kreisförmigen Fundaments, aus dessen Tiefe Sand abgesaugt, durch Schüttelsiebe geleitet und abtransportiert wurde. Suchrobots sonderten Fundstücke aus, Borgasen und Steinmetze versuchten Bruchstücke zusammenzusetzen. Borgasen unterbrach seine Arbeit und begrüßte uns.

„Viele Standbilder der Sockel draußen haben wir gefunden. Am meistversprechenden Fund arbeiten wir gerade jetzt.“

„Fällt uns das Dach auf die Köpfe“, fragte Amou mit skeptischem Lächeln, „oder können wir hinein?“ Borgasens Geste war einladend. „Tretet ein. Zufrieden, Fürst des Tales?“ Borgasen schlang die Zügel an frisch polierte Bronzeringe in der Wand. „In sieben Tagen sind wir fertig. Den Rest können deine Männer erledigen. Abwasserrohre für die Becken neben den Blauwacholderbäumen. In drei, vier Monden könntet ihr hier wohnen.“

Horys Blicke schienen bei uns Hilfe zu suchen. Er legte feierlich die Hand auf Borgasens Schulter und stotterte:

„Du machst mich verlegen, Freund Borgasen. Ihr vollbringt Außergewöhnliches. Und dabei ist das Tal nur ein kleiner Teil Miracles. Hast du Geheimnisse enträtselt, Sinnspruchsänger?“

Er betrachtete hingerissen einen doppelt faustgroßen Steinkopf, blickte an den aufgerichteten Säulen hinauf und hinunter und folgte uns ins Innere. Die Seiten des Sockels waren freigelegt, an Säulenblasen und Kapitellen wurde gearbeitet, und zwischen Mauern ging es tief hinunter. Auf dem Sand lagen unzählige kleine Bruchstücke alter Bildwerke. Zwei Dutzend fast unversehrte Fabelgestalten waren geborgen und zum Transport fertig gemacht worden: Dämonische Drachen, janusköpfige Gestalten, Echsen und menschliche Figuren, deren konturenlose Gesichter unter großen Kapuzen versteckt waren. Götter und Göttinnen, humanoid oder exotisch, wirkten überaus bedeutungsvoll und - fremd. Wir folgten Borgasen über eine roh gezimmerte Rampe bis zum tiefsten Punkt der Ausschachtungen. Das Sonnenlicht fiel durch die Öffnung zwischen den Querträgern. Halblaut sagte der Roboter:

„Das ist wahrscheinlich der wichtigste Fund, Atlan.“

Auf einer schwarzen Plane lagen etwa hundert Bruchstücke einer Steintafel, oberflächlich sortiert. Das größte Stück, etwa ein halber Quadratmeter, zeigte deutlich lesbare Buchstaben. Mein Erinnerungsvermögen arbeitete zuverlässig; es traf mich wie ein Schlag. In meiner Jugend hatte ich solche Lettern und Ziffern häufig gesehen, und ich vermochte sie auch heute noch zu lesen. Ich buchstabierte schweigend:

ASTRALAGUS CRY. Ich zuckte zusammen. Amou starrte mich erschrocken an und befreite mit leisem Schmerzensschrei ihre Finger aus meiner Hand.

„Entschuldige, Amou. Das ist eine ungeheuerliche Entdeckung.“

Zwei Geräte schwebten über den Bruchstücken, änderten häufig ihre Bahnen, und Horys Steinmetze setzten die Teile des Puzzles so gut zusammen, wie es gerade möglich war. Ich hörte schweigend zu, was Borgasen erklärte.

„Es war eine hohe, konvex gekrümmte Platte, vielleicht Teil einer Säule mit großem Durchmesser oder eines Turmes.“

„Ich bin zutiefst verwirrt.“

Der Logiksektor mahnte: Verrate Hory Eraslan nichts über deine Jugend. Er würde dir ohnehin nicht glauben können.

An schweren Gleitern schwebten Plastiken aus Basalt langsam hinaus und zur Prachtstraße hinüber. Ich fragte Borgasen:

„Wann hast du diese Tafel völlig zusammengesetzt?“

„Morgen kommt frischer Zement. Wir zimmern gerade das Gerüst. Achtundvierzig Stunden, Atlan.“

Ich setzte mich auf den muskelstarrenden Schenkel eines geflügelten Mänaden-Stier-Drachenwesens und fühlte die eisige Kälte des zweiten Schocks auf Miracle. Ich war unfähig, meine Gedanken zu ordnen. Hory setzte sich neben mich und schien, als er den Statuen nachblickte, ebenso tief erschüttert wie ich. Er legte den Arm um meine Schultern.

„Mein Freund.“ Er ächzte. „Ihr wisst bestimmt mehr als ich. Aber - wir erleben hier ein Wunder.“

„Wir wissen viel zu wenig.“ Ich las totales Unverständnis in seinen Augen. „Ich glaube, wir stehen vor der Auflösung eines großen Geheimnisses. In zwei Tagen kann ich die Worte der Steintafel lesen. Die Schrift ist viele Jahrtausende alt. Wer schrieb die Worte auf Miracle? Ich verstehe nichts mehr ...“ Ich

stand auf und taumelte unter dem Ansturm durcheinander wirbelnder Erinnerungen. „Entschuldigt. Ich muss jetzt allein sein und nachdenken.“

Ich lief aus dem Tempel, schwang mich in den Sattel und galoppierte über die neu entstandene Straße. Dass ich manipuliert worden war, wusste ich längst; jetzt entstand vor meinem inneren Auge eine Bildfolge aus lange vergangener Zeit. Ich hielt mich gerade noch im Sattel und sah, dass der schwarze Hengst durch ein Feld weiß blühender Kriechmispeln preschte. Ich wollte mich irgendwo im feuchten Dunkel verstecken, zusammengekauert wie ein Embryo. Ich konnte nicht glauben, woran ich mich erinnerte, und ahnte, dass ich wirklich etwas mit dem Miraclering zu tun gehabt hatte - vor endlos langer Zeit.

Bäume, Häuser und Mauern huschten vorbei. Das Tier unter mir streckte sich und schien besser als ich zu wissen, wohin wir ritten. Irgendwann fand ich mich am Strand wieder und sah mich um. Siebzig Schritt entfernt fraß das Melopard vom Strandhafer. Ich holte tief Luft und wusste, dass ich ein Ende des Ariadnefadens in den Fingern hielt. Der Faden war viel länger, als ich geahnt hatte. Er lag in Schlingen und kaum entwirrbaren Knoten, erstreckte sich im Zickzack zwischen Arkon, dem Miraclering, der Erde und den Jahrtausenden.

Die Sonne loderte feuerrot am Abendhimmel zwischen Wolken in unglaublichen Farben. Ich war allein. Ich drehte mich um und sah meine Spuren neben den zischend auslaufenden Brandungswellen. Ein riesiger Kreis begann sich zu schließen, denn ich erinnerte mich an die ersten Tage, zusammen mit Amou auf Miracle. Und an Ishtar, die Goldene Göttin, an Chapat und die seltsamen dreißig Planeten der Varganen. Ich klaubte zerbrochene Muschelschalen auf und warf sie ins Meer zurück. Am elften Juli 1890 waren Amou und ich hierher versetzt worden. Ein mächtiges Wesen benutzte uns dazu, den Miraclering zu entdecken, zu erobern und zu beherrschen.

An Ricos Daten war nichts auszusetzen; sie stimmten in jedem Fall. Wieder einmal war ich die Schlüsselfigur. Und dass ich in zehn Erdmonaten Miracle zu verlassen und in mein kühles Schlafgefängnis zurückzukehren hatte, war ebenfalls Teil eines Planes, der Jahrtausende umspannte. Ich stand bis zu den Knöcheln im Wasser, über mir schwirrten Sturmvögel in Zickzacklinien, und ihr Kreischen schnitt durch die Stille wie scharfe Messer. Ich sah die Reiterin, hörte den Hufschlag und freute mich, dass ich nicht mehr allein der Folter der Gedanken standhalten musste. Aber auch Amou würde erschrecken, wenn sie die vielen Namen der Steintafel las. Der Extrasinn versuchte tröstende Erklärungen:

Es ist selbst für dich, Einsamer der Zeit, existenziell wichtig, Gedanken und Selbstzweifel auszutauschen. Deine Bezugsperson ist noch dreihundert Tage lang Amoustrilla. Du musst die Unversehrtheit deines Verstandes bewahren, Atlan, denn die eigentliche Gefahr besteht darin, dass dich die Manipulationen zum passiven Beobachter machen. Nütze die verbleibende Zeit zum Handeln, so, wie du es gewohnt bist und wie es deiner Bestimmung entspricht!

Mein Reittier stand geduldig da und wartete. Amoustrilla kam in schnellem Trab über den feuchten Sandstreifen auf mich zu. Ich hob den rechten Arm. „Amou!“ schrie ich. „Hierher. Ich brauche dich.“

„Ich weiß, Liebster. Ich wusste, wo ich dich finde.“ Sie sprang aus dem Sattel, löste die Trense und tätschelte den Hals des Tieres. Ich ging ihr entgegen, umarmte sie, presste sie an mich und murmelte:

„Dieses verdammte Schicksal und irgendeine kosmische Mächtigkeit wirbeln uns herum wie Schneeflocken. Ich hab' erkennen müssen, dass ich vor Jahrtausenden die Planeten des Miraclerings für kurze Zeit, sogar vom Raumschiff aus, kennen gelernt habe.“

„Seit den Ruinenfunden weiß ich's auch, Atlan.“ Sie strich schweißnasses Haar aus meiner Stirn und flüsterte: „Deswegen hat man uns hierher versetzt, entführt, unsere Erinnerungen verändert und dafür gesorgt, dass wir den Hafen des Friedens zur Basis aller Vorstöße ausgebaut haben. Wahrscheinlich kommen die Erinnerungen Stück um Stück wieder zurück. Ich fürchte mich weder vor dem Text der Steintafel noch vor allen anderen Erinnerungen - unsere Erde ist radioaktiv verseucht. Wir werden die neunundzwanzig Planeten ebenso zu kontrollieren versuchen wie Miracle.“

„Du meinst, wir betreten sozusagen vorbereitetes Gelände?“ sagte ich dumpf. Sie nickte. Wir gingen langsam auf die mächtige Bronzebüche zu, neben der die Melopardi, dem Geruch nach zu schließen, an einem großen Fisch fraßen.

„Ich bin fast sicher. Der große Unbekannte, vielleicht ES, schützt uns. Wir bleiben anscheinend jung, und niemand wird krank. Die Absicht, die hinter allem steckt, kann nur positiv sein.“

Ich hielt mich am Sattelhorn fest und hob unschlüssig die Schultern. Amou griff nach den Zügeln. Wo lag die Wahrheit? Mein Verstand war von den vielen Jahren miterlebter Geschichte zu sehr belastet

und mit Erinnerungen heillos überfrachtet. Amou konnte eine geringe Last leichter tragen. Ihr Verstand blieb flexibel wie ein Langbogen aus Ebenholz. Ich sah dankbar ihr aufmunterndes Lächeln, denn ich wusste, dass ich einige Zeit auf dem messerscharfen Grat zwischen Vernunft und Wahnsinn balanciert war, und spürte eine erste, flüchtige Erleichterung. Ich half ihr in den Sattel und flüsterte:

„Du hast mir geholfen, Amou. Wir werden schlafen und morgen die Zeichen auf dem Stein lesen, ohne dass uns der Schock umwirft. Hoffentlich können wir sie richtig deuten.“

Langsam ritten wir auf Horys Residenz zu. Amoustrella dachte schweigend nach und meinte schließlich:

„Die Worte werden ein Teil des Systems zur Auffindung des Planetenportals sein.“

„Und was soll ich tun, wenn es wirklich so ist?“

Sie kicherte und sagte zärtlich:

„Manchmal bist du wirklich nur ein begriffsstutziger Kristallprinz von einer obskuren Arkonidenwelt. Entspanne dich in Horys marmornen Zimmern und stell' dir eine fröhliche Zukunft vor, aber nur mit mir zusammen. Wenn du einen guten Rat brauchst... du weißt, wo ich schlafe.“

Die Dunkelheit verbarg meinen verzweifelte Gesichtsausdruck. Nie hatte ich sie mehr geliebt als in diesen Augenblicken, in denen ich mein Selbstbewusstsein in qualvoll kleinen Schritten neu aufbauen musste.

„Not, Pech und Pest über alle kosmischen Manipulationen! Du hast mit jedem Wort Recht, schwarzhäutige Reiterin! Ich bin sicher: wir schaffen es.“

Die Tiere witterten das Ende des Rittes und wurden ohne Zügelhilfen schneller. Wir erreichten müde die Stallungen. Diener tauchten schweigend auf und nahmen uns die Zügel aus den Händen. Als wir über die Treppe stiegen, löste sich aus den Vorhängen vor einer Nische eine Gestalt. Hory Eraslan hatte auf uns gewartet. Er fragte leise:

„Ich dulde nicht, dass meine Freunde leiden. Alles in Ordnung, Mondam? Atlan?“

Ich verbeugte mich und sagte:

„Ja. Wir drei können ruhig schlafen.“

Er verschwand schnell und geräuschlos. Amou und ich verbrachten die halbe Nacht ohne Schlaf. Wir sprachen über alles, was uns bewegte. Ich sagte kein Wort über die Frist, die uns noch blieb. Dennoch waren wir gegen Mittag ausgeruht und in guter Verfassung.

Wir passierten das Gebäude neben dem überwucherten, wasserarmen Flussbett. Borgasen hatte es ausgraben lassen und erkannt, dass es eine Mühle gewesen war. Hory und ich ritten über die abgeweidete Wiese weit vor den Ruinen. Unter weißen Wolken kreisten schwarze Fischgeier. Mein Armbandgerät summte durchdringend, ich schaltete es ein und sagte: „Ich hoffe, es ist eine angenehme Störung.“

„Yamazaki Kamakura im Schlösschen, Atlan.“ Hory kannte inzwischen die Funktionen eines Bildfunkgeräts und war nicht erstaunt.

„Du erinnerst dich an die lange Aufnahme der steinernen Orgelpfeifen am Wüstenrand?“

„Natürlich. Kandida und Polydeukes.“

„Ich habe die Aufnahme abgespielt, die Tonwerte ermittelt und in Noten umgesetzt, den Takt bestimmt und allerlei Gesetzmäßigkeiten herausgefunden. Du willst immer über jede Neuigkeit verständigt werden, also rief ich dich.“

„Von Störung keine Spur.“ Ich lachte. „Fürst Hory wird deine Melodien ebenso gern hören. Spielst du das Gamespin?“

„Borgasens Syrinx beherrscht nur er. Einverstanden?“

„Nur zu, Yamazaki.“

Der Samurai begann auf den vielen Stahlsaiten mit klarem, durchdringendem Klang zu spielen. Aus dem Lautsprecher drang eine schöne Melodie in überraschend kunstvoller Tonfolge; wie die meisterliche Bearbeitung eines Volksliedes. Auf dem Gamespin war Yamazaki ebenso ein Meister wie Borgasen auf dem Pressluftdudelsack. Hory sagte nach etwa sechs Minuten mit gerunzelter Stirn:

„Dieses Lied singen die Arbeiter der Hyschrapselmühle in den Bergen.“ Er deutete grinsend nach Norden. „Genau! Das singen und trällern sie, wenn sie ihre Ware ins Tal bringen.“

Der Samurai spielte sämtliche Tonfolgen in wechselnder Geschwindigkeit, etwa zwanzig Minuten lang. Dann sagte er:

„So klingen die professionell bearbeiteten Windmelodien. Ich habe ein paar Mal verschiedene Noten - oder Klänge - zusammengezählt. Es sind zwei Zahlengruppen herausgekommen. Ich lasse von Borgasen alles noch einmal durchrechnen. Ich habe eine bestimmte Ahnung, Atlan.“

„Verstanden, Samurai. Wenn wir mit Borgasen zurückkommen, haben wir ein großes Geheimnis aufgedeckt. In einer Handvoll Tagen sind wir im Schlösschen. Ende?“

„Ende, Atlan.“

Hory gab die Zügel frei und winkte Amou, die von einigen seiner Töchter und fünf Amazonen begleitet wurde.

„Was mahlen die Hyschrapsler?“

„Herrliche Kugeln. Ich zeige sie euch, im Palast.“

Auf den Sockeln standen sämtliche ausgegrabenen und restaurierten Fabelwesen. Strauchwerk und Büsche waren sorgsam gestutzt; trockenes Gestrüpp verbrannte unter den Kesseln der Steinmetze. Borgasen hatte das Röhrensystem erneuert, denn auch die Teiche waren gefüllt. Wir gaben die Zügel ab und gingen im Schatten erneuerter Säulen die Rampe hinunter. Vor geglätteten Steinwänden stand, auf eine Betonschicht geklebt, die komplette Steinplatte. Langsam ging ich an Amous Seite näher.

„Zauberer“, rief Hory. „Sogar ein Dach hast du gebaut!“

Steinkapitelle, mit Holzbalken verbunden, über denen Ölgetränkte Bretter befestigt und durch eine Folie geschützt waren, ruhten auf den Säulen. Auf dem Boden summierten sich Zehntausende farbiger Steinchen zu einem Mosaik, in dem dunkle Punkte einen Sternenhimmel markierten, so wie er vor einer kleinen Ewigkeit ausgesehen hatte. Abbildungen von Planeten führten auf die Platte voller Schriftzeichen zu.

„Dreißig Planeten“, sagte ich. „Ich hab's erwartet.“

Ich legte den Kopf in den Nacken und starrte die Platte an. Deutlich waren drei Kolonnen von Namen zu erkennen. Die Bruchritzen, dünn ausgefugt, bildeten zwischen den Namen ein verwirrendes Netzwerk. Ich las laut vor:

MIRACLE, VASANTHAPUR, FROKAAN, NAMOSTAI CAMA, DURBAR XO, THAMANG, BARATARIA, ACHILIS HEEL, VAQUAIRAS, CHULLANGE, WOLCKEN-BLIZZ, THALASSA ZWO . . .“

„Seltsam, überaus seltsam“, murmelte Amoustrella.

„WHEELCUBE, NEARWANA, SARPEDON DUE, BOU CHOUGA, BEAUJARDIN, OGG NASH, UTOPIA-NOOL, STERNENINSEL und KODH **DIDJff**.“

„Etliche Bezeichnungen fand ich in unseren Archiven“, sagte Borgasen halblaut und unbetont. „Es wären andere Namen zu erwarten gewesen.“

Ich winkte ab und las weiter vor.

„RAVENS WING, BHATGAOOM, KEMBO SE-WEI, ASTRALAGUS CRY, CAPHARSOLAMA, CTYN N'GHEEZI, MOONALUUEZA, IMAGO EPSILONIS und schließlich CHARSMONTH.“

Ich sah mich um und sah die gleiche Verwunderung in jedem Gesicht. Wir umstanden im Halbkreis die Tafel, langsam schüttelte ich den Kopf. Der Logiksektor sagte schrill: Aus deinen Ishtar-Jahren ist nur ein Name bekannt, Arkonide!

„Frokaan“, murmelte ich. Die tief eingekerbten Lettern verschwammen vor meinen Augen. Hory ging von einer Mosaik-Planetendarstellung zur anderen und sagte schließlich zu Borgasen:

„Meister kraftvoller Maschinen! Hast du das eine oder andere Bild etwa ergänzt?“

„Nur unwesentlich, um es zu bewahren. Frage deine Steinmetze. Der Sand hat viel mehr konserviert, als zu befürchten war. Nur die Tafel ist umgefallen und zerborsten, ehe der Sand alles zugeweht hat.“

„Haben es die Ahnen meiner Urahnen gebaut?“ Hory sah zu Boden. „Nein. Es muss älter sein.“

Wir gingen ins Sonnenlicht, blieben zwischen Säulen und Statuen stehen und sahen der Wolkenpiegelung in den Teichen zu.

„Jetzt kennen wir die Namen. Was ändert es an der Ungewissheit?“ sagte ich. „Wenig. Aber wir kommen voran. Bald wird sich vieles auf Miracle ändern.“

Borgasen fasste mich und Hory an den Armen und zeigte dann auf die Mauerkrone eines anderen Teils der Rotunde.

„Dort hockt seit gestern ein Wasserspeier, ganz genau eingepasst. Das rechte Auge ist in Wirklichkeit ein zylindrischer Hohlraum. Eine neue Peillinie, Atlan.“

Ich schirmte die Augen ab und blickte in die Fratze des dämonischen Wesens mit Fledermausflügeln. Borgasen drehte sich halb und wies auf eine der kleinen Ruinen vor dem ehemaligen Rundpavillon.

„Die Löcher in den steinernen Doppeläxten sind mir zuerst aufgefallen. Die Peilung führt vom Auge des Ekels dort durch die Äxte. Natürlich habe ich die Gerade genau ausgemessen, Atlan.“

Von hier aus wirkten die Waffen, als wären sie mit großer Wucht in den Stein der Säule hineingetrieben worden.

„Du hast keine weiteren Linien entdeckt, Borgasen?“

„Nicht im Bereich der Ruinen.“

„Die nun keine mehr sind.“ Hory löste den Knoten im Zügel seines Reittiers. „Wir haben alles gesehen. Mondam? Ein Glas Wein in meiner Residenz? Man wartet auf mich - ich habe eben Blinkzeichen gesehen.“

Borgasen machte eine entschiedene Armbewegung.

„Morgen Abend übergeben ich, meine Helfer und deine fleißigen und tüchtigen Arbeiter, Fürst der Ruinen, diesen schönen Hafen aus Fels in deine Obhut. Ich werde mich in den Keller des Schösschens setzen, Mondam, ein wenig rechnen und basteln und dabei auf der Pipa spielen. Mit deiner Erlaubnis, Mondam?“

„Gut so, Borgasen. Es ist viel zu besprechen.“

„Ich gehorche.“ Er hob Amou in den Sattel. Hory trieb lachend seine berittenen Töchter vor sich her. Die Amazonen eskortierten uns zum Palast. Der letzte Container schwebte über uns hinweg und verlor sich zwischen Vogelschwärmen am Strand; Sand und nutzlose Trümmer kippten in die Brandung. Ich dachte an die neue Peillinie und wußte instinktiv, dass die dreihundert Tage eine Kette erstaunlicher Vorfälle sein würden.

Aion Mehraris stand in den Steigbügeln und federte die Stöße mit den Knien ab. Gestern war er noch unsicher gewesen, aber heute erkannte er die Gegend wieder. Ihn trennten nicht mehr als hundert Tage vom Meer und der Straße, die nach Eraslan führte. An die große durchsichtige Kugel erinnerte er sich jede Stunde einmal; sie war bedeutungsvoll und die Garantie für seinen Wiedereintritt in Fürst Horys Truppe. Der Hengst galoppierte ruhig durch den weißen Kies des Flussbettes. Unausgesetzt dachte Aion an den Tag, an dem er wieder das Meer sehen und dessen salzigen Wind riechen würde. So sicher, wie er jetzt die Geländemerkmale wieder erkannte, würde er jedem den Weg zu dem Felsenkessel und den beiden Steinsäulen zeigen können.

In sein ausgezehrtes, bärtiges Gesicht unter dem Schopf verfilzter Haare stahl sich ein zuversichtliches Lächeln. Er kitzelte das Tier mit den Sporen aus Kakteendornen und klopfte den Hals; das Tier grunzte und wieherte dumpf, riss den Kopf hoch und schüttelte die Mähne. Aion ließ sich langsam in den knarrenden Sattel zurücksinken. Er ritt fernab jeder Straße, aber auf dem richtigen Weg.

Sieben Männer hoben die Köpfe, als Amou und ich in den Schatten des Sonnensegels traten. Fürst Hory stand auf und winkte. Rankenüberwucherte Mauern strahlten Tageshitze aus, Insekten summten, und Schmetterlinge gaukelten von Blüte zu Blüte.

„Setzt euch zu uns, Freunde. Wir haben mit dem Abt der Hyschrapsler ein langes Gespräch.“

Ich betrachtete die Männer in bodenlanger, kuttenähnlicher Kleidung und dicksohligen Sandalen. Ihre derben, geröteten Hände zeigten, dass sie hart arbeiteten. Der weißhaarige, schmalgesichtige Älteste beugte sich vor und sprach weiter.

„... dann sagte der Wanderer zu uns: beim Fürsten findet jeder, der keinen Unsinn schwätzt, ein offenes Ohr.“

„Auch zwei offene Ohren.“ Hory grinste. „Ihr sucht Land und ein Haus, in dem ihr eure Mühle wieder einrichten könnt?“

„Nichts anderes, Herr. Der Steinbruch ist erschöpft. Nur bröselndes Gestein. Der Bach ist fast versiegt, die Mühlen drehen sich langsam und kraftlos, und die Straße zum Markt ist viel zu weit.“

Ich betrachtete die Erzeugnisse der Hyschrapsler. Steinernen Kugeln von Kopfgröße bis hinunter zu Murmeln, mit denen Kinder spielten. Die schönsten Erzeugnisse waren silbern strahlende Kugeln, fünfzehn Zentimeter Durchmesser, bei deren Anblick ich einen vagen Schauer verspürte. Hory lachte laut.

„Mann“, sagte er. „Als wir die Straße bauten, hast du gesagt, dass sie euch beim Arbeiten stört.“

„Damals, Herr, hab' ich's gesagt.“ Der Älteste verhielt sich wie der Abt eines reichen Klosters. „Damals. Als keiner wußte, wie segensreich eine Handelsstraße sein kann.“

Seine Akolythen tuschelten und nickten beifällig mit kahl geschorenen Köpfen. Hory deutete vage in die Richtung der halb wiedererstandenen Pavillonanlage.

„Ihr kennt die Ruinenstadt?“

„Wer kennt sie nicht, Fürst?“

„Es gibt ein Haus neben dem trockenen Flußbett. Nehmt es, baut es aus, stellt eure Mühlen auf. Wehe euch, wenn ihr die ehemaligen Ruinen plündert! Felsen und Steine gibt es genug entlang dem Fluss. Denn mein Freund Borgasen hat versprochen, einen Felsen zu beseitigen, der das Flüsschen aufgestaut und umgeleitet hat. Zufrieden, Myutong?“

Abt Myutong stand auf und verbeugte sich fast bis zum Boden, während die sechs jungen Männer rhythmisch in die Hände klatschten und das Lied summten, das der Samurai abgespielt hatte. Der Abt streckte Hory die Hand entgegen; ich sah, dass die Muskeln des Unterarms und der Finger auffällig stark entwickelt waren.

„Wieder einmal, Fürst Hory, hast du deine Freigebigkeit übertroffen. Es wird uns eine Ehre sein, im Weichbild deiner Stadt zu siedeln und zu hyschapseln. Nimm diese mäßig gedrechselten Kugeln als winziges Geschenk, als Dank der armen Kugelmüller.“

Hory verabschiedete die Männer und bestand darauf, dass Amou und ich die schönsten Kugeln aussuchten. Wir griffen nach den silbernen Gebilden. Riancor konnte sie glatt abschleifen, dann waren sie als Papierbeschwerer bestens zu gebrauchen. Wir mussten lauter sprechen, denn der Gesang der Männer wurde lauter und durchdringender, als sie in Wechselschritten davon hüpfen und in die Hände klatschten. Als sie durch den Torbogen hinaus sprangen, sagte Hory:

„Seltsames Völkchen. Etwa fünf Dutzend. Sie haben nichts für Frauen, Kinder und Lustsklavinnen übrig. Aber ihre Kugeln sind schön.“

„Sie rollen leicht und, richtig angewandt, hindern sie den Wind daran, Papier davon zu blasen“, sagte ich und hob eine halbe Kugelschale auf. Ich blickte in die spiegelnde, konkave Höhlung und sah, wild verzerrt, unsere Gesichter.

„Sie sagen, dass Gedanken an Schärfe zunehmen, wenn man lange genug hineinstarrt“, meinte Hory. „Mein Geschenk an Borgasen, weil er Gedankenschärfe kaum noch nötig hat.“

„Danke, Fürst.“ Amou wandte sich um, als ein junges Mädchen, Marjolaine und Giancarla auf der obersten Treppenstufe stehen blieben. Die junge Hory-Tochter kicherte.

„Mutter Daressa sagt, ihr sollt alle zum Hauptturm kommen, sonst wird der Braten kalt und der Wein warm.“

„Wir kommen, Töchterchen. Haben deine Freundinnen dich reiten gelehrt?“ Wir standen auf und gingen entlang der Brustwehr zum Turm. Marjolaine verneigte sich vor Mondam und sagte: „Alles ist vom Feinsten im Fürstentum: Straßen, Brücken, Bauwerke, die Manieren der Bewohner und die Gastfreundschaft. Wir sind beeindruckt.“

Hory grinste breit, warf den Amazonen Kuschhändchen zu und erklärte nüchtern:

„Niemand in diesem herrlichen Land ist vorsätzlich so blöde, einen Vorteil nicht zu erkennen. Wollten wir etwas verstecken - wozu eigentlich? Und was? Reichtum ist überall zu sehen, und mit jenen, die ihren Neid nicht bezwingen, werden meine schnellen Reiter leicht fertig. Zum Braten, Freunde, zum Wein!“

10. Kapitel

Abenddämmerung überzog den Himmel mit magentafarbenen, bernsteingelben und grauen Wolken. Wieder einmal hatten Horys Köche und Kellermeister ihr Bestes gegeben; die schönen Tage und Nächte im Tal Eraslan neigten sich dem Ende zu. Borgasen, staub bedeckt und mit selbstgefälligem Grinsen, trat gegen Mitternacht an den überladenen Tisch, packte einen Pokal und roch begeistert und lange am Rest des dunkelroten Weines.

„Fürst der Ruinen“, sagte er. „Der kräftige, aber unterwürfige Diener Mondams, der Sinnspruchsänger, sagt dir: in den ehemaligen Ruinen ist alles auf das Trefflichste organisiert. Deine Leute können morgen einziehen.“

Mondam und Daressa lächelten, Hory hob sein Glas und bewies, dass er pragmatische Härte und fröhliche Prunkentfaltung ohne Anstrengung auseinander hielt.

„Wir können nicht anders als vor Dankbarkeit überfließen. Was habe ich, das ich euch schenken könnte außer meiner Treue und Freundschaft? Nichts. Wir sind überaus beschämt.“ Er lachte dröhnend. „Bleibt meine Gäste, kommt bald wieder, verlangt, was ihr wollt - ihr bekommt es.“

„Ich habe verstanden.“ Amou lachte und blickte zu den Ruinen. Nur noch wenige Scheinwerfer leuchteten. Riancor hatte seine Maschinen und Geräte abgezogen und verarbeitete längst wieder die Datenströme, die er aus der Zentrale empfing. Er setzte den Pokal ab und sagte leise zu mir:

„Polydeukes Castor hat in den trockenen Gewölben der Tundra-Steinstadt einige verblüffende Entdeckungen gemacht.“

„Zwingen Sie uns, zum Schlösschen zurückzurasen?“

„Nein. Er meint, es sei eine historisch interessante Feststellung über Sterne und großflächiges Waldsterben.“

„In diesem Fall lassen wir uns Zeit“, sagte Amou zufrieden, „und genießen Fürst Horys Gastfreundschaft gern noch eine kleine Weile lang.“

Ein metallener Tubus mit großem Durchmesser führte bis zur Plattform des höchsten Turms. Einst hatte es hier eine optische Erfassungsanlage gegeben, die der Erosion der Jahrtausende zum Opfer gefallen war. Polydeukes hatte sämtliche Aggregate abgeschaltet und auf die Ladefläche des Gleiters gewuchtet; jetzt untersuchte er in einem trockenen, kuppelförmigen Gewölbe ein Gerät, das dem Projektor eines Planetariums glich. Das Gehäuse war offen, das Innere trocken, und Polydeukes versuchte, die Energiezelle aus dem heißgelaufenen Exhaustor an drei Kontakten anzuschließen.

„Wahrscheinlich ist das Ding ohnehin längst restlos kaputt“, murmelte er. „Uralt. Im Eis eingeschlossen. Mit ein bisschen Glück gibt es einen Kurzschluss.“

Die Sommerwärme der Tundra und Borgasens Geräte hatten sämtliche Mauern und Hohlräume der leeren Steinstadt tatsächlich ausgetrocknet. Es stank nach Kriechöl. Polydeukes klirrte im Licht seiner Scheinwerfer mit Werkzeug, überbrückte Kontakte und bewegte uralte Schaltungen.

Kleine Funken knisterten; im Innern summten und winselten unsichtbare Servoelemente. Plötzlich zuckten farbige Lichtstrahlen aus den Linsen, die Polydeukes gereinigt hatte. Abbildungen erschienen an der glatten Wand. Er lachte laut und schaltete die Scheinwerfer aus.

„Geschafft!“ rief er. „Reiner Zufall!“

In der Kuppel flirrten Farben und Licht, die Wände bedeckten sich mit Bildern, Sterne, unendlich viele Sterne und Lichtballungen, riesige Wolken, die mitten im Brodeln erstarrt zu sein schienen, und unterhalb des Nachthimmels breiteten sich im Sternenlicht riesige Wälder aus. Polydeukes drehte sich langsam herum, stützte sich an dem summenden und vibrierenden Gerät ab und brummte:

„Die Tundra. Vor unendlich langer Zeit.“

Die Anlage arbeitete, wie Polydeukes erwartet hatte, fehlerhaft. Gerade, als er erkannt hatte, dass in der Vergangenheit die Nacht Miracles so hell wie eine Dämmerung gewesen war. Die Bilder von riesigen Sternenzusammenballungen verschwanden, die Linsen warfen weißes, zuckendes Licht an die Wände. Polydeukes wartete. Etwa zwanzigmal setzte die Darbietung neu an und wurde unterbrochen. Er sah, dass sich die Umgebung veränderte. Die Wälder verkümmerten, einige Teile wuchsen neu, andere Baumarten breiteten sich aus. Zwischen die Lichtflut der zentrumsnahen Sterncluster schoben sich dunkle Schichten aus Staub und Gasen, die an den Rändern zu brennen schienen. Einige Phasen später - vermutlich waren einige tausend Jahre vergangen - gab es nur noch Ranken und niedrige Büsche in der Tundra, dann breiteten sich Gras und Moose aus, und der letzte Rundblick zeigte einen Sternenhimmel, der etwa dem heutigen Zustand entsprach. Dünne Rauchfäden stiegen aus den Schaltungen auf. Polydeukes löste die Verbindungen und deaktivierte die Energiezelle, bevor er sämtliche Teile demontierte, die wie Bildspeicher aussahen.

„Was ich gefunden hab', wird nicht nur Atlan interessieren“, sagte er und schleppte die Ausrüstung über Stufen und Rampen ins Freie. „Die alten Miracles müssen's ganz schön hell gehabt haben in den Nächten ihrer Altvorderen.“

Er lief zweimal zwischen den Gewölben und dem Gleiter hin und her. Als die Maschine langsam um die runde Stadt herumflog, blickte Polydeukes auf die endlose Ebene hinunter. Das Moos wuchs in vielen Farben. Ein Blumenmeer, von Myriaden Insekten umschwirrt, breitete sich bis zum Horizont aus. Der Condottiere schaltete den Autopiloten ein und lehnte sich zurück, blinzelte in die Sonne und aktivierte das Funkgerät.

Ich schirmte mit der Hand die Kerzenflammen ab und musterte lange die Peillinien. Sie zogen sich im Zickzack, kreuz und quer, über die Planetenkarte, über Meere, Kontinente und große Inseln. Ich zählte neun Kreuzungspunkte. Geruch nach starkem Kaffee zog in meine Nase. Leise Musik erfüllte stereophon den Saal. Ich hob das Blatt hoch, las die Analyse der Erdprobe von meiner Wüstenwanderung und tippte auf das Leuchtfeld eines Monitors. Riancor stand hinter mir und sah zu.

„An vier Kreuzungspunkten fanden wir vergleichbare Erde. Die Geräte in der Kuppel arbeiten seit Tagen an den Analyse». Noch zweihundertsechundsiebzig Tage, Atlan.“

„Ich weiß.“ Die farbige Wiedergabe jenes Konglomerats aus grellfarbigen Linien, Punkten und Rechtecken war entschlüsselt. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelte es sich um einen Schaltplan, um den Plan für die Verteilung von Energie. „Und noch immer kein Hinweis auf das Planetentor.“

Die Monitore lieferten aktuelle Ansichten der Sondenoptiken. Der erste Herbststurm heulte um das Schlösschen und verwandelte das Meer jenseits der Molen in eine kochende, dunkelgraue Fläche, von deren Wogen im Licht von vier Monden weiße Gischt wirbelte, vor wenigen Minuten hatte ich mit der KYMA und der STÄHLERNEN ZEDER gesprochen. Die Schiffe hatten gegen Ende langer Erkundungsfahrten von drei Inseln Bodenproben geholt und hielten Kurs auf unseren Hafen.

„Je mehr Informationen wir haben, Gebieter“, sagte Rico, „desto schneller werden wir das Tor finden. Und vielleicht auch eine unterplanetare Kraftstation, von der du gesprochen hast. Inzwischen wissen wir sehr viel mehr über Miracle.“

Ich dankte Vulph Rumwinckle, der Kaffee und Geschirr auf den unordentlichen Tisch stellte. Ich schob einen Schreibfolienstapel zur Seite und warf Zucker in die Tasse.

„Richtig. Und täglich werden es mehr Einzelheiten.“

Silent Thunder steuerte die NAUTILUS entlang der Westküste des Kontinents, der sich auf der anderen Hemisphäre ausbreitete. Das Verhältnis von Wasser zu Land betrug sechsundzwanzig zu vierundsiebzig Prozent. Ich hob den Kopf; Rauch und Funkenschauer stoben von den Treibholzkloben im Kamin auf.

„Ist Mondam noch immer nicht zurück?“ fragte Rumwinckle und studierte die verschiedenen Analysen und Erklärungen.

„Mit Kandida Tronte von Clatagh auf der Erde“, sagte Riancor. „Unsere schöne Albina erhält vom Überlebenssystem ihre gewohnte medizinische Behandlung.“

„Merkwürdig.“ Vulph zuckte mit den Schultern. „Mir war, als hätte ich Amoustrilla vor zwei Stunden im Obergeschoß gesehen.“

„Ich kontrolliere ständig den Transmitteraum“, sagte ich und deutete auf das Monitorbild der hell ausgeleuchteten Höhlen. „Beide sind in der Unterwasserkuppel.“

„Etwas Neues von Yamazakis Tongruppen-Zahlenspielen?“

„Nein“, beantwortete ich Vulphs Frage. „Wir haben die Zahlen und fragen uns noch immer, wie wir sie richtig anwenden.“

Die Sonde zeigte das Nachtgewitter, das um das Kap der Brandung tobte. Immer wieder lag das Tempelchen im Licht der Blitze. Wolken schienen an den Scheiben von Fajr, Momircha und Sjachrul vorbeizurasen. Ich aktivierte den Funkkanal zum Drachengleiter und sagte:

„Vasja! Ich denke, dass du für deinen Versuch kaum eine bessere Nacht aussuchen konntest. Lass Amilcare an die Projektoren. Und seid vorsichtig. Niemand darf euch sehen.“

Amilcare Sibugoudi strich über seine Glatze, grinste und sagte nachdenklich:

„Wir werden die Strahlung so gut wie möglich verdünnen. Wenn wir sie schon nicht endgültig eliminieren können...“

„Einverstanden!“ Ich rührte in der dickwandigen Tasse. „Tut euer Bestes, Freunde.“

Ich starrte ins Feuer. Das Spiel der Flammen trug zu meiner Beruhigung bei. Beim nächsten Blitz, der das Kap und das Tempelchen zeigte, beugten wir uns vor und sahen zu, wie die Holzsäulen und das Dach Feuer fingen. Der Regen rauschte in dichten Güssen herunter; Rauch und Dampf vermengten sich. Im Geräusch der Donnerschläge ging das Dröhnen der Detonatoren unter. Das Tempelchen brannte, die Himmelsstein-Kopie kippte aus den verglühenden Balken, und Teile der felsigen Oberfläche lösten sich in hochgespannte Gase auf. Regen und Wind wuschen den radioaktiven Staub und den Fallout über die Klippen ins Meer, ein Teil wurde vom Sturm verwirbelt. Nach einer Stunde beendete das Gewitter sein Wüten; der Gleiter drehte ab und schwebte nach Osten, zur Savanne, an dessen Rand ein kleiner Vulkan auszubrechen drohte. Noch hatte Häuptling Ter Calopsea uns nicht um Rat und Hilfe gebeten. Ich schaltete einige Monitore auf Intervallaufnahmen und leerte die Tasse.

„Ein Problemchen weniger“, sagte ich. „Das Tempelchen haben sie ebenso schnell wieder aufgebaut, wie Rico die Bildspeicher des Tundra-Observatoriums repariert hat.“

„Eine großartige, überzeugende Darbietung.“ Rumwinckle legte den Stapel Blätter, säuberlich gekantet, auf die Tischplatte zurück. „Zehntausend Jahre Entwicklung kosmischer Dunkelwolken! Die Tatsache, dass auf den Planeten ein ordentlicher Tag- und Nachtwechsel stattfindet, hat natürlich auch Fauna und Flora beeinflusst.“

„So ist es. Rote und gelbe Rosen, beispielsweise, vermisse ich hier. Und Kängurus. Aber Hunde gibt es. Und Stechmücken leider auch.“

Vulph gähnte, stand auf und murmelte:

„Der Samurai starrt ständig in die spiegelnde Halbkugel und verspricht, die Lösung vieler Fragen bald gefunden zu haben. Ich übe morgen mit ihm Zen-Bogenschießen. Sage ich nur, dass mich niemand erfolglos sucht. Wir sind beim Pavillon.“

„Viel Erfolg!“ Ich hob grüßend die Hand und goss Kaffee nach. „Zynald ist wohl noch immer bei unserem Wasserkraftwerk. Morgen sehen wir weiter, Freunde.“

Vulph schloss das Portal hinter sich, Rico schob neue Scheite in die Glut, und ich legte die Füße auf den Tisch und versuchte, durch Nachdenken eines oder mehrere Miracle-Rätsel zu klären - vergeblich.

Der Roboter wartete, bis sich das Sicherheitsgitter vor der Aufzugsplattform wieder geschlossen hatte. Er durchforstete die große, mehrfach verzweigte Höhle mit den Multioptiksystemen. Er war allein. Die Scheinwerfer und Tiefstrahler beleuchteten die riesige Plattform, über der sich der Bogen des Transmitters spannte. Geräte, Schaltschränke und Energiewandler summten leise. Riancor Arcoluiz deaktivierte mit einem Funkbefehl die Monitorkameras; Atlan schief seit einer Stunde fernab seines Arbeitstisches. Der Robot ging an der Höhlenwand entlang, eine Rampe aufwärts und bis zu einer geglätteten Wand. Eine Felsplatte schwang herum. Er betrat eine helle, geräumige Kammer, ähnlich eingerichtet wie die Zelle, aus der Shitem Droya verschwunden war.

„Ich glaube, dass ich klare Befehle gegeben habe. Synonymus Eins, Boog, Maphuhi Toader, Ytrona .. oder wie ich euch unfolgsame Scheusale nennen soll. Sind eure Positroniken feucht geworden?“

Die Roboter, die beängstigend perfekt wie Mondam Amoustrella und Silent Thunder aussahen und in deren Kleidung steckten, richteten ihre Optiken auf Riancor.

„Wenn ich schon irgendwann glaubwürdig für Mondam einspringen soll“, sagte der weibliche Robot, der aus Synonymus- und Boog-Bruchstücken oder Teilen der Prototypen zusammengesetzt war, „muss ich wissen, wie ihre Umwelt aussieht

„Und dich von Rumwinckle erwischen lassen!“

Riancor deutete auf die Monitorwand. Auf den holografischen Geräten liefen Programme, die Silent Thunder und Mondam bei allen nur denkbaren Gelegenheiten zeigten. Obwohl Riancor mit seinen Geschöpfen unhörbar kommunizieren konnte, benutzte er die hörbare Sprache, um die Wirkung der Vocoder zu kontrollieren. Damit konnte er ebenso wie mit der Grobmotorik und dem Aussehen zufrieden sein.

„Kommt nicht wieder vor“, sagte Amoustrella.

„Und wenn, dann wandern deine Einzelteile wieder ins Ersatzteillager.“ Riancor stemmte die Fäuste in die Seiten und sagte zum falschen Orban-Amir, dessen Skelett aus Teilen der Maphuhi-Toader-Baureihe stammte: „Und dein Original ist unter Wasser und überdies auf der antipodischen Seite des Planeten. Ihr bleibt hier, bis ihr gebraucht werdet. Wann das ist, bestimme nur ich. Klar? Verstanden? Akzeptiert?“

„Das kann noch Jahre dauern - bis zu unserem Einsatz!“

Riancor schüttelte den Kopf.

„Hoffentlich. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass ihr euch bald zeigen müsst, ist eher groß. Miracle ist voller gefährlicher Überraschungen. Schaltet die Monitore auf Atlans Geräte und lernt, wie es draußen aussieht.“

„Jawohl. Leistest du uns nicht Gesellschaft?“

„Habe genügend andere Arbeit an anderen Stellen.“

„Schade. Wir hätten ein wenig Schach spielen können.“

„Ausgerechnet.“ Riancor kontrollierte die Höhle und ließ das Schott aufgleiten. „Bedaure. Schach? Das spielt ES mit Atlan.“

Er prüfte die Verriegelung des Steinschotts und ging, ohne auf Kandida und Amou zu warten, in die Werkstatt. Dort untersuchte, konstruierte und arbeitete er bis zum nächsten Mittag.

Kamakura Yamazaki hielt die Augen geschlossen, während der Schweiß in Bächen über seine sonnengebräunte Haut rann. Er hockte zusammengesackt auf der Holzbank, atmete zugleich mit dem Saunadampf den Geruch würziger Kräuter und fühlte seine Gedanken ebenso langsam tröpfeln wie den Schweiß. Drei Überlegungen wälzten sich lavagleich durch seinen Verstand: Rumwinckle, ein begabter Bogenschütze, musste noch viel lernen, sollte er, Kamakura, sein Haar weiterhin lang tragen oder schneiden, und die Zahlenreihen seines Experiments. Als er schließlich die Sauna verließ und nach langer Dusche ins kühle Wasser des Swimming-pools hechtete, hatte er Bogenschießen und Haarlänge vergessen und war sicher, einen überaus wichtigen Einfall zu haben. Nun, da er der Erkenntnis viel näher gekommen war, eilte es nicht: er ging durch alle Stationen der Teezeremonie, kleidete sich in den Kimono, band das Haar im Nacken zusammen und ging langsam in den Kartensaal hinauf. Atlan saß am Tisch und arbeitete. Er war dankbar für die Unterbrechung. Yamazaki verbeugte sich.

„Vielleicht, Samurai der Sterne, trinken wir heute viel Miracle-Sake.“ Er zog eine Folienrolle aus dem Ärmel, strich sie glatt und deutete auf die beiden Zahlenreihen. „Nimm deinen Rechner; Rico, der besser Rechnende, ist nicht da. Nimm einfach an, dass diese Summe aus ‚Sekunden‘ besteht.“

Atlan blickte lange in Yamazakis Augen, nickte und tippte auf die Rechnertasten. Als er den Wert ablas, erstarrte er.

„Fünfundvierzig Sekunden, fünfundvierzig Minuten und neunzig . . . etwa neunzig Grad?“

„Ich bin nicht sicher, aber - was sonst? Fünfundvierzig ist Miracles mythologische Zahl.“

Atlan flüsterte: „Eine Gradangabe. Die zweite Reihe..?“

Wieder rechnete er und hielt Yamazaki den Ausdruck hin.

Östliche oder westliche Länge: 90 Grad, 45 min, 45 sec. Und: Nördliche oder Südliche Breite: 23 Grad, 15 min, 45 sec.

Er sagte: „Alle einmal, zweimal oder ein halbes Mal Fünfundvierzig. Zweiundzwanzigeinhalb Grad ergibt einen Überhang von sechzig bei den Minuten, also einen Grad mehr.“

Er sprang auf und rannte neben Yamazaki zur Planetenkarte.

„Westliche Länge ... das ist mitten im Ozean.“ Er ging nach rechts und riss eine Markierungsnadel aus dem Vorrat. „Also östliche Länge. Hier. Mitten im Kontinent nordöstlich von Horys Insel. Die Breite ... hier.“

Er steckte die Nadel ins Zentrum des Kontinents, drehte sich halb herum und sagte:

„Genau dort - mehr oder weniger -, wo die Funkenameisen in dem halbillusionistischen Bild auf der Wüste das Zeichen des Miracle-Ringes markierten.“

Eine Verwechslung war schwer möglich. Neunzig Grad Breite bedeutete, auf dem Pol zu stehen. Willkürlich war der Nullmeridian festgelegt worden: Eine Arkonstahlplatte im Innenhof, eine zweite 'auf dem Hafenkai, die dritte am Leuchtturm markierten die Gradlinie von Pol zu Pol. Atlan blickte den Samurai an, sah auf die Planetenkarte, zuckte mit den Schultern und schwieg nachdenklich. Schließlich murmelte er:

„Sollten wir den Standort des Planetentors gefunden haben? Zuerst werden wir die schnellste und beste Sonde dorthin schicken. Und das kann Riancor besser als ich. Warten wir, Yamazaki-San, mit dem Siegesgeschrei, bis heute Abend Amou zurückkommt. Wo steckt dieser Roboter?“

„Keine Ahnung, Atlan. Denkst du, wir haben es?“

„Alles spricht dafür“, sagte Atlan leise. „Eine Windmelodie! Es gehört wirklich viel Phantasie dazu, auf Miracle zu leben.“

Yamazaki verbeugte sich tief und lächelte.

„Hai! Und auf neunundzwanzig anderen Welten wird es nicht anders sein, Sternensamurai Hicyaco Sagitaya. In zehn Stunden kann die Sonde an Ort und Stelle kreisen.“

Sie sahen einander in die Augen, lächelten zunächst, dann lachten sie, und schließlich holte Atlan die Gläser und den bernsteinfarbenen Reisschnaps.

Statt einer Pinne befand sich auf dem Achterdeck der Schebecke eine geräumige Kabine, um das große Rad des Ruders herumgebaut. Kapitän Eyne Toom spuckte nach achtern und drehte das Rad ein paar Handbreit nach Steuerbord. Der stählerne Klüverbaum führte vor dem Bug einen wilden Tanz durch Schaum und Gischt auf. Über das Deck zwischen Back und Grätingsdeck schäumte Salzwasser in breiten Bahnen über die Planken. Eyne starrte auf die Seekarte; sie war wenig genau und

ausführlich, aber die Eintragungen jeder Fahrt machten die Karten exakter. Die Lage der Inseln voraus und ein paar Tiefenlinien waren klar abzulesen. Beide Segel, große Dreiecke an federnden Rahen, standen prall, das Kielwasser schäumte, Eyne winkte den Rudergänger heran und brüllte:

„Macht Freude, das Wetter. Verdammt würdige Schiffstaufer!“

Vangelys übernahm das Ruder, Eyne zog einen Regler. Eine Winsch unter Deck zog die Schot des achterlichen Lateinersegels dichter durch. Die Krängung der KYMA nahm zu.

„War auch Zeit. Ausläufer der Kap-Gewitter.“

„Solide Herbststürme, das. Dazu Kreuzseen bester Güte!“

Die Schebecke ritt förmlich auf den Wellen auf die Inseln zu, eine große, felsige und zwei kleine, bewaldete. Im scharfen Wind standen große, möwenähnliche Vögel fast unbeweglich über der Brandung. Nur ihre Flügelenden zitterten. Auf der Seekarte deutete die Kurslinie nach West, und von den Inseln nach Südost, zum Hafen des Friedens.

„Tüchtiges Schiff!“ Der Kapitän kraulte seinen schwarzen Bart. „Und die Crew ist auch ganz brauchbar.“

Nadeln zitterten auf Kompassen, Digitalziffern wechselten, die Kaps der Inseln verschoben sich gegen den Horizont. Die KYMA fuhr in einem Viertelkreis auf die Bucht der größten Insel zu, die nach Süden offen war und stilles Wasser erwarten ließ. Der Himmel über der Brandung war wolkenlos und von einer Klarheit, die Atlan als „mistralähnlich“ bezeichnet hätte. Vangelys rief:

„Wie lange wollen wir bleiben, Toom?“

Eine schwere Bugsee brach sich vor dem scharfen Bugstegen und überschüttete das Schiff. Unwillig schüttelte sich die KYMA. Der Kapitän setzte das schwere Fernglas ab.

„Zwei Tage. Letzte Wärme, ich will schwimmen und guten Fisch essen. Im Winter schufteten wir als Landratten in der Werft.“

Eine Stunde lang arbeitete sich die KYMA mit ächzenden Verbänden durch die schwere See. Die bugwärtige Winsch rollte das erste Segel auf, und unter Maschine, weit nach Backbord überlegend, ging das Schiff am Kap vorbei und steuerte die Brandung an. Nachdem die KYMA durch die gischtenden, harten Wellen in die Bucht einfuhr, rief ein Signal alle Mann an Deck. Das achterliche Segel wurde eingeholt. Frische Seeluft wirbelte durch Luken und Schotte ins Schiff. Vangelys drehte breit grinsend das Rad bis zum Anschlag herum. „Tatsächlich, Käpten. Die schönste aller Buchten!“ „Hand aufs Herz - gar nicht übel.“ Binnen Minuten waren sie im Windschatten. Die Geschwindigkeit wurde zurückgenommen, unter der Mittagssonne, die plötzlich dreimal so heiß zu brennen schien, lag das smaragdfarbene Wasser wie ein Spiegel. „Atlan und Borgasen haben es ganz richtig gesehen.“

Schon jetzt begann das Deck aufzutrocknen. Salziges Weiß schlierte über dunkles Holz. Eyne Toom sprang aufs Dach des Deckhäuschens und brüllte:

„Klar bei Fallen Anker, Freunde. Dann, Schiffsputz, Essen und Umtrunk, anschließend zwei Tage Freiwache mit Körperpflege und Sonnenbaden.“

Die Schebecke trieb auf die Mündung des Baches zu. Rundherum waren Strände aus weißem Sand, Buschwerk, niedrige Bäume, deren herbstliche Pracht sich golden im Wasser spiegelte. Klirrend kam die schwere Ankerkette aus der Kettenlast, der Anker wurde losgeschäkelt, und der Bug richtete sich buchtauswärts. Fischschwärme zuckten entlang des Ufers. Ratmar stand im Bug, winkte ausgelassen und rief:

„Beim Gesang fliegender Fische: drei Meter und abnehmend!“

Der Anker fiel über bestem Ankergrund. Die Halme des Seegrases bewegten sich in der Strömung, die auch die KYMA in die beste Position gedreht hatte. Die Maschine ging rückwärts, wurde abgeschaltet; nur ein Servoaggregat für die Bordversorgung lief. Stille und schweißtriefende Trägheit des frühen Nachmittags breiteten sich aus. Es roch nach Kräutersud, Kaffee und dünnem Bier. Letzte Blüten in den Lianenvorhängen fielen raschelnd. Toom klappte eine wasserfeste Mappe auf und entnahm ihr einige Parastereo-Aufnahmen.

„Morgen, wenn es uns langweilig geworden ist, machen wir den Ausflug zur Inselspitze.“

„Bist du sicher, dass wir finden, was Borgasen sucht?“

„Keineswegs.“

Die Crew putzte das Deck mit Süßwasser ab, aß und trank, sonnte sich und ölte die Haut mit Insekten vertreibender Creme. Einige schwammen ums Schiff, nachdem sie misstrauisch die Wassertemperatur geprüft hatten. Einzelne große Fische näherten sich neugierig, Scharen winziger Fischlein zuckten um die Planken, und Wasservögel mit spitzen Schnäbeln jagten nach Beute.

Das Summen der Schwebeaggregate hörte auf; viele Herzschräge lang blieben das dünne Winseln des Windes und die schweren Atemzüge der drei Männer die einzigen Geräusche. Eine winzige Steinlawine löste sich und polterte über die Felsen. Eyne Toom setzte sich schwer auf einen der vielen zylindrischen Säulenstümpfe. Spuren von Wind und Wetter und handgroße Flächen farbigen Mooses waren auf dem Stein zu sehen. Vangelys nahm die dunkle Brille ab und sah sich um.

„Zweifellos sind wir dicht unter dem höchsten Punkt der richtigen Insel, Kapitän. Siehst du außer den Säulen etwas Besonderes?“

Die Inseln, Eckpunkte eines gleichschenkligen Dreiecks, waren jeweils drei Kilometer voneinander entfernt. Toom stapfte über verwitterte Stufen auf die höchste Erhebung zu und blieb neben einer Art Brüstung stehen, zählte langsam die Säulenstümpfe, die wie Sitze um einen Mittelpunkt angeordnet waren. Es waren fünfundvierzig. Vangelys und Juncal suchten an den Ufern der kleinen Insel weiter nach Anzeichen von Visierlinien, schließlich ließen sie die Gläser sinken.

„Was kann das bedeuten?“ Der Kapitän deutete auf die tiefen Rillen in einem steinernen Kreisring. Diesmal zählte er nur zweiunddreißig. Juncal sagte pflichtschuldigt:

„Die Gradeinteilung einer Windrose, Käpten.“

„So sehe ich's auch. Legen wir erst einmal fest, wo wir uns genau befinden.“

Sie breiteten die Seekarte aus, machten ihre Eintragungen und bestimmten mit langen Berechnungen die Positionen der Inselkuppe und der zwei Inselchen. Dann kümmerten sie sich um den Sockel und das merkwürdige Bildwerk aus Stein in der Mitte der kleinen Zylinder. Hin und wieder blickten sie hinunter zu den schmalen Pfaden und zu der verwinkelten Treppe aus unzähligen Stufen. Die Einzelheiten rund um den Sockel waren mit großer Meisterschaft aus gewachsenem Fels gemeißelt worden; es gab wenig rechte Winkel, denn fast alle Übergänge verliefen gerundet. Aus dunklem Fels herausgearbeitet hockte eine Art Meeresungeheuer, eine Kreuzung aus Fisch, Gnom und Krake, und hielt ein Sehrohr ans linke Auge. Das andere glotzte sarkastisch die Besucher an. Vangelys kletterte um den massigen Kopf herum, hielt sich an den Kiemen fest und kicherte.

„Kommt her! Sehr einfallsreich. Müsst ihr gesehen haben!“

Sie versammelten sich vor den stumpfen Steinstacheln am Hinterkopf. Durch ein Loch, wie durch einen Waffenlauf, das durch Schädel, Auge und Sehrohr führte, sahen sie die Spitze der Insel, in deren Bucht die KYMA ankerte. Käpten Toom machte eine Reihe Aufnahmen, während seine Begleiter den Kompaß befragten und den Möwen zusahen.

„Zufällig scheinen wir die richtige Insel zuerst angefliegen zu haben. Los, dorthin, wohin die Gerade weist.“

Sie schalteten die Fluggeräte ein, stiegen senkrecht auf und schwebten dreitausend Meter weit über Wasser und lichtem Wald. Wieder landeten sie neben einer kunstvoll gearbeiteten Plastik aus Stein. Eyne Toom hakte die Daumen in den breiten Ledergürtel und schüttelte stumm den Kopf.

Aus hellem Stein waren eine Tischplatte, Sitzfläche und Lehne eines Sessels und ein großes Buch gemeißelt. Die Buchdeckel lagen auf dem Tisch fest, ein Drittel der steinernen Seiten lag flach, zwei Drittel waren wie vom Wind gewellt. Auf der offen einzusehenden Seite befanden sich tief eingeschnittene Halbkreise, Punkte und Linien. Die Buchseite war etwa einen halben Quadratmeter groß, und wie erwartet, deuteten zwei Linien auf die anderen Inseln. Die Seeleute dokumentierten, was sie sahen, so gründlich wie möglich. Toom brummte verwundert:

„Irgendwie geht das weit über mein Vorstellungsvermögen hinaus. Warum gerade diese abgelegenen Inseln?“

Vangelys und der Bootsmann zuckten ratlos die Schultern. Nachdem sie sich gründlich umgesehen hatten, schaltete Toom sein Funkgerät ein und rief das Schloßchen.

„Borgasen“, sagte die vertraute Stimme. „Wer ruft?“

„Das Team der KYMA. Wir haben Seltsames gefunden, Barde. Natürlich eine neue Peillinie.“

„Wenn ihr mir die genauen Zahlen durchsagt, kann ich euch sagen, wie erfolgreich ihr gewesen seid!“

Der Kapitän zwang sich dazu, möglichst klar und umfassend zu berichten. Borgasen hörte zu und fragte nach etwa zehn Minuten:

„Ich habe gerechnet, während ich zugehört habe. Die Hauptpeillinie deutet nach Osten, und nach meiner Berechnung verläuft sie auf dreiundzwanzig Grad, fünfzehn Minuten und fünfundvierzig Sekunden nördlicher Breite. Eure Messungen?“

Toom knurrte verblüfft. „Dreiundzwanzig, sechzehn und neunundvierzig.“

„Die bedeutungslose Unscharfe.“ Borgasen lachte. „Das war die wichtigste Peillinie, der letzte Beweis, den wir noch brauchten. Kommt heim und freut euch mit uns, denn wahrscheinlich wissen wir jetzt, wo sich das Planetentor öffnen wird. Beste Arbeit, Käpten Toom!“

„Danke fürs Lob, Barde. Wir legen übermorgen bei Sonnenaufgang ab. Ziel: Hafen des Friedens. Ende.“

Die Männer schwebten gegen den Wind zurück zum Heck der KYMA, die wie ein sprungbereites Lebewesen im smaragdfarbenen Wasser ruhte. Wo der Koch Teeblätter und Essensreste über Bord gekippt hatte, schnappten und fraßen unzählige Fische. Vangelys löste die Gurte des Schweb aggregats und setzte sich aufs Schanzkleid.

„Eines Tages erfahren wir vielleicht, warum wir uns jahrelang mit der Suche nach solchen Wegweisern beschäftigen mussten. Das Tor hätte sich auch einfacher finden lassen, wie?“

„Gemach!“ Der Kapitän verstaute die technische Ausrüstung gewissenhaft in einer Metalltruhe. „Bevor unsere tapfere KYMA durch die Ozeane von neunundzwanzig exotischen Welten jagt, ist noch viel zu bedenken.“

„Schon die nächste Welle kann uns verletzen.“ Juncals Blicke glitten über das stehende und laufende Gut. „Und Kreuzseen oder Tsunamis bringen uns auch auf Miracle um. Im Schlösschen, im Winter, werden wir alles besprechen.“

„Und hier, in der herrlichen Bucht, denken wir über die dreißig Welten nach und spinnen Seemannsgarn“, sagte Eyne Toom. Eineinhalb Tage danach, im flammenden Morgenrot, lichteten sie den Anker und schlugen bei gutem Wind den Kurs zum Hafen des Friedens ein, zur Werft, ins Schlösschen, wo sie sich auf den ersten großen Schritt durch den Miraclering vorbereiten würden.

„Das scheint der letzte Beweis zu sein!“ Riancor zog nördlich des planetaren Äquators über die gesamte Karte eine Gerade. Wir sahen überrascht, dass fast jeder Schnittpunkt mit anderen Peillinien eine bestimmte Bedeutung hatte: das Himmelsstein-Kap, die Savanne Ter Calopseas und der Vulkan, die Tiefebene meines Überlebensrennens, die große Ruinenstadt und einige andere, weniger wichtige Punkte lagen auf einer Linie nördlich des Äquators. Riancor trat zur Seite und sagte:

„In sechs Stunden haben wir Tageslicht an der Stelle, die Yamazaki ermittelt hat. Dann zeigt uns die Sonde das Portal.“

„Der Condottiere ist im Anflug?“ sagte Kandida Tronte.

„Ja. Mit der Erdprobe, die ich in die Kuppel schaffe.“ Rico unterbrach sich, als Marjolaine eintrat, grüßte und sagte:

„Fürst Hory Eraslan schickt einen Boten. Es ist unendlich wichtig, sagt er. Der Reiter hat einen unglaublich langen Ritt hinter sich und berichtet Unglaubliches.“

„Bringt ihn herein“, sagte Mondam. „Die Ereignisse scheinen sich zu überschlagen.“

Wir gingen zu der großen Sitzgruppe am anderen Ende der Halle. Die Amazone führte einen hageren Mann in zerrissener Kleidung vor Amou. Mondam deutete lächelnd auf einen Sessel und die Becher und Krüge auf dem runden Tisch.

„Beruhige dich, trinke und berichte. Was hast du erlebt?“

„Mondam... ich bin Aion Meharis, ein Ausgestoßener. Ich bin gelaufen, im Kanu flußab gerudert, bin gewandert und ohne Heimat. Es ist nicht gut, gegen Horys Gesetz zu handeln.“ Er starrte die Planetenkarte an, trank einen Schluck Wein und erzählte, wie er zwischen zwei Felssäulen eine riesige Kugel oder Blase gefunden hatte, in deren Innerem sich erstaunliche Wechsel von Tag und Nacht, Sternen und Gewittern, Sandstürmen und schnelle Folgen unbegreiflicher Vorgänge ereigneten. Ich stellte einige Fragen.

„Im Kontinent nördlich von Horys Insel?“

Er nickte und zählte auf, welche Landschaftsarten er durchwandert hatte, ohne auf Menschen zu stoßen. Borgasen-Riancor ging zur Karte und verfolgte den Weg Aions, holte den erschöpften Mann hinzu und kontrollierte noch einmal alle Phasen des Berichtes anhand genauerer Kartenausschnitte. Aion half, so gut er es vermochte. Zwei Stunden später sagte Yamazaki heiser:

„Hai. Er fand die Kugel auf der unserer Position, Atlan.“

„Das ist die Pforte zu den anderen Welten“, sagte Amou; „Was hält uns davon ab, mit dem Drachengleiter an und Stelle nachzusehen?“

„Nichts und niemand. Warte bitte“ - Borgasen deutete zur Tür; er hatte ein unhörbares Signal aufgefangen -, „bis ich die Bodenprobe des Condottiere zur Analyse gebracht habe.“

Mondam stand auf und winkte Marjolaine.

„Dieser mutige Reiter aus Eraslan hat uns allen sehr viel geholfen. Er soll sich ausruhen; gebt ihm frische Kleidung und eskortiert ihn zurück nach Eraslan. Ich sage Hory, dass du in allen Ehren wieder aufgenommen werden sollst, Aion.“

Er taumelte vor Erschöpfung. Marjolaine stützte ihn, als sie ihn hinausführte. Schlaf, etliche Bäder, kräftiges Essen und die Ruhe im Schlösschen würden ihn in ein paar Tagen für den Heimritt gekräftigt haben. Während wir auf Riancor warteten, rüsteten Vasja, Rumwinckle, Polydeukes Castor, Amilcare und ich den Drachengleiter aus. Aus dem Vorrat meiner robotischen Tiere suchte ich eine mittelgroße Flugechse aus und programmierte den Kurs. Als Relaisstation für die Spionsonde konnte das Untier über der Fundstelle kreisen. Der Logiksektor meinte: Noch vor deiner Rückkehr in die Kuppel wirst du alles Wichtige kennengelernt haben, Arkonide!

Seit zweiundzwanzig Stunden schleuderte der Vulkan feinen Staub in die Atmosphäre. Wind und Herbstgewitter verteilten den Staub über die Savanne; an einigen Stellen waren Quellen versiegt, und überraschend aufgebrochene Wasserläufe riefen an vielen Stellen große Überschwemmungen hervor. Der Savannenboden sog einen Teil des dünnen Schlammes auf, aber dort, wo die Schicht zu dick war, erstickten Moos, Gräser und Pflanzen. Die Ameisenkäfer schienen Staub und Wasser schadlos überstanden zu haben, vermehrten sich wie rasend und schwärmten aus. Als Anissa und Jynifer an der Spitze ihrer Amazonen die westliche Grenze der Savanne überschritten, galoppierte ein einzelner Reiter auf sie zu und hob den Arm. Er trug einen dünnen Zweig mit einigen verkümmerten Blättern.

„Sagt Calopsea nicht, dass ich mit euch Frauen spreche“, rief er und hielt ihnen den Zweig entgegen. „Bald werden unsere Melopardi so ähnlich aussehen. Gerippe mit Fell.“

„Du sprichst mit Frauen, die besser sind als manche Männer“, sagte Jynifer angriffslustig und betrachtete die staubige Rinde genauer. „Was sind das für gelbe Punkte?“

„Die Ameisen. Das lassen sie überall zurück.“

Anissa und Jynifer nickten einander zu. Bis zu diesem Augenblick hatten Regenfälle und Vulkanstaub auf Grasflächen, Tropiczedern und Dattelbäume wie bester Dünger gewirkt. Hier, nach einigen Dutzend Galoppsprüngen, verwandelte sich die Savanne in Wüste.

„Es sind zu viele Ameisenkäfer?“

„Die Tiere, von denen sie gefressen werden, sind alle erstickt. Der Berg, der Feuer spuckt.“

Fast gleichzeitig drehten sie alle die Köpfe und starrten den stumpfen Kegel des Vulkanberges an. Die Rauch-thrombe wurde in geringer Höhe vom Wind nach Süden und Osten geschleppt. An einigen Stellen drehten und wirbelten lange Windhosen über die Savanne und rissen Staub und verdorrte Pflanzen in die Höhe. Im Westen türmten sich schwarze Gewitterwolken.

„Wir sind auf dem Weg zu Häuptling Calopsea“, sagte Anissa Aenigma. „Wahrscheinlich können wir euch helfen. Calopsea ist ein strenger Herr, wie?“

„Der Herr der Savanne ist wild, aber gerecht. Reiterinnen, wie euch, dafür fehlt ihm jegliches Verständnis.“

Anissa hob den Arm und senkte ihn. Etwa fünfzig Reiterinnen spornten die Melopardi und folgten den Anführerinnen, die auf eine Oase zuritten, deren Fahnen und Schirmakazien sich schwarz gegen den schwefelgelben Hintergrund abhoben. Das Donnern der ausgeworfenen gelben Staubmassen wurde lauter.

„Man wird ihn schnell überzeugen“, rief Jynifer und lehnte sich im Sattel zurück. Die Baumkronen rund um die Siedlung schienen noch dicht zu sein, aber unter den Tritten der Reittiere flüchteten große Schwärme Ameisenkäfer. Dort, wo Gräser oder Pflanzen aus der Ascheschicht hervorsahen, waren sie restlos kahlgefressen. Der Savannenreiter rief Anissa zu:

„Wir werden, wenn es so weitergeht, verhungern.“

„Oder aus der Savanne auswandern.“

„Lieber verhungern wir.“

Überall summten und krabbelten Schwärme dieser Kerbtiere. Sie schienen es selbst in der Staubwolke auszuhalten, die von den Hufen der Tiere aufgewirbelt wurde. Um einige Brunnen herum waren Staub und Sand weggeschaufelt worden, auch auf den Dächern der Häuser aus Lehmziegeln lag der ätzende Staub drei Handbreit hoch. Abseits der Siedlung, zwischen verwüsteten Feldern, brodelten schwarze Rauchwolken auf. Gestrüpp und Holz brannten mit hohen Flammen, der Reiter rief:

„Brennendes Öl. Wir flammen die Nester der kleinen Bestien ab. Aber es sind viel zu viele Nester.“

Die Amazonen zügelten die Melopardi, als sie zwischen den dicken Mauern auf den Dorfplatz zuritten. Einige sprangen aus den Sätteln. Calopsea ließ fluchend den Bratspieß los, sprang auf und griff nach den Wurfspeeren. Sein Späher, gefolgt von Anissa und Jynifer, galoppierte heran und rief aufgeregt:

„Sie kommen von Mondam und werden uns gegen die Plagen helfen, Häuptling.“ Calopsea schüttelte sich wütend, schloss die Augen und hörte das Geschrei der Kinder.

„Wer uns hilft, bestimme ich.“ Er starrte in die Gesichter der Amazonen. „Was wollt ihr Frauen?“

Die Melopardi spürten Wut und Aufgeregtheit und tänzelten nervös. Das halb unterarm lange Speerblatt blitzte, als Calopsea sich aufrichtete und zu seiner Frau hinüberstarrte.

„Wir haben eine alte Sage gehört, von Hory Eraslan, dem Fürsten der Prächtigkeit“, sagte Anissa und legte ihre Hand auf eine stumpfnasige Waffe an ihrem Gürtel. „Das Feuer aus der Erde ist ein schlimmes Omen. Nur einmal im Leben eines Mannes - in deinem Leben, Ter Calopsea - wird der Bauch der Welt krank, und die bösen Darmwinde schlagen aus der Erde. Ein kluger Mann weiß, wann er Hilfe braucht.“

Jynifer und Anissa blickten sich in der Siedlung um. Die Zeichen von erster Zerstörung, beginnender Armut und schleichender Furcht waren nicht zu übersehen. Jynifer sagte kalt:

„Du und dein Stamm, ihr braucht Hilfe - und zwar schnell.“

Ihre Äußerung schien ein Zeichen gewesen zu sein. Der Vulkan donnerte, der Rauch brodelte wie eine Säule in die Höhe und nahm langsam Pilzform an. Aus den Gewitterwolken zuckte ein vielfach verzweigter Blitz. Der Häuptling murmelte:

„Was schlagt ihr vor?“

„Wir führen die Befehle Mondams aus. Zuerst warten wir, bis das Gewitter über die Savanne hinweggegangen ist. Dann bringen wir deinen Stamm in leeres Land, nach Westen, wo das Gras grün und die Wälder voller Wild sind.“

Calopsea erinnerte sich an die Weissagungen seiner Eltern. Die Frauen, die am Bachrand wuschen, warfen die schmutzigen Kleider in die Körbe; das Wasser war schlammig. Shessona, Calopseas Frau, brachte einen Krug und Becher. Sie lächelte den Amazonen zu und sagte deutlich vernehmbar:

„Er braucht eine Zeitlang, um alles zu begreifen. Es ist richtig, was ihr sagt: die Insekten vermehren sich zu schnell. Es wird ein böses Ende nehmen, wenn wir hierbleiben.“

Die Becher mit dem Willkommenstrunk wurden herumgereicht. Der Häuptling trank und starrte in die dunklen Augen Shessonas. „Ich werde den Tag verfluchen, an dem die Weiber den Männern raten ...“

Die Gewitterfront war heran, die Sonne verdunkelte sich. Calopseas Rede wurde vom Donner verschluckt; die Blitze schlugen in schneller Reihenfolge ein. Shessona nahm Anissa und Jynifer an den Händen und rannte mit ihnen zu den Häusern und den Ställen. Die ersten Tropfen fielen ins zischende Feuer. Binnen weniger Atemzüge waren alle Stammesangehörigen unter den Dächern und starrten ins Inferno.

Es war das Inferno.

Innerhalb einer Sekunde schlugen zwei oder drei Blitze ein. Der Donner erschütterte die dicken Lehmziegelmauern. Der Vulkan stieß keine Aschewolken mehr aus, sondern dünnflüssige Lava, in der große Blasen platzten. Es stank durchdringend nach Schwefel. Der Regen verwandelte sich innerhalb von zehn Minuten in eine Sintflut, und aus dem Sturm wurde ein Orkan. Über der Savanne gingen gewaltige Wassermassen nieder, spülten Staub von Dächern und Palmwedeln, bogen die Stämme zur Seite, rissen Wedel, Zweige und Blätter ab, ertränkten die Insekten und rissen ihre Schwärme nach Westen mit. Zwischen den tief hängenden Wolken drehten sich Windhosen; überall breitete sich Wasser aus.

„Herrin meines Herzens.“ Der Häuptling legte die Hände auf die Schultern seiner Frau. „Ich denke, ich werd' meinen Stolz vergessen müssen, bis die Savanne wieder grün ist.“

„Nur einmal im Leben eines klugen Mannes.“ Sie mussten fast schreien, um sich verständigen zu können. „Ruf nachher die Klügsten des Stammes zusammen.“

Calopsea lachte bitter. „Alle beide?“

Die Savanne verwandelte sich in großen Bereichen in einen knöcheltiefen See; das Wasser stieg, nachdem alle Feuchtigkeit versickert war, immer höher. Blitze, Donner, Wasserfluten und Dampf, der aus der feuerroten Lava aufstieg, verwandelten den Tag in tiefe Dämmerung. Fünf Stunden lang. Langsam wagten sich die Menschen aus den Häusern hinaus, deren Außenwände tiefe Spuren der Auswaschungen trugen. Das Land hatte sich völlig verändert.

Die Bäume waren ohne Blätter und Ästchen, viele Stämme waren zersplittert. Überall waren Wasser und grauer Schlamm. Die Sonne beleuchtete eine tote Landschaft. In etwa drei Kilometer Entfernung kreisten Vögel um einen See. Ertrunkene Hühner und Hunde lagen herum. Anissa Aenigma sagte traurig:

„Packt alles zusammen, Häuptling, nimm alles mit, was ihr braucht. Du wirst sehen, dass es sich an der Grenze von Fürst Horys Land gut leben lässt. Wir schwärmen aus und sehen nach, wie schlimm es um die Savanne steht.“

„Wird es ein langer Ritt? Viel Wasser?“

„Morgen früh sind wir an Ort und Stelle.“ Anissa winkte den anderen jungen Frauen. „In die Sättel! Eine lange Reihe, nach Osten.“

Sie galoppierten durch das Tor. Die Melopardihufe wirbelten und spritzten dünnen Schlamm in alle Richtungen; der Boden war schwer, und bald wurde aus dem Galopp ein Trab. Anissa grübelte, während sie den Amazonen zusah, die eine lange Reihe bildeten. Schräg hinter ihr schloss Jynifer Hunfeldas auf und zeigte auf die Wasserfläche, in der große Körper schwammen. Die gesamte Tierwelt und Pflanzenwelt der Savanne war aus dem Muster des Lebens herausgebrochen; ob ein Jahr genügte, den alten Zustand annähernd wiederherzustellen, blieb fraglich.

„Eine Todeszone, Anissa!“

„Und ein seltsamer Teich.“ Sie ritten an zerzausten Schirmakazien vorbei und sahen, dass aus der Wasserfläche eine Ruine aufgetaucht war, die Fundamente eines Rundturms von zwanzig Metern Durchmesser. Von allen Seiten strömte schlammiges Wasser heran und sammelte sich; der See schien einen Abfluss zu haben. Als die Läufe der Melopardi einzusinken drohten, hielten Anissa und Jynifer die Tiere an. Vor ihnen gurgelte das Wasser, und innerhalb des Ruinenkreisrings sank es schneller. Der schuppige Kopf eines Standbildes tauchte aus dem brodelnden Schlamm auf.

„Vorsicht. Da ist...“ Anissa zuckte zusammen und riss am Zügel. Die Melopardi scheuten und gingen rückwärts.

Im Teich bildeten sich viele kleine Wirbel, die sich vereinigten, und einige Atemzüge später floss der Inhalt des kleinen Sees fauchend und gurgelnd ab, in eine unbekannte Tiefe. Die Fundamente eines hohlen Obelisken wurden sichtbar, in ihrem Inneren ein steinernes Mischwesen zwischen Echse und Pferd, mit angelegten Schwingen. Anissa sagte halblaut: „Das müssen Atlan, Borgasen und Mondam sehen.“

„Wir melden es ihnen, gleich.“ Sie ritten so nahe an den Band des großen Trichters heran, wie es möglich war, ohne dass die Tiere abrutschten. Mitten in der Savanne strömte noch mehr Wasser in unterplanetarische Hohlräume, riss Schlamm und Sand mit und verschwand. Vom Vulkan stieg eine Dampfsäule schräg in den Himmel, den das Gewitter völlig leergefegt hatte. „Wasser, Luft und Erde - ob Atlan findet, was er sucht?“

Sie blickten einander ratlos an, zogen an den Zügeln und folgten der Kette der Reiterinnen, die gerade noch im Westen zu erkennen waren. Über dem Trichter sammelten sich mehrere schwarze Aasvögel und drehten krächzend kleine Kreise.

II. Kapitel

Amilcare Sibugoudi saß am Steuer und vor den Kontrollen. Der Drachengleiter raste durch die Wolken nach Osten; es dämmerte, und wir alle waren schläfrig. Nur das Ticken des Autopiloten und Kursrechners unterbrach die Stille, bis Riancor Arcoluz plötzlich halblaut sagte:

„Es wird wohl niemanden überraschen, dass die Bodenprobe von Polydeukes Castor identisch mit Atlans Fund ist. Du wirst also etwas Wichtiges mitten in der Savanne finden, Atlan.“

„Aber nicht das Planetentor“, sagte ich und gähnte. „Feuer? Wasser? Die vier Elemente in der Savanne? Und die Luft?“

„Vielleicht gibt es auch dort ein entsprechendes Symbol.“

Amou und Polydeukes schliefen in den breiten Sitzen hinter uns. Im vagen Licht betrachtete ich die Landschaft, die unter der Maschine hinwegglitt. Es gab keine Zeichen der Besiedlung, weder Straßen noch Rauchsäulen. Der Gleiter ging in eine weite Kurve und flog nach Norden. Wir schwebten parallel zu einem Fluss, der sich durch Wald, Steppe, eine paradiesische Hügellandschaft und dann felsiges

Land schlängelte. Wir folgten, mit einigen Abkürzungen, der Wegstrecke Aion Meharis', und der Zeitpunkt war programmiert. Vor neun Stunden waren wir vom Schlösschen gestartet.

„Endlich.“ Vasja Ayodale kramte nach seiner dunklen Brille. „Das Planetentor. Wie es aussieht und funktioniert, glauben wir zu wissen. Aber - werden wir auch begreifen, wie wir die anderen Welten richtig... besuchen können?“

Amilcare lachte und knurrte mit Bassstimme:

„Langsam. Nacheinander. Wir sind nur eine Handvoll Frauen und Männer. Wir sollten aber neunundzwanzig starke Teams haben.“

„Vorläufig ist an solche Menschenmengen nicht zu denken“, sagte ich. Riancor wartete, bis der Gleiter einige hundert Meter tiefer schwebte und sagte: „An entsprechender Ausrüstung ist kein Mangel. Ich machte mir Gedanken, Listen und Programme für die Werkstätten der Kuppel.“

„Gut so“, sagte ich und dachte an die schrumpfende Frist meines Miracle-Aufenthalts. „Besser zuviel und zu früh als zu spät.“

Wir folgten dem Flusslauf, auf dem Aion gepaddelt war. Die parkähnliche Hügel- und Waldlandschaft wich einem niedrigen, felsigen Bergrücken, durch den sich der Fluss ein Bett gegraben hatte. Amilcare verringerte die Geschwindigkeit. Amou wachte auf und gähnte. Von rechts flutete Sonnenlicht durch die großen Scheiben der Maschine. Einige Minuten lang verfolgte uns ein Schwarm weißer Vögel, dann kurvten wir um die schroffen Bergspitzen herum und sahen den schäumenden Fluss in der Schlucht. Schräg über uns kreiste der robotische Flugsaurier. Amilcare nahm das Tempo noch mehr zurück und deutete nach unten.

„Dort, der Felsenkessel. Gleich müssen wir die Säulen sehen können... da sind sie!“

Der Gleiter sackte fast senkrecht auf den Wasserfall und den runden See hinunter. Noch drang kein Sonnenlicht in die Tiefe; der Nebel aus zerstäubtem Wasser umwaberte uns. Wir näherten uns langsam den Felssäulen und suchten mit eingeschalteten Scheinwerfern vergeblich nach einer riesigen schillernden Kugel.

„Sollte Meharis gelogen haben?“ Kamakura beugte sich ratlos vor. Der Logiksektor flüsterte mit Bestimmtheit: Undenkbar! Er sprach die Wahrheit, schon aus Angst vor Hory!

Der Gleiter schwebte zehn Meter über dem Wasserspiegel und etwa hundert Meter von den Felsnadeln entfernt. Wir warteten und spürten Ratlosigkeit und Enttäuschung. Polydeukes richtete sich auf, schüttelte sich und rieb sich die Augen.

„Wo sind wir? Warum kein Freudenausbruch?“

„Weil das Tor nicht dort ist, wo es sein sollte“, murmelte ich. „Für ein gelöstes Rätsel entstehen hier zwei oder drei neue Geheimnisse, Überraschungen, was weiß ich.“

Einige Minuten vergingen; wir diskutierten und kamen erwartungsgemäß zu keinem zufrieden stellenden Ergebnis. Die Außenhaut des Gleiters überzog sich mit Wassertröpfchen, die in Schlieren herunterliefen. Plötzlich keuchte der Samurai auf und riss den Arm in die Höhe.

„Da! Seht hin! Da passiert etwas!“

Wir starrten schweigend nach vorn. Einige Blitze zuckten zwischen den Felsnadeln hin und her. Sekunden später - der Nebel schluckte den Lärm - baute sich in halber Höhe eine waagerechte, lang gezogene Spindel auf, schwankte in die Höhe und nieder und schien sich selbst aufzublasen. Wir sahen zu, wie langsam eine Kugel entstand, deren seitliche Wandung sich an den Fels schmiegte, und die Wasseroberfläche war etwa drei, vier Meter von dem riesigen Gebilde entfernt. Wir schätzten den Durchmesser, noch während Amilcare mit den Instrumenten hantierte, auf siebzehn Meter. Der genaue Wert war achtzehn Meter. Amou sagte in fast ehrfürchtigem Ton:

„Aion hat berichtet, dass große Vögel hineingeflogen sind, ohne Schaden zu nehmen.“

„Wir sind keine großen Vögel.“ Ich schüttelte den Kopf. „Und aus diesem Grund schicken wir zunächst Spionsonden hinein oder ein paar von Ricos Subrobots. Falscher Entdeckerehrgeiz kann tödlich sein.“

„Wir haben eine Sonde und einen Robot-Flugsaurier hier“, sagte Riancor. „Zuerst sollten wir das Portal beobachten.“

Ich deutete nach oben.

„Wir postieren die Sonde am besten Punkt, den wir finden, und der Saurier sollte über dem Felsenkessel kreisen. Wenn wir bis zum Abend warten, erfahren wir vermutlich mehr über das Planetentor.“

„Einverstanden.“ Amou klatschte in die Hände. „Amilcare. Suche für uns einen guten Aussichtspunkt, an dem wir landen und abwarten können.“

Der Gleiter schraubte sich in engen Kreisen aufwärts, entlang an nassen Felswänden und in den Bereich des Sonnenlichts. Wir entdeckten einen Felsvorsprung, den eine Höhlung abschloss und landeten auf der ebenen Fläche. Riancor dirigierte die Sonde heran und veränderte die Bahn der Pseudoechse. Langsam kroch das Sonnenlicht über die schrundigen Wände. Wir entfernten uns einige Schritte vom Gleiter, auf die Kante zu, und schräg unter uns schwebte die Kugel, die Pforte zu anderen Welten. Ich sah zu, wie Riancor ein Stativ ausklappte, die Sonde auffing und auf dem Kugelgelenk arretierte. Der Mechanismus drehte sich, und sämtliche Linsen richteten sich auf die Energieblase.

„Zufrieden, Mondam?“ Rico breitete die Arme aus und schob uns vom Abgrund weg. „Während wir warten, ist es sinnvoll, ein Frühstück zu bereiten.“

Vulph Rumwinckle klappte sein Schreibgerät zu und hob die Hand. Wir umstanden den Gleiter und fröstelten im hochsteigenden Nebel. Die Abdeckung der Ladefläche klappte in die Höhe. In schweigendem Staunen sahen wir, als die Sonne höher stieg, wie sich im Inneren der Energieblase gelblich-weiße Schleier bewegten, eine blaue Fläche - den Himmel des anderen Planeten? - verdeckten, nach einer Weile verschwanden und weißen Wolken Platz machten. Die Sonne schob sich über die Felsen und traf den Gleiter. Kamakura Yamazaki sagte leise:

„Unsere Sonne, Miracles Sonne, ist also auch die Sonne der neunundzwanzig anderen Welten. Abermals ein Wunder, Atlan.“

„So scheint es.“ Wir hielten die Becher voll heißem Kaffee in den Fingern und bewunderten unausgesetzt den Felsenkessel, die Säulen und das Planetenportal. Niemand achtete auf die Zeit. Vor unseren Augen schrumpfte lautlos die Kugel, verkleinerte sich zur Spindel und verschwand. Riancor sagte:

„Fünfundvierzig Minuten!“

Wir versuchten erst gar nicht, unsere Ratlosigkeit zu verbergen. Sibugoudi lachte sarkastisch und versuchte einen Scherz.

„Mythische Zahl. Vielleicht ist das Ding in einer Dreiviertelstunde wieder da, wer weiß?“

Wieder warteten wir, schwankend zwischen Enttäuschung und Zuversicht. Wir achteten nicht darauf, ob der Kaffee schmeckte oder kalt wurde. In Fünfminutenabständen sagte Rico die Zeit an. Selbst der Extrasinn schwieg. Pünktlich wie ein arkonidischer Chronometer blendeten die Blitze nach fünfundvierzig Minuten, die Spindel erschien und blähte sich, und fünfundvierzig Minuten lang erblickten wir im Inneren der Kugel Sterne, Monde und Nachtwolken. Ich vernahm den Kommentar des Extrasinns und sagte:

„Das ist es, Freunde. Die Logik der verschollenen Varganen: jedes neue Erscheinen des Tores bedeutet den Zugang zu einer anderen Welt. Neunundzwanzig Mal baut sich das Tor auf, und dann fängt alles wieder von vorn an.“ Ich sah mich um und blickte in zuversichtliche und zustimmende Gesichter. „Ist noch nicht beweisbar. Aber höchst logisch.“

„Mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit“, bestätigte Rico. Wir warteten, diesmal in großer Ruhe. Die Vorgänge wiederholten sich in präziser zeitlicher Abfolge: fünfundvierzig Minuten lang war das Planetentor ‚offen‘, dann schloss es sich für die gleiche Zeit und öffnete sich wieder. Wir konnten jeden Wechsel vom Schlösschen aus beobachten; es war höchste Zeit, zum Riesentrichter in der Savanne zu fliegen und nachzusehen, welche weitere Überraschung Miracle für uns bereithielt. Eine Steinplastik als Symbol, die Ruine eines Rundturms oder Obelisken, große subplanetarische Hohlräume - ich ahnte, was wir finden würden.

„Freunde“, sagte ich und schüttete den Kaffeerest in den Abgrund. „Die ersten Expeditionen stellen wir, wenn Mondam keine anderen Befehle hat, nach langen Überlegungen im Schlösschen zusammen.“

„So ist es richtig.“ Amou nickte mir zu. „Wir haben keine Eile. Wir sollten zu Anissa und Jynifer fliegen. Die Mädchen sind ratlos, und ehe sie etwas Unüberlegtes anfangen...“

Riancor verstaute Geschirr und Essensbehälter im Gleiter.

„Zur Savanne. Nach Westen, also haben wir noch fast den ganzen Tag Sonnenlicht. Sehen wir im Großen Loch nach.“

Als wir abflogen, schloss sich gerade das Planetentor. In bester Stimmung verließen wir die seltsame Szenerie. Die Frage, die ich mir stellte, würde niemand beantworten können: warum befand sich ein

solches Tor ausgerechnet an diesem Ort? Was unterschied dieses Versteck von tausend anderen möglichen Verstecken?

Ein Dutzend Mal kreiste der Gleiter über dem Trichter, aber wir sahen nur den Schaft des erodierten Turmes, die ungleichmäßigen Sandwände des Trichters, das steinerne Rätselwesen und einige Löcher tief am Boden des Loches. Noch immer lief das Gemisch aus Wasser und Vulkanasche in schmalen Rinnsalen aus der Savanne heran und in unbekannte Tiefe. Der Vulkan hatte seine Kraft fast erschöpft; es floss dünne Lava aus, erzeugte Dampf und erstarrte. Zwei Zelte und eine Gruppe Amazonen standen nahe der Gruppe blattloser Schirmakazien.

Amilcare tippte gegen die Abdeckung der Bordinstrumente.

„Störungen!“ sagte er laut. „Einige Instrumente spielen verrückt. Dort unten ist nicht etwa der magnetische Pol?“

Ich zuckte zusammen, beugte mich vor und stellte fest, dass die Umformelemente der Energiesteuerung schwankende Werte anzeigten. Langsam kreiste der Gleiter, die Ziffern änderten sich unaufhörlich, und Zeiger schlugen zitternd aus. Riancor schien in sich hineinzuhorchen, drehte an Justierknöpfen und sagte nach einigen Minuten zögernd:

„Starke Energiefelder, Atlan! Sehr wahrscheinlich auch übergeordnete Energiestrukturen.“

„Während meiner Entführung“, sagte ich und bedeutete Amilcare, den Gleiter bei den Amazonen zu landen, „habe ich erfahren, dass es subplanetarische Kraftwerke gibt. Die Erdprobe stammt von hier; zumindest sind beide Analysen deckungsgleich. Also - ist vermutlich der schlammige See in die Hohlräume eines versteckten Kraftwerks hineingelaufen.“

„Und zwar eine ganze Menge“, sagte Amou. Knirschend setzte der Kiel der Maschine zwischen den Zelten auf. „Bedeutet der Fund, dass wir bald Energie in Hülle und Fülle haben werden?“

„Bald?“ Ich öffnete die Tür und half Amou hinaus. „Kaum. Wenn Rico mit seinen Maschinen und Arbeitern den Zugang freimachen sollte, dauert es lange. Und selbst wenn wir in die Kraftzentrale eindringen und die Verteilerstation finden, gibt es unzählige Probleme: Richtige Schaltungen und viele Leitungen.“

„Überdies haben wir nur wenige Geräte und Maschinen, die mit der Energieflut betrieben werden können.“ Polydeukes begrüßte die Amazonen. „Schwierige Angelegenheit, Mondam.“

„Was ist schon einfach auf Miracle!“ Amou seufzte. Wir gingen langsam zum Rand des Trichters. Die Amazonen folgten. „Wirst du die Ausgrabung ebenso gut - ich sage bewusst nicht ‚schnell‘ - betreiben wie die Ruinen in Eraslan?“

„Selbstverständlich, Mondam.“

Riancor bewegte sich über den schrägen Hang abwärts. Er setzte seine Antigravelemente ein und rutschte nicht ab, sondern hinterließ nur tiefe Eindrücke. Die sandige Brühe rann um seine Stiefel, als er die tiefste Stelle erreichte, sich gegen die Außenwand des Bauwerks stützte und zwischen undefinierbaren Trümmern, angetrocknetem Vulkanstaub und einem halben Dutzend großer Öffnungen umherkletterte. Ich sah ihm zu, versuchte mir die Anlage tief im Boden vorzustellen und lauschte auf das Flüstern des Logiksektors.

Noch mehr Symbolik, Arkonide? Feuer: der Vulkan, das Wasser kam aus den Wolken, die Erde hast du analysieren lassen, und von rasend bewegter Luft haben die Amazonen berichtet. Überlege, wie Rico und Amoustrilla am leichtesten mit der Varganen-Energie umgehen können!

Riancor kam zurück, wischte affektiert Schlammgespritzer von der Kleidung und breitete die Arme aus.

„Es wird eine langwierige, keinesfalls einfache Arbeit, Mondam.“ Er formte mit den Fingern röhrenähnliche Figuren in die Luft. „Hundert Tage, rechne ich. Wahrscheinlich länger. Ich habe viele Hohlräume festgestellt, eine Serie verschiedener Ebenen. Viel Staub-Wasser-Gemisch, das langsam austrocknet und erstarrt, und noch immer läuft Wasser nach. Erfahrungsgemäß sind solche Anlagen mit zahlreichen Sicherheitssperren versehen. Es wird alles andere als einfach werden. Übermorgen kann ich anfangen.“

„Dann fange übermorgen an“, sagte Amou. „Ohne unsinnige Hast. Wir können die Energie noch nicht verbrauchen, aber Atlans Zeichnung lässt vermuten, dass sich unterplanetarische Leitungssysteme weit ausbreiten.“

„Jawohl, Mondam.“ Riancor verbeugte sich. „Mit meiner gesamten Ausrüstung. Je früher ich im Schlösschen und in der Schutzkuppel bin, desto eher können wir anfangen.“

Ich machte eine einladende Geste zum Gleiter hin.

„Anissa und Jynifer - reitet zu Ter Calopseas Leuten und hilft ihnen. Wenn sie Arbeiter stellen, bezahlen wir sie, und sie können im Hafen einkaufen, was ihre Familien brauchen.“

„Wir haben mit Calopsea und seiner klugen Frau schon geredet“, sagte Jynifer. „Wir helfen ihnen, sie helfen uns.“

Amilcare bugsierte den Gleiter rückwärts aus dem Schatten.

„Zurück in den herbstlichen Hafen“, sagte er lächelnd. „In einigen Tagen sind wir zum ersten Mal seit langer Zeit wieder vollzählig.“

Amoustorella warf einen langen Blick auf den Trichter und die Ruinen, blickte zum dampfenden Vulkan und über die leblose Ebene hinweg. Sie winkte den Amazonen und stieg in den Drachengleiter. Ich begriff, dass die wichtigsten Fragen beantwortet waren; drohte mir etwa Langeweile oder die Einsicht, auch auf Miracle überflüssig zu sein?

Drei große Monitoren zeigten heute, zweihundertfünfundzwanzig Tage (!) vor dem letzten Tag meiner Frist, die Baustelle in der Savanne. Rampen, Balkengerüste und Leitern führten zwischen dem Stützwall abwärts; der Trichter war aufgefüllt worden, und breite Straßenstücke erstreckten sich zwischen Pumpen, Röhren und einem einfachen Becherwerk bis an den Rand der Umfassung. Vierzehn Objektive zeigten Einzelheiten jeder Ebene, angefangen vom unteren Ende der Eingangsrampe. Menschen und Maschinen räumten Sand, trocknenden Schlamm, Trümmer und anderen Abfall der Jahrtausende an die Oberfläche und reinigten, ohne Leitungen, Röhren und technische Installationen zu berühren, die Kammern, Säle, Gänge und Verbindungsflächen. Rico holte aus den arkonidischen Silos Halbzeug und Materialien, schaffte die Erzeugnisse der Maschinen durch den Transmitter, kontrollierte die Werkbänke und, Stunden später, die Arbeiten in der Savanne, sprang wieder zurück und untersuchte in seinen Schlösschen-Werkstätten die wenigen Teile, die ohne Risiko aus der Energiestation ausgebaut worden waren. Ich betrachtete die Dokumentationen einer fremden Technik und hoffte, dass unsere Freunde die richtigen Teilnehmer für ihre Expeditionen in den Miraclering fanden.

Amoustorella schob sich in den Bereich der Linsen. Sie trug Schutzkleidung und schwenkte einen Handscheinwerfer.

„Wir sind kurz vor dem Durchbruch, Atlan“, rief sie. Ich regelte die Optik über dem Monitor ein und winkte zurück. „Rico hat herausgefunden, dass alle anderen Räume kleine Schaltzentralen für verschiedene Nebenstationen sind. Wir stemmen gerade die Sicherheitsschotts auf.“

„Das deckt sich genau mit meinen Berechnungen.“ Jedes Mal, wenn ich Amou und Silent Thunder in den feuchten Kavernen sah, zuckte ich zusammen und ängstigte mich an ihrer Stelle halbwegs zu Tode. „Seid vorsichtig. Elektrizität und mehrdimensionale Energie vertragen sich nicht mit Nässe und achtlosem Herumgefuchtel von Amateuren.“

„Der Samurai und Polydeukes helfen mir. Wir sind überaus vorsichtig, Liebster. Und in drei Tagen bin ich wieder bei dir.“ Sie lächelte und ging zur Seite, um einen Schwarm Roboter vorbeizulassen, die das Heißluftgebläse und die Abzugsvorrichtung verlängerten und an anderen Stellen postierten. Scheinwerfer flammten auf und strahlten nasse Winkel voller Schlamm an. Maschinen liefen lärmend an. „Bis später, Gefährte meiner Träume.“

„Bis bald.“ Rico hatte Zelte und gezimmerte Schuppen aufgebaut, in denen wir Pläne und Modelle der Anlagen zeichneten und so versuchten, ein besseres Verständnis der Energiestation und der Verteilerschaltungen zu entwickeln. Trotz des Funktionsschemas, das mir in der Wüste gezeigt worden war, begriffen wir noch lange nicht alles. Vielleicht hatte unsere Gegenwart eine geheime Schaltung ausgelöst: hinter den wuchtigen und übertrieben großen Schotten drang ein ununterbrochenes Summen hervor.

Ich hob ratlos und voller Besorgnis die Schultern und blickte in den winterlichen Hafen. Winter in dieser Gegend: es schneite nie, regnete viel, und die Temperatur war um mehr als zwanzig Grad gefallen. Siebzehn Schiffe standen auf dem Kai und wurden ausgebessert, von riesigen Planen überspannt. Ich war fast allein im Schlösschen und begann einen unruhigen Rundgang, der mich bis zu den Materialstapeln in den Transmitterhöhlen führte. Ich ertappte mich dabei, wie ich die Säume des Hemdes auseinanderzog und die Hand um den Zellaktivator krampfte; zweifellos eine Geste der Unsicherheit. Noch immer wußte Amou nichts vom unausweichlich drohenden Abschied.

Rico weckte mich. Ich war im Sessel vor dem Kamin eingeschlafen. Die Glut knackte, Kerzenflammen flackerten. Feuchte Winterstürme peitschten das Meer und schwemmten Unrat durch die Gassen ins Meer. Rico zwirbelte den Gascognerbart.

„Die gesamte Ausrüstung der Entdecker-Teams stapelt sich in der Höhle“, sagte er. „In unseren Silos ist viel leerer Platz. Stoßen wir morgen ins Zentrum der Energieanlage vor?“

„Im Schutzanzug.“ Ich gähnte. „Ist von der Schutzkuppel noch mehr übrig als Träger und Hülle?“

„Keine Sorge. Nur die Ausrüstung, die du und ich niemals verbrauchen könnten, befindet sich hier. Kaffee? Wein? Bier? Das Schlösschen ist leer, Gebieter.“

So nannte er mich nur, wenn niemand zuhörte. Ich sah in seine grüngrauen Augen, überlegte und entschied mich für schweren Rotwein aus unseren Beauvallon-Vorräten. Rico zog den Korken; der Geruch schwebte durch den Saal, als ich den Pokal hob und er an seinem Pokal schnupperte. Ich trank, ging zur Planetenkarte, wechselte zum Arbeitstisch und betrachtete die holografischen Bilder der Monitore.

„Wir“, begann ich, „nein. . . Amou und die Freunde stehen vor einem bedeutungsvollen Schritt. Dreißig unberührte Welten. Und ich bin nicht dabei.“

Der Wein hatte durch die Reife mehr gewonnen, als ich schmeckte. Ich sah im grellen Scheinwerferlicht, wie Ter Calopseas umgeschulte Reiter und die kleinen Maschinen an den Riegeln hantierten. Rico las in meinem Gesicht, war kurz darauf neben mir und betrachtete die Bilder.

Er stieß einen langen Fluch aus der Region Var aus, stellte den Pokal ab und sagte halblaut:

„Ich nehme den kleinen Transmitter. Ich rechne mit einem Desaster. Bleib hier und kontrolliere alles. Wir bleiben in Verbindung.“

Ich schaltete voller böser Ahnungen das Multifunktionsarmband auf Dauerbetrieb. Rico rannte davon und hinunter in die Transmitterhöhle, sprang zur Savannenbaustelle und tauchte im Bild auf. Minuten später waren Amou und Silent Thunder an seiner Seite. Das Riesenschott öffnete sich in kreischenden Angeln, wieder schwenkten Scheinwerfer, und in einem gigantisch scheinenden Hohlraum flammten Lichter auf. Ich sah Blöcke, Kuben, Rohre, Isolatoren und schenkeldicke Metallstäbe, Warnfarben und unzählige blinkende Leuchtfelder. Amou und mein Enkel gingen an Rico vorbei, in den Raum hinein, und vor ihnen knisterten und prasselten die Rautenlinien einer Energiesperre. Maschinenlärm machte jedes Wort unverständlich; mich packte eisiger Schrecken. Ich trank, ohne es zu merken, und sah fasziniert zu.

Entladungen zuckten und rasten die Leiterbahnen entlang, durch das System der Kammern, zwischen Blitzen hindurch und zur splitternden Decke. Calopseas Arbeiter flüchteten heulend.

Sie werden alle vernichtet! schrie der Logiksektor. Ich spürte zwischen dem Rotwein das Blut meiner zerbissenen Lippen. Eisige Kälte lahmte einige Atemzüge lang meinen Körper, Rico schien zu schreien und wollte Amou und Silent Thunder zurückhalten, die auf ein monströses Schaltpult zurannten.

„Nein! Zurück!“ schrie ich in ohnmächtigem Zorn. Zuerst trafen die Blitze einer Schutzbarriere meinen Enkel und zerstäubten ihn förmlich, dann, noch ehe Amoustrella den Schwung ihres Körpers anhalten konnte, verschmorte und verdampfte sie in der entfesselten Energieflut. Durch Rauch und brennende Gase sah ich Rico flüchtend rennen; er schien mir zu winken. Was er schrie, verstand ich nicht. Noch nicht.

Ein Orkan verschiedener Stimmen drang aus den Lautsprechern. Ich leerte den Pokal, ließ ihn fallen und achtete nicht auf das Geräusch, mit dem er zerkirrte.

Schreie, Bilder und alptraumhafte Visionen verwischten sich zu chaotischem Inferno. Ich sagte mir, dass ich mich retten müsste, blieb aber unentschieden, was zu tun war. Wahrscheinlich dachte ich, eine Ewigkeit verginge, und in Wirklichkeit dauerte alles nur eine Handvoll Sekunden.

„Aus dem Kap der Brandung, unter dem Himmelsstein-Tempelchen, schlagen violette Blitze ins Meer!“

„Mondam! Aus dem Turm Shitem Droyas in Syhasti zuckt Feuer zu den Sternen!“

Aus Erkern, Baikonen und Altanen der Tundra-Rundstadt wallten Nordlichtschleier in Regenbogenfarben zum Firmament.

„Senkrechte Feuersäulen, verbunden mit schauerlichem Heulen und Schrilla, lodern aus den Sandsteinsäulen der Windorgel!“

„Atlan, mein Freund! Was ist... was hat das zu bedeuten? Die Ruinenstadt steht in kalten Flammen: sie brennen, aber verbrennen nichts!“

„Samurai der Sterne! Über der Savanne rasen lautlose Lichtstürme hin und her. Aus dem Vulkan schrauben sich weiße Wirbel in die Nacht!“

„Warum schleudert der Leuchtturm gelbe Lichtfunken in alle Richtungen?“

„Mondam Amoustrella! Die Straße und die Brücke leuchten, als würden sie brennen. Alles rennt, jeder flüchtet... kommt und helft uns!“

Ich merkte nicht sofort, dass Rico mich an beiden Armen packte und hochhob. Er rannte mit mir zum Lift, der in die Transmitterhöhle führte. Schließlich begriff ich und wehrte mich nicht mehr gegen ihn. Mühsam verstand ich:

„Amou und Orban-Amir: tot. Überall Kurzschlüsse. Der Transmitter fällt aus - die unkontrollierte Energieflut stört alle Funktionen.“

Wir rannten auf den Transmitterbogen zu, vorbei an riesigen Containerstapeln, durch flackernde Lichtinseln der Tiefstrahler, auf die rettende Linie zwischen den Energieschenkeln zu. Rico zerrte mich rücksichtslos mit sich, setzte seine Kräfte ein und sprang mit mir förmlich durchs Abstrahlungsfeld. Der Unterschied zwischen ohrenbetäubendem Tosen und völliger Ruhe machte mich halb besinnungslos. Ich atmete keuchend ein und erkannte mühsam die Umgebung.

„Wir sind wieder auf der Erde. In meiner Kuppel“, stotterte ich. Der Logiksektor stotterte ebenso:

Gerettet. Letzte Sekunde. Ohne Rico wärest du tot oder ausgesetzt. Über dir tobt atomarer Krieg. Geh hin und... schlafe!

Wir gingen langsam eine Ebene um die andere aufwärts und blieben schließlich zwischen den Pulten und den stumpfgrauen Bildschirmen stehen. Rico sagte halblaut und mit merkwürdig rauer Stimme:

„Nun, Gebieter, musst du vieles vergessen. Amou, die Freunde und den Miraceling. Und die radioaktive Oberfläche von Larsaf Drei. Ich Sorge für Wein; betrinke dich und bereite dich auf einen langen Schlaf vor. Du hast alles erreicht, was zu erreichen war - deine geliebte Freundin wird den Dreißig-Planeten-Wall erobern und beherrschen. Dieses Kapitel ist zu Ende.“

Ich ließ mich in einen Sessel fallen, stierte meine Stiefelspitzen an und zwang mich mit Dagortechniken mühevoll zurück in die schauerliche Wirklichkeit. Ich lebte. Rico, die Kuppel und ich waren gerettet. Wie in Trance sah ich, dass ein Kontrolllicht nach dem anderen erlosch: der Transmitter einer fremden Macht schaltete sich ab, hörte auf zu arbeiten, verschwand, löste sich auf. Rico hob meine Hand und legte die Finger um den Stiel des Pokals. Seine Stimme befahl:

„Trink, Gebieter. Geh gleich in den Tiefschlafraum - dein Verstand darf nicht leiden. Irgendwann werde ich dich aufwecken, und dann wird Zeit sein für eine Analyse, für ruhige Betrachtung. Ich sähe es gern, wenn du austrinken würdest.“

Ich gehorchte.

Es dauerte mehrere Stunden, wie immer, bis ich für die Schlafphase vorbereitet war. Kühle Stille und die gewohnte Einrichtung umgaben mich. Der Gipfelpunkt meiner Leidensfähigkeit war überschritten; ich dachte nicht einmal daran, mir die Bilder der verwüsteten Erde anzusehen. Überdies waren unsere Satelliten und Sonden zerstört oder eingezogen worden. Ich dachte flüchtig an Mapuhi Toader, sah ihn aber nicht - wahrscheinlich hatte Rico ihn auseinander genommen, versteckt oder nach Miracle geschickt. Irgendwann, todmüde und nicht mehr nüchtern, streckte ich mich, den Zellschwingungsaktivator auf der Brust, inmitten weißer Geräte auf einem weißen Lager unter weißen Decken aus.

Wieder begann ein langer Schlaf. Rico umsorgte mich wie eine Mutter. Zwei- oder dreimal riss es mich wieder hoch, und ich dachte daran, etwas zu überlegen, etwas zu tun, um den Zustand zu ändern; der Verlust war ausschließlich, und er konnte mich vernichten. Die Müdigkeit senkte sich barmherzig über mich, und ich schlief ein. Einer meiner letzten, halb gelähmten Gedanken war, dass ich zum ersten Mal nicht wußte, wann ich wieder geweckt werden würde. Aber auch das stimmte nicht: meine Gedanken waren träge, verwirrt und krochen dahin wie Schnecken. Letztes Bild: Es war nicht Amoustrellas Gesicht, nicht ihr rabenschwarzes Haar, sondern das braune, schnurrbärtige Gesicht Ricos, der die dünne Decke bis zu meinem Kinn hinaufzog.

Ich war aus allen Träumen gefallen und hatte alles verloren, was ich zu besitzen geglaubt hatte. Der längste Schlaf begann.

ENDE